

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Invasion aus dem All

Sie werden „Individual-Verlormer“ genannt — doch hinter
diesem harmlosen Namen steht das Grauen . . .

Nr. 7 / 70 Pfg.

Österreich 4,- S.
Schweiz 1.80 Fr.



Nr. 7

Invasion aus dem All

Sie werden Individual-Verformer genannt - doch hinter diesem harmlosen Namen steht das Grauen ...

von Clark Darlton

Menschlicher Tatendrang und die Supertechnik der alten Arkoniden haben sich zu einer Kraft vereinigt, die die Dritte Macht genannt wird.

Und das mit Recht! Denn diese Dritte Macht hat unter Führung Perry Rhodans schon mehr als einmal die Erde vor dem Schlimmsten bewahren können.

Nun aber dringen die Individual-Verformer, die alten Feinde der Arkoniden, in das Sonnensystem ein, und die Dritte Macht sieht sich einer Bedrohung gegenüber, gegen die selbst die Wissenschaftler keine Verteidigung kennen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Chef der Dritten Macht.

Reginald Bull - Perrys Freund und rechte Hand.

Crest und Thora - Die beiden einzigen Überlebenden einer arkonidischen Raumexpedition.

Tako Kakuta - Mitglied des Mutanten-Korps. Er beherrscht die Teleportation.

Homer G. Adams - »Finanzminister« der Dritten Macht. Sein Arbeitsfeld ist die ganze Welt, und die Summen, mit denen er manipuliert, gehen in die Milliarden.

Ernst Ellert - Ein Mensch, dessen Geist sich in der Zeit zubewegen vermag. Perry nennt ihn Teletemporarier.

Allan D. Mercant - Chef der internationalen Abwehr. Er sympathisiert mit Rhodans Zielen.

Sammy Derring - Eine Namensähnlichkeit ist daran schuld, daß er von den IVs übernommen wird.

1.

Die Augen des Mannes weiteten sich entsetzt, als hätten sie etwas Unfaßbares gesehen. Aber sie blickten ins Leere, hinein in die Unendlichkeit des blauen Himmels, der sich über der Fläche des kleinen Waldsees wölbte. Dann wurden sie starr und ausdruckslos.

Die Hand, welche die Angel hielt, zitterte nicht. Als habe sie sich plötzlich in Stein verwandelt, reagierte sie auch nicht, als der Schwimmer abrupt in die Tiefe gezogen wurde. Nur die Angelrute bog sich unter der Beanspruchung, auf die Sammy Derring den ganzen Vormittag vergeblich gewartet hatte. Und nun reagierte er nicht.

Hätte jetzt jemand in seine Augen blicken können, wäre er erschrocken zurückgewichen. Das grauenvolle Entsetzen darin mischte sich mit unfaßbarem Erstaunen - fünf Sekunden lang.

In diesen fünf Sekunden hätte niemand in dem Mann den statistischen Angestellten Sammy Derring wiedererkannt, der seit einigen Jahren im Verteidigungsministerium des Westblocks zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten seine Pflicht erfüllte. Er war Junggeselle und fuhr regelmäßig zum Wochenende hinaus an den kleinen Waldsee, um für seine Zimmerwirtin Forellen zu fangen. Er selbst machte sich nichts aus Fisch, aber er vertrat die Auffassung, daß Angeln ungemein die Nerven beruhige und auch sonst gesund sei. Drüben am

Waldweg parkte sein kleiner Sportwagen, das zweite Hobby Sammys. Sonst hatte er keine Leidenschaften.

Sammy Derring war für diese fünf Sekunden so gut wie tot.

Sein Geist, sein Verstand oder seine Seele - wie immer man es nennen mochte, hatte den Körper verlassen. Nicht freiwillig. Sie war dazu gezwungen worden. Etwas Stärkeres, Unbegreifliches hatte von seinem Gehirn Besitz ergriffen, war einfach eingedrungen und hatte das, was vorher da gewesen war, einfach herausgedrückt.

Für diese fünf unbegreiflichen Sekunden konnte Sammy Derring sich selbst am Seeufer sitzen sehen. Unsichtbar schwebte er in einigen Metern Höhe und schaute auf sich herab. Er begriff es nicht, aber er sah. Und er sah auch, daß er tot war, aber still sitzenblieb. Eigentlich hätte er - oder besser sein Körper - doch umfallen müssen. Aber er blieb sitzen und kümmerte sich nicht einmal um den Fisch, der angebissen hatte.

In Sammys Geist regte sich das Verlangen, die Angel einzuziehen, aber der unter ihm verharrende Körper gehorchte seinen Befehlen nicht mehr. Außerdem blieb ihm keine Zeit. Die fünf Sekunden waren vorbei. Das Bild des friedlichen Waldsees verschwamm vor Sammys Augen - hatte er denn noch Augen? und verschwand. Eine unsichtbare Macht riß ihn mit sich fort. Farben flimmerten. Für einen Augenblick glaubte er, eine riesige, gewölbte Kugel unter sich zu sehen, dann wurde es völlig

dunkel. Er spürte, wie er in etwas hineingezogen wurde; dann waren auf einmal wieder Bewegungsreflexe vorhanden. Er fühlte die Glieder, konnte sie rühren.

Trotz der Dunkelheit vermochte er wieder zu sehen. Dann aber wußte er, daß es nicht völlig finster war, sondern ein schwaches Leuchten den Raum erfüllte, in dem er sich nun befand. Matt nur drängte sich ihm die Frage auf, wie er hierhergekommen war, aber dann war ihm die Antwort plötzlich gleichgültig. Er hatte einen Schwächeanfall erlitten und lag nun im Krankenhaus. Eine andere Erklärung gab es nicht.

Er war krank. Die Müdigkeit schlich auf ihn zu und nahm ihn gefangen. Aber warum kümmerte sich denn niemand um ihn? Er ahnte, daß jemand ganz in der Nähe war. Mühsam versuchte er, sich aufzurichten aber es gelang ihm nicht. Ob sie ihn am See gefunden und hierhergebracht hatten? Wie lange war er bewußtlos gewesen? Hatte er sich nicht selbst dort am See sitzen sehen? Seine Augen hatten sich an die Dämmerung gewöhnt, und nun konnte er wieder sehen. Aber die Mattigkeit wurde größer. Er spürte, wie er einschlief. Aber da war etwas, das in seinem Gehirn rumorte und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Eine Feststellung, die er gemacht hatte. Es dauerte lange, kostbare Sekunden, ehe sie sein Bewußtsein erreichte und sich in Realität verwandelte. Seine Finger ... seine Beine! Mit letzter Kraft riß er die Augen ein letztes Mal auf und starrte voller Entsetzen auf die Enden seiner vier Arme. Scharfe Krallen waren es, mit Saugnäpfen versehen. Und dann erblickte er seinen Leib einen in der Mitte stark verengten Wespenleib mit feinen Haaren bedeckt. Die grauenerregende Form des Monsters, in das er sich so urplötzlich verwandelt hatte, war so unwirklich, daß er mit einem Seufzer der Erleichterung seine schwarzen. Facettenaugen schloß und die beiden Beine streckte.

Natürlich war alles nur ein Traum - daß er nicht eher daran gedacht hatte!

Als ihn dann aber die Erkenntnis durchzuckte, daß niemals ein Mensch während eines Traumes die Tatsache, daß er nur träumt, feststellen konnte, war es bereits zu spät. Sein Geist, der in einem unirdischen Körper gefangengehalten wurde, sank in einen todesähnlichen Schlaf ...

*

Als die fünf Sekunden vorbei waren, zog Sammy Derring die Angel ein. Er betrachtete die anderthalbpfündige Forelle ohne besonderes Interesse, nahm sie nach einigem Zögern vom Haken und warf sie ins Wasser zurück. Die Angelrute legte er achtlos in das Gras neben dem Holzsteg, dann schritt er ein wenig unsicher, so, als habe er

wochenlang im Bett gelegen, auf seinen parkenden Wagen zu. Auch hier das kurze Zögern. Aber in Sekundenschnelle erhielt er alle gewünschten Informationen aus dem Gedächtnisspeicher des Intellekts, der vor ihm in diesem Körper gehaust hatte.

Sammy Derring, der nicht mehr Sammy Derring war, startete den Motor seines Wagens und fuhr langsam über die holperigen Waldwege bis zur Hauptstraße vor. Ein kurzer Blick auf die Wegweiser genügte. Minuten später raste der Sportwagen in Richtung der Stadt davon.

Mrs. Sarah Wabble wunderte sich gebührend, ihren Untermieter so rechtzeitig zurückkehren zu sehen.

Ihre Verwunderung stieg jedoch beträchtlich, als Sammy ihr nur kurz zunickte und sich dann in seinem Zimmer einschloß. Keine Begrüßung, keine Forellen, gar nichts.

Das, was Sammy Derring war, fühlte sich erleichtert, als es die verschlossene Tür zwischen sich und den Menschen wußte. Seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Übernahme anderer Organismen ließen noch zu wünschen übrig. Hinzu kam, daß die Bewohner dieser Welt über eine beachtliche Portion an Intelligenz verfügten, die nicht leicht auszuschalten und zu konservieren war. Völlig unschädlich machen wäre einfacher gewesen, aber die Befehle des Kommandanten mußten befolgt werden.

Dieser Kommandant weilte nicht auf der Erde. Weit draußen im Weltraum stand ein ovaler, metallisch schimmernder Flugkörper und fiel ohne, daß man seine Bewegung hätte bemerken können - mit der entsprechenden Geschwindigkeit um den dritten Planeten des Sonnensystems. Nicht Menschenhände hatte dieses Raumschiff erdacht und konstruiert, sondern unmenschliche, aber deswegen nicht ungeschicktere Insektenkrallen und Ballenpfoten. Die Intelligenz, die die sechsgelenkigen Glieder der fast zwei Meter großen Insekten, die entfernt an Wespen erinnerten, bewegte, konnte sich mit der des Menschen durchaus messen. Wenn man gewisse geistige Fähigkeiten der Insekten jedoch berücksichtigte, konnte man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß die »Wespen« dem Menschen überlegen waren.

Eine der Fähigkeiten war, daß der Geist dieser außerirdischen Wesen den eigenen Körper verlassen und einen fremden übernehmen konnte. Es fand somit ein regelrechter Austausch statt. Allerdings hatte auch hier die weise Natur dafür gesorgt, daß ein schwacher Punkt blieb. Der Geist des übernommenen Gastkörpers konnte nur dann gebändigt und gefangengehalten werden, wenn man ihn für die Dauer des Aufenthaltes in den eigenen Körper

verbannte. Dann erst hatte man freie Hand und konnte in der Gestalt des Übernommenen jede gewünschte Handlung vornehmen. Starb der Wirt allerdings, bevor man seinen Körper verließ, starb man mit ihm. Ebenso fatal war es, wenn der eigene Insektenkörper mit dem eingeschlossenen Geist des Übernommenen gewaltsam zerstört wurde.

Trotz dieser Einschränkungen jedoch gehörten die unheimlichen Insekten zu einer der gefährlichsten Rassen des Universums, aber davon konnte der Mensch nichts ahnen, dem erst vor einem knappen halben Jahr die erste Mondlandung gelungen war. Die Erde war wie eine einsame Insel im Pazifik, isoliert von den Geschehnissen der Welt und sich allein wählend. Sie wußte nichts von den vielen intelligenten Rassen der Milchstraße, von den galaktischen Reichen, die gegründet und wieder zerstört wurden.

Jene aber, die die Insekten kannten, nannten sie ihrer unheimlichen Eigenschaften wegen Individual-Verformer, oder auch kurz: IVs.

Und nun hatten die IVs die Erde gefunden. Dieser völlig unbekannte Planet am Rande der Milchstraße war plötzlich zum Mittelpunkt eines Geschehens geworden, dessen Ausmaße noch nicht abzusehen waren. Notrufsignale eines Arkonidenkreuzers hatten die IVs angelockt. Die Arkoniden, Herren eines unermeßlich großen Sternereiches, gehörten zu den Erbfeinden der Wespen. Der Kampf gegen sie blieb aussichtslos, wenn es nicht gelang, ihre Schiffe einzeln aufzuspüren und anzugreifen. Eine solche Gelegenheit hatte sich, hier geboten. Einer ihrer Forschungskreuzer mußte in diesem System notgelandet sein. Zur Überraschung der IVs jedoch war der dritte Planet des Systems von einer ziemlich intelligenten Rasse bewohnt, die sogar über das Anfangsstadium der Raumfahrt hinausgekommen war. Es wurde somit Zeit, sich um sie zu kümmern, ehe die Arkoniden es taten.

Allein aus diesem Grund hatte der IV-Kommandant die Infiltration von Terra befohlen. Er war völlig sicher, in kurzer Zeit die wichtigsten Positionen und Schlüsselstellungen der irdischen Politik und Wissenschaft zu besitzen. Er hatte die Invasion angeordnet. Die Menschen aber ahnten von alledem nichts. Sie wußten zwar, daß in der Nähe der Mondbahn ein fremdartiges Raumschiff aufgetaucht und vernichtet worden war, aber sie wußten nicht, daß die IVs mehr als nur ein Schiff besaßen. Und vor allen Dingen wußten sie - bis auf wenige Ausnahmen - nicht, wer die IVs waren und was sie beabsichtigten.

Als Sammy Derring am Montagmorgen das Ministerium betrat und seine Mitarbeiter begrüßte, hätte ihm niemand eine Wandlung ansehen können. Er wühlte in verschiedenen Akten und klingelte

plötzlich seiner Sekretärin.

Die junge Dame trat ein und zückte den Block. Sammy schüttelte den Kopf und sagte todernst:

»Bringen Sie mir sämtliche Unterlagen über die Landesverteidigung. Auch wünsche ich die Akten über die bisherigen Fortschritte auf dem Gebiet der Weltraumforschung und der Raketenwissenschaft. Insbesondere interessiert mich die Leistungsfähigkeit unserer Abwehr. Was starren Sie mich denn so an? Los, beeilen Sie sich!«

Die Sekretärin schluckte und wurde rot. »Aber, Mr. Derring ...«

»Haben Sie mich nicht verstanden?«

Sie wollte noch etwas sagen, aber dann sah sie den Ausdruck in Sammys Augen. Dieser Ausdruck war so fremd und weit weg, daß sie zusammenzuckte. Ratlos nickte sie und verließ den Raum. Zurück blieb ein zufriedener Sammy Derring - oder das, was äußerlich Sammy Derring war.

Die Sekretärin zog die Tür hinter sich zu und blieb einen Augenblick unbeweglich stehen. Dann schüttelte sie den Kopf und begab sich kurz entschlossen zu ihrem Abteilungsleiter, einem gewissen John Mantell.

Mantell hörte sich schweigend an, was die junge und sehr hübsche Dame ihm berichtete. Auf seiner Stirn zeigten sich einige nachdenkliche Falten. Dann schüttelte er den Kopf.

»Sie sind sicher, daß Mr. Derring sich keinen Scherz erlaubt hat?«

»Völlig sicher. Er meinte es ernst. Und dann - dieser Ausdruck in seinen Augen. Ich habe noch nie in meinem Leben einen solchen Gesichtsausdruck gesehen.« Mantell betrachtete sie forschend. »Seltsam, sehr seltsam. Die Unterlagen der Landesverteidigung möchte er. Er weiß doch genau, daß diese nur dem Verteidigungsminister zugänglich sind, aber nicht einem kleinen Angestellten. Sollte er großwahnsinnig geworden sein?«

Die Sekretärin lächelte zum erstenmal.

»Ich kann mich entsinnen, daß Mr. Derring einmal einen Scherz darüber machte, daß er so ähnlich hieße wie der Verteidigungsminister. Er meinte, vielleicht könne man ihn einmal dafür halten ...«

»Das würde sich Samuel Daring wohl energisch verbeten haben«, vermutete Mantell. »Eine bloße Namensgleichheit ist noch lange kein Grund, sich derartige Späße zu erlauben. Ich werde mit Derring sprechen. Sagen Sie ihm, er solle sich gegen elf Uhr bei mir melden.« Sie zögerte.

»Was soll ich ihm jetzt sagen?«

»Was Sie wollen. Und lassen Sie mich jetzt bitte allein, ich habe zu arbeiten.«

Nur langsam verließ die Sekretärin das Zimmer, aber sie kehrte nicht in ihr Büro zurück. Einige Minuten kämpfte sie einen Kampf mit sich selbst,

dann ließ sie sich kurz entschlossen beim Beauftragten der Abwehr melden.

Mr. Smith war sehr erstaunt, als er von dem Vorkommnis erfuhr. Er nahm die Sache wesentlich ernster als Mr. Mantell, der sie aller Wahrscheinlichkeit nach bereits vergessen hatte. Er bat die Sekretärin, im Vorzimmer zu warten. Kaum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, entfaltete er eine rege Tätigkeit. Aus einem Wandsafe nahm er ein Telefon, wählte eine Nummer und wartete dann ungeduldig. Zweimal mußte er eine Nummer sage, dann endlich meldete sich der gewünschte Teilnehmer.

»Hier, Smith, Verteidigungsministerium. Da ist etwas Merkwürdiges passiert, Sir. Völlig unbegreiflich, falls es kein Scherz sein soll. Aber ich habe vor drei Tagen Ihre Anweisungen erhalten, nach denen jedermann zu beobachten ist, der sich ungewöhnlich beträgt und ...«

Er wurde von dem Unbekannten unterbrochen. Eine präzise Frage wurde gestellt. Smith zuckte unwillkürlich zusammen und setzte sich straffer hin. Er mußte einen ungewöhnlichen Respekt vor seinem Gesprächspartner haben.

»Sehr wohl, Sir. Der Angestellte Sammy Derring verlangt die geheimen Pläne der Landesverteidigung. Außerdem wünscht er Einblick in das Raumfahrtprogramm zu erhalten. Seine Wünsche brachte er in allem Ernst vor. Seine Sekretärin behauptet, eine derartige Bestimmtheit noch niemals bei ihm bemerkt zu haben. Außerdem sagt sie aus, der Ausdruck in den Augen Derrings sei so fremd gewesen ...«

Wieder eine kurze Frage, diesmal so laut, daß man sie verstehen konnte:

»Wie heißt der Mann?«

»Sammy Derring, Sir.«

»Und wie heißt der Verteidigungsminister?«

»Sir?«

»Wie der Minister heißt, will ich wissen!«

»Eh - Samuel Daring, Sir. Aber das wissen Sie doch selbst ...«

»Danke, Smith. Hier meine Anordnungen: Sie lassen sich nichts anmerken. Die Sekretärin wird Derring die gewünschten Unterlagen bringen - alte und längst überholte, selbstverständlich. Derring darf keinen Verdacht schöpfen. Haben Sie kapiert?«

»Jawohl, Sir. Noch etwas?«

»Kein Wort zu irgendeinem Menschen, verstanden? Ich bin in zwei Stunden bei Ihnen.«

»Sie wollen selbst ...?« Smith versagte die Stimme. Das war noch nie dagewesen. Allan D. Mercant, der allgewaltige Chef der westlichen Abwehr, bemühte sich selbst. Dazu noch wegen einer lächerlichen Kleinigkeit. Bestimmt kam dabei heraus, daß dieser Sammy Derring sich einen Scherz erlaubt hatte, weil

er so ähnlich hieß wie der Verteidigungsminister.

»Ja, ich komme selbst. Und noch einmal: strengstes Stillschweigen! Sagen Sie das auch der Sekretärin. Ende!«

Smith stellte den Apparat in den Schrank zurück. Ein nachdenklicher Zug lag auf seinem Gesicht, als er die junge Dame ins Zimmer rief. Er bat sie, sich zu setzen. Dann meinte er sachlich:

»Sie dürfen zu keinem Menschen über den Vorfall sprechen. Es scheint, daß Mr. Derring - eh - krank ist. Vielleicht eine Art von Wahnvorstellung. Ich werde Ihnen in zehn Minuten ein Aktenbündel zuschicken lassen. Sie geben es dann Ihrem Chef. Haben Sie verstanden?«

»Ja, aber ...«

»Kein Aber! Sagen Sie Mr. Derring, die Akten seien angefordert und unterwegs. Und: Zu keinem Menschen ein Wort über die Angelegenheit.«

Besorgt dachte die Sekretärin an den Abteilungschef. Zu dem hatte sie ja bereits einiges gesagt. Aber auf der anderen Seite schien Mantell sich ohnehin nicht darum kümmern zu wollen. Vielleicht vergaß er es sogar. Sie nickte.

»Gut, Mr. Smith. Ich werde es Mr. Derring sagen. Wenn er mich nur nicht wieder so merkwürdig dabei ansieht. Ich habe richtig Angst vor ihm.«

»Unsinn, Miß ...?«

»Thompson. Clara Thompson.«

»Befürchten Sie nichts, Miß Clara. Ich nehme an, Mr. Derring leidet unter einer vorübergehenden Geistesstörung. Gestern war es ziemlich warm, und Vielleicht hat er sich zuviel in der Sonne aufgehalten.«

Clara Thompson hielt das zwar für keine ausreichende Entschuldigung, sich plötzlich für den Verteidigungsminister höchstpersönlich zu halten, gab aber keine Antwort. Mit einem Kopfnicken verabschiedete sie sich und kehrte in ihr Büro zurück. Den Abteilungsleiter Mantell vergaß sie dabei völlig.

Sammy sah auf, als sie an der Tür klopfte.

»Ah - Sie bringen die Unterlagen?«

»Noch nicht, Sir. Sie treffen in zehn Minuten ein.«

»Danke. Lassen Sie mich dann nicht warten.«

»In Ordnung, Sir.« Clara war froh, die Tür schließen zu können. Immerhin, Sammy Derring hatte ganz vernünftig ausgesehen. Der seltsame Glanz in den Augen fehlte. Aber der idiotische Befehl, die geheimen Unterlagen haben zu wollen, blieb.

Genau zehn Minuten später brachte ein Bote die Akten. Sie waren in einer roten Mappe verpackt, die die Aufschrift trug: streng geheim.

Miß Clara starrte auf die Mappe. Sie sah mit ihrem Inhalt phantastisch wichtig aus, aber sie wußte ja, wie wertlos in Wirklichkeit ihr Inhalt sein mußte. Warum machte Smith von der Abwehr das kindische Spiel

überhaupt mit? Steckte mehr dahinter als nur eine Laune?

Dann nahm sie die rote Mappe, klopfte an die Tür von Derrings Büro und trat ein, als sie seine Stimme hörte. Wortlos legte sie ihm die gewünschten Unterlagen auf den Tisch und sah ihn an. In seinen Augen, so bemerkte sie, glitzerte es triumphierend. Aber da war auch noch etwas anderes, das sie nicht zu deuten wußte. Etwas Fernes, Uferloses. Ihr war, als blicke sie hinab in einen Abgrund, der so tief war, daß man durch ihn in die Ewigkeit stürzen konnte. Verwirrt wandte sie sich ab und kehrte in ihr Vorzimmer zurück.

Sammy Derring wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte, ehe er die Mappe öffnete und begann, die Unterlagen zu prüfen. Schon der erste Blick zeigte ihm, daß seine Mission geglückt war. Da lagen sie vor ihm, die größten Geheimnisse dieser Welt - wenigstens die Geheimnisse einer ihrer Großmächte. Andere IVs würden in anderen Teilen der Welt ebenso Erfolg haben. Schon morgen wußte der Kommandant, welche Verteidigungsmöglichkeiten die Menschen besaßen und wo die Invasion erfolgreich angesetzt werden konnte. Denn es war nicht allein damit getan, die Körper dieser ungeschickten Zweibeiner zu übernehmen. Sie mußten selbständig bleiben, wenn auch unter dem Befehl der neuen Herren.

Während er die Akten studierte und befriedigt feststellte, daß sie die Möglichkeiten der Terraner bei weitem überschätzt hatten, verging unaufhaltsam die Zeit.

*

Die Zeiger der Uhr rückten auf elf Uhr.

Einige Räume weiter entsann sich John Mantell seiner Unterredung mit Miß Clara Thompson. Einen Augenblick lang kämpfte er mit dem Gedanken, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen und dem Scherz eines Angestellten seine kostbare Zeit nicht zu widmen, aber dann entsann er sich seiner Pflichten. Wie gut konnte aus einem solchen Scherz einmal eine bitterernste Verwicklung entstehen. Er drückte einen Knopf seines Tischapparates ein. Nach einigen Sekunden meldete sich eine Frauenstimme.

»Miß Thompson? Was ist mit Derring? Haben Sie ihm gesagt, daß ich ihn zu sprechen wünsche?«

Clara hatte Mr. Mantell schon fast vergessen. Sie stammelte:

»Vielleicht wäre es besser, Mr. Mantell, Sie würden den Vorfall - eh - vergessen. Es war sicher nur ein Scherz Mr. Derrings. Man sollte ihm keine Beachtung schenken und ...«

»Dann hätten Sie nicht zu mir kommen sollen. Also, was ist? Wollen Sie Mr. Derring mitteilen, daß

ich ihn zu sprechen wünsche?«

»Ich - ich ...« Mit einem verwunderten Gesichtsausdruck hängte Mantell ein. Dann erhob er sich mit einem Ruck und verließ das Büro. Zehn Sekunden später begegnete er Miß Clara an der Tür zum Vorzimmer. Sie erschrak, als sie ihn sah. »Was ist los? Wohin wollen Sie?« Sie wurde noch verwirrter. »Zu - zu Ihnen, Mr. Mantell. Ich wollte Sie bitten, Mr. Derring jetzt nicht zu stören. Er hat wichtige Arbeit.«

Mantell zog verwundert die Augenbrauen in die Höhe.

»Wichtige Arbeit? So? Na, das wollen wir doch mal sehen.«

Er schritt an Miß Clara vorbei und öffnete, ohne anzuklopfen, die Tür zu Sammys Raum. Er sah, daß sein Untergebener über einem Haufen Akten hockte und diese intensiv durchging. Ärgerlich hob er den Kopf und schaute dem Eintretenden verständnislos entgegen. Es dauerte fast fünf Sekunden, ehe ein Zug des Erkennens über seine Züge huschte.

»Ah, Mr. Mantell - womit kann ich dienen?«

Mantell stemmte beide Fäuste auf die Tischplatte.

»Sagen Sie, Mr. Derring, Sie sind wohl verrückt geworden, sich derartige Scherze mit unserem Personal zu erlauben. Fordern einfach geheimste Akten an, als handele es sich um Toilettenpapier. Sie tun ja ganz so, als seien Sie der Verteidigungsminister persönlich. Und selbst der hat nicht das Recht, so einfach mir nichts, dir nichts ... was ist Ihnen denn?«

Mit Sammy war in diesen Sekunden eine erschreckende Veränderung vor sich gegangen. Zuerst hatten seine Augen verständnislos auf den tobenden Abteilungsleiter geblickt, dann wurden sie leer und glanzlos. Als der Glanz zurückkehrte, besaß er einen harten und erbarmungslosen Hintergrund. Mit spröder Stimme fragte Sammy:

»Wie heißt der Verteidigungsminister?«

Mantell schnappte nach Luft. Er begriff überhaupt nichts mehr.

»Derring! Sie sind wahnsinnig geworden! Wollen Sie behaupten, daß Sie vergessen haben, wie unser Chef heißt?« Sammy nickte. »Ja, ich habe es vergessen. Wie heißt er?«

Obgleich Mantell nicht gewillt war, einem Verrückten jeden Willen zu tun, zwangen ihn die kalten Augen seines Gegenübers dazu.

»Daring, Samuel Daring. Sie sollten es besser wissen als ich, Derring, denn der Ähnlichkeit Ihrer Namen wegen gab es schon öfters peinliche Verwechslungen. Das aber ist noch lange kein Grund ...«

Er verstummte. Hinter seinem Tisch sprang Sammy hoch. Er zeigte auf die Akten, die vor ihm auf dem Tisch lagen. »Und wenn ich nicht der

Verteidigungsminister bin, warum hat man mir dann die verlangten Unterlagen gegeben?»

Mantell warf einen Blick auf die Akten. Er verstand das selbst nicht. Ehe er eine sicherlich nicht zutreffende Vermutung äußern konnte, wurde hinter ihm die Tür geöffnet. Smith trat ein, gefolgt von Miß Clara Thompson. Seine Augen überflogen flink die Situation. In seinem Gesicht war ein ärgerlicher Zug. Mantell erschrak. Er wußte, daß dieser unscheinbare Smith größte Vollmachten besaß. Hatte er einen Fehler begangen?

»Was geht hier vor?« fragte Smith, obwohl er sich das genau denken konnte. Er wandte sich an Mantell. »Hat Miß Thompson Ihnen nicht gesagt, daß Sie nichts unternehmen sollen?«

»Er hörte nicht auf mich«, warf Clara ein.

»Sie kam zu mir und meldete mir, daß Mr. Derring sich einen Scherz erlauben habe«, verteidigte sich Mantell. »Ich wollte Derring bitten, künftig derartige Späße zu unterlassen. Die Ähnlichkeit seines Namens mit dem des Verteidigungsministers darf keine Veranlassung dafür sein, daß er ...«

Niemand hatte auf Sammy Derring geachtet. Er hatte sich wieder gesetzt, und das Lebendige in seinen Augen war plötzlich erloschen. Den Kopf starr aufgerichtet, saß er hinter seinem Schreibtisch. Die Augen blickten ausdruckslos ins Leere, so wie sie gestern in den blauen Himmel geblickt hatten, an dem nichts zu sehen gewesen war. Fünf Sekunden dauerte das, keinen Augenblick länger. Dann kehrte das Leben in sie zurück.

In diesen fünf Sekunden geschah genau das, nur in umgekehrter Reihenfolge, was auch gestern geschehen war. Der IV hatte den Gastkörper fluchtartig verlassen, nachdem er seinen verhängnisvollen Irrtum erkannt hatte. Es geschah in einer Art Panik, denn mit einigem Geschick hätte er den Fehler ausmerzen können. So aber zog er es vor, zu seinem schlafenden Körper zurückzukehren und den dort gefangenen Intellekt freizulassen. Sammys Geist kehrte in den eigenen Körper zurück. Die Erinnerung an das, was geschehen war, fehlte ihm bis auf geringfügige Einzelheiten, die wie ein Traum schienen.

Eben noch hatte er an seinem Waldsee gesessen und die Angel gehalten - jetzt hockte er hinter seinem Schreibtisch. Vor ihm standen der Abteilungsleiter Mantell, daneben Smith - und hinten an der Tür starrte ihm Miß Thompson ein wenig fassungslos entgegen. Was war mit der Zwischenzeit? »Sie wünschen, meine Herren?« fragte er mechanisch. Dann fiel sein Blick auf die Akten, die aufgeschlagen vor ihm lagen. Er warf einen Blick auf den roten Umschlag. Verständnislos sah er seine Besucher an. »Wie kommt die Mappe hierher?«

Ehe Mantell seiner berechtigten Wut Ausdruck

verleihen konnte, griff Smith ein. Sein glasklarer Verstand ließ ihn blitzschnell reagieren. Zwar verstand er die Zusammenhänge nicht, aber er entsann sich der Tatsache, daß sein Chef Mercant auf dem Wege hierher war. Und das, so wußte er, geschah nicht ohne zwingende Gründe. Hinter der scheinbar harmlosen Angelegenheit steckte mehr, als er oder jemand anders zu ahnen vermochte.

»Es sind überholte Berichte, Mr. Derring, die ich Sie zu überprüfen bitte. Der Minister gab uns den Auftrag, einen zuverlässigen Angestellten damit zu betrauen.«

Sammy sah immer noch verwundert aus, aber er nickte.

»Ich bin Ihnen und Mr. Daring für das in mich gesetzte Vertrauen sehr dankbar. Bis wann soll der Auftrag erledigt sein?«

»Lassen Sie sich nur Zeit, Mr. Derring. Kommen Sie, Mr. Mantell. Und Sie auch, Miß Thompson. Wir dürfen Mr. Derring nicht stören.«

Er zog den nichts mehr begreifenden Mantell aus dem Büro und schloß hinter Clara die Tür. Dann atmete er erleichtert auf.

»Das ging nochmal gut. Hören Sie, Mr. Mantell, Sie hätten fast eine große Dummheit gemacht. Ich weiß zwar nicht, was dahintersteckt, aber - Mr. Mercant ist bereits auf dem Weg hierher.«

»Der Chef der westlichen Abwehr?« erschrak Mantell. »Das ist doch nicht gut möglich.«

»Ist es aber doch. Sie kehren in Ihr Büro zurück und kümmern sich nicht mehr um Mr. Derring. Das ist ein Befehl. Der Verteidigungsminister erfährt nichts von dem Zwischenfall. Und Sie, Miß Thompson halten ebenfalls den Mund. Wenn wir heute abend zusammen essen gehen, erkläre ich Ihnen alles ...«

»Aber ich ...«

»Sagen wir um acht bei Peters Tanzpalast. Abgemacht?«

»Ich ...«

»Fein! Und nun setzten Sie sich ganz ruhig an Ihren Tisch und tun so, als sei nichts geschehen. Und - richtig betrachtet - ist ja auch nichts geschehen. Nicht wahr?«

Während sich der in Grönland gestartete Stratoliner mit Überschallgeschwindigkeit dem Sitz des Verteidigungsministeriums näherte, und während Mercants Gehirn die phantastischsten Möglichkeiten ausarbeitete und wieder verwarf, saß Sammy Derring in seinem Büro vor längst ungültigen Dokumenten und dachte angestrengt darüber nach, was er mit diesem Unsinn anfangen sollte.

Soweit er sich erinnern konnte, hatte er noch eben am Waldsee seinen Wochenendurlaub verbracht. Wie er jetzt in sein Büro kam, war ihm völlig rätselhaft. Irgendeine komische Sache war da allerdings

gewesen, entsann er sich. So eine Art Wachtraum. Und dann diese große finstere Höhle mit - mit - ja, womit eigentlich? Richtig! Mit einem Ungeheuer, das wie eine riesige Wespe aussah. Und er selbst war dieses Ungeheuer gewesen.

Hatte er den Verstand verloren? Aber dann wäre er doch jetzt nicht hier und genösse das Vertrauen seiner Vorgesetzten.

Er seufzte und beschloß, nicht mehr über das Rätsel nachzudenken. Unnötige Fragen würden nur Verdacht erregen. Und einen halbverrückten Mitarbeiter konnte das Ministerium nicht gebrauchen. Immerhin mußte er geschlafen haben, denn er konnte sich nicht entsinnen, daß ihm jemand die Akten gebracht hatte.

*

Der blonde, schütterere Haarkranz umrahmte die matt schimmernde Glatze des unglaublich jung erscheinenden Mannes, dessen harmloses Gesicht einem Schrebergärtner gehören konnte. Das aber tat es nicht. Es gehörte im Gegenteil einem der gefürchtetsten Männer des Westblocks, und bis vor wenigen Wochen hatten alle Agenten des Ostblocks und der Asiatischen Föderation nur so gezittert, wenn sie seinen Namen hörten.

Allan D. Mercant, Chef der NATO-Abwehr, bereitete sich auf seine Begegnung mit einem Menschen vor, dessen Körper von einem IV übernommen worden war. Es war nicht seine erste Begegnung. Noch vor wenigen Tagen hatte ein IV versucht, ihn in Gestalt eines seiner engsten Mitarbeiter außer Gefecht zu setzen. Nur seine blitzschnelle Reaktion und seine andeutungsweise vorhandene telepathische Begabung hatten ihn gerettet.

Die erwartete Invasion, von der nur wenige Menschen etwas ahnten, hatte also begonnen. Sie kam unerwartet und doch nicht überraschend. Dieser scheinbare Gegensatz erklärte sich so, daß zwar vor kurzem ein fremdes Raumschiff der IVs unweit der Mondbahn vernichtet worden war und man annahm, es handele sich um das einzige Schiff der Invasoren im Sonnensystem. Man bereitete sich also auf weitere Angriffe vor, rechnete aber nicht mit ihnen.

Ohne die Dritte Macht, das wußte Mercant, war die Erde verloren. Die erste bemannte Mondrakete des Westens unter dem Kommando von Major Perry Rhodan hatte auf dem Mond die gestrandete Raumexpedition einer sehr intelligenten, aber dekadenten außerirdischen Rasse gefunden. Der wissenschaftliche Expeditionsleiter, ein gewisser Crest, war an Leukämie erkrankt. Rhodan hatte ihn mit Hilfe des Spezialisten Dr. Haggard geheilt. Die Arkoniden das war der Name der Außerirdischen -

kamen von einem System 32000 Lichtjahre von der Sonne entfernt und waren auf der Suche nach dem sagenhaften Planeten des ewigen Lebens. Sie verbündeten sich mit Rhodan und bauten in der Wüste Gobi eine Macht auf, die es innerhalb weniger Monate geschafft hatte, die drei feindlichen Blöcke der Erde zu einigen. Dann erfolgte der erste Angriff aus dem Weltraum. Die IVs hatten die Signale des vernichteten Kreuzers der Arkoniden auf dem Mond aufgefangen und waren herbeigeeilt, um ihrem Erbfeind den letzten Schlag zu versetzen. Sie waren auf den erbitterten Widerstand der Erde gestoßen und vernichtet worden.

Das also war die Situation. Perry Rhodan, das wußte Mercant nur zu genau, war der einzige Mensch, der die Erde retten konnte. Wenn ihm die drei Machtblöcke auch noch einiges Mißtrauen entgegenbrachten, so war die Angst vor den IVs und vor Rhodans Arkonidenwaffen größer. Und dann gab es noch etwas, wovon außer Mercant nur wenige wußten: Perry Rhodan war es gelungen, einige der durch die Atombombenexplosionen auf der Erde hervorgegangenen Mutanten zu sammeln. Diese Mutanten, deren außergewöhnliche Fähigkeiten noch weiterer Ausbildung bedurften, bildeten den Kernpunkt einer neuen Truppe, die Perry Rhodan zu seinem Schutz aufstellte. Mercant mit seinen telepathischen Fähigkeiten gehörte ebenfalls zu dieser Truppe. Das aber wiederum wußten nur er und Rhodan. Und jene anderen, die ebenfalls Mitglied des geheimen Mutantenkorps geworden waren.

Die Maschine landete. Ein schneller Wagen brachte Mercant in das Verteidigungsministerium. Man führte ihn sofort zu Smith, der ihn bereits erwartete.

»Nun, Smith, was ist geschehen? Wo ist er?«

»Er hat keine Ahnung, Sir. Soll ich Sie zu ihm führen?«

»Ja, tun Sie das.« Zu seinem nicht geringen Erstaunen bemerkte Smith, wie Mercant seine Pistole entsicherte und griffbereit in die rechte Rocktasche schob. Er wollte seinen Vorgesetzten darauf aufmerksam machen, daß es keinen ungefährlicheren Menschen gäbe als Mr. Derring, aber dann hielt er den Mund. Schweigend schritt er voran. Mercant folgte ihm ebenso wortlos.

Sammy Derring sah erstaunt auf, als sich die Tür ohne Anmeldung so plötzlich öffnete. Smith kannte er, aber der Mann mit dem harmlosen Gesicht war ihm unbekannt. So harmlos, stellte er eine Sekunde später fest, war der Mann aber doch nicht. Das Lauern in den Augen ...

»Sammy Derring?« fragte der Unbekannte. »Bleiben Sie ganz still dort sitzen und beantworten Sie meine Fragen. Zögern Sie nicht mit der Antwort. Beim geringsten Anzeichen einer verdächtigen

Bewegung erschieße ich Sie. Mein Name ist Mercant.«

Sammy war so verblüfft, daß sein Gesicht einen unbeschreiblich dummen Ausdruck erhielt. Sein Mund stand weit offen, und er starrte fassungslos in die schwarze Öffnung der Pistole, die Mercant ihm vorhielt. Mühsam stammelte er: »Was - was wollen Sie von mir?«

»Warum verlangten Sie jene Akten, zu denen nur der Verteidigungsminister Zugriff hat?«

»Akten? Lieber Himmel - diese Akten wurden mir von Mr. Smith und Mr. Mantell eben gebracht. Ich soll sie durcharbeiten. Ich soll sie angefordert haben? Das ist völlig ausgeschlossen.«

»Sie wurden Ihnen also gebracht? Und Sie streiten entschieden ab, daß Sie sie anforderten?«

»Ich weiß überhaupt nichts davon. Überhaupt ist alles so merkwürdig. Mir ist, als träume ich.«

»Erklären Sie«, forderte Mercant ihn auf und beugte sich gespannt vor. Er verlor nichts von seiner ständigen Aufmerksamkeit. Neben ihm stand Smith.

Sammy zögerte. Ihm kam die ganze Geschichte selbst merkwürdig genug vor.

»Ich angelte«, begann er und fügte, als er das erstaunte Gesicht Mercants sah, hastig hinzu: »Ich angelte an meinem Waldsee - das muß gestern gewesen sein. Plötzlich hatte ich ein merkwürdiges Gefühl. Mir war, als könne ich meinen Körper verlassen - und ich tat es. Sekunden später war ich in einer großen Höhle. Für einen Augenblick glaubte ich, die Erde tief unter mir gesehen zu haben - es war ein irrsinniger Traum. Dann, als ich erwachte, saß ich hier in meinem Büro, und Smith hatte gerade diese Akten gebracht. Das ist die reine Wahrheit, wenn ich sie auch nicht begreife. Ich weiß nicht, was zwischen gestern und heute liegt.« Mercant nickte.

»Das passiert manchmal«, gab er höflich zu. »Aber in Ihrem Fall wäre es gut, wir würden es herausfinden.«

»Meine Zimmerwirtin - man kann sie fragen.«

»Wird geschehen.« Er gab Smith einige Anweisungen. Smith ging ins Vorzimmer und sprach mit der inzwischen zurückgekehrten Miß Clara. Fünf Minuten später kehrte er ins Büro zurück.

»Mr. Derring war in der letzten Nacht zu Hause. Er kam gestern nachmittag, früher als sonst, von seinem Ausflug zurück, brachte keinen Fisch mit - das sei noch nie vorgekommen, betonte Mrs. Wabble - war seltsam verändert und legte sich gleich schlafen. Heute morgen sei ihr nichts weiter an Mr. Derring aufgefallen.« Mercant sah Derring an. »Sie können beschwören, daß Sie sie selbst sind?«

»Ob ich - was?«

»Ich will wissen, ob Sie jetzt wieder normal sind. Es ist doch klar, daß in Ihrem Gedächtnis eine Lücke klafft. Von gestern nachmittags bis vor zwei Stunden

taten und sagten Sie Dinge, von denen Sie jetzt nichts mehr wissen. Jemand anders hatte Ihren Körper übernommen und Ihre Rolle gespielt.«

»Das ist aber doch ...!«

»Dochtes ist mögliche. Kein Mensch könnte das, stimmt. Aber es hat sich wohl langsam herumgesprochen, daß außer uns noch andere Wesen im Universum existieren.«

»Ja, ich hörte davon. Die Arkoniden ...«

»Ich meine die sogenannten IVs, ein insektenartiges Volk, die es verstehen, ihren Geist in einen anderen Körper zu verpflanzen. In Ihrem Fall unterlief dem IV ein grundlegender Irrtum. Es hielt Sie für den Verteidigungsminister, da er so ähnlich heißt wie Sie. Wir kennen nicht ihre Nachrichtenmethoden, aber allem Anschein nach sind sie akustisch. Und Derring wird im Englischen fast ebenso ausgesprochen wie Daring. Das außerirdische Wesen schlüpfte in den falschen Mann. Das ist alles, Mr. Derring, Sie haben der Welt einen unschätzbaren Dienst erwiesen - Ihres Namens wegen.«

Mercant hatte die Waffe längst in die Tasche zurückgeschoben. Ihm war klar, daß der IV längst seinen Gastkörper verlassen hatte. Aber Sammy Derring machte einen gesunden und normalen Eindruck. Die Theorie, daß niemand eine solche Austauschprozedur überlebte, war also falsch. Gleichzeitig aber wurde ihm klar, daß der nächste Angriff dem Verteidigungsminister Daring galt. Er mußte sofort unter strengste Bewachung gestellt werden. Gleichzeitig galt es, Perry Rhodan in Kenntnis zu setzen, ehe weitere Angriffe stattfanden.

Er gab Smith einige neue Anweisungen. Der Agent verschwand, um die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Er begriff zwar nicht in jeder Hinsicht, was gespielt wurde, aber er war es gewohnt, auch unbegreifliche Anweisungen prompt durchzuführen. Somit begab er sich sofort zu Miller, dem Privatsekretär Darings. Aber er fand Miller sehr beschäftigt vor. Anweisungen schwirrten über die Sprechgeräte, Boten brachten versiegelte Umschläge, aus den Kellersafes wurden in Aktentaschen verschlossene Dokumente herbeigeschleppt, und Miller selbst winkte ungnädig ab, als Smith ihn zu unterbrechen wagte.

»Lassen Sie mich in Ruhe, kommen Sie später. Der Chef hat keine Zeit.«

»Kennen Sie mich nicht ...?«

»Natürlich kenne ich Sie, aber das spielt auch keine Rolle jetzt. Oder wollen Sie Mr. Daring verhaften?«

»Mal sehen«, sagte Smith und grinste, als Miller nach Luft schnappte. »Aber beruhigen Sie sich. Ich habe nur einige Fragen ...«

»Los, aber schnell!«

»Was soll die Aufregung? Warum die Aktenschlepperei?«

»Befehl vom Chef. Er verlangt sämtliche Unterlagen über die Verteidigung und Raketenforschung. Schließlich kann er ja auch nicht alles im Kopf haben.«

»So?« machte Smith und war verschwunden, ehe Miller begriff, was überhaupt geschehen war.

Mercant hatte inzwischen über die Zentralvermittlung eine Verbindung mit seinem Hauptquartier in Grönland hergestellt. Von dort schaltete man durch zum Stützpunkt Perry Rhodans in der Wüste Gobi. Unter der durchsichtigen Energieglocke lag dort das Zentrum der neuen Erdmacht, in wenigen Monaten entstanden.

Und Mercant mußte erfahren, daß Perry Rhodan nicht zu sprechen war. Denn Perry Rhodan weilte auf der Venus ...

Als Smith eintrat, unterbrach Mercant gerade die Verbindung. Er sah auf. Dann sagte er schwer:

»Was immer nun auch geschieht, Smith - wir müssen es allein ausbaden. Und nun können Sie mir ruhig mitteilen, daß Samuel Daring - oder das, was Samuel Daring jetzt ist sämtliche geheimen Dokumente angefordert hat. Nicht wahr, das ist es doch, was Sie erfahren haben ...?«

Fassungslos nickte Smith.

2.

Der wuchtige Felsbrocken lag mitten in der flachen Wüstenebene. Die Sonne brannte auf ihn herab. Flimmernd stieg die erhitzte Luft nach oben, aber es ging nicht der geringste Wind, der sie auseinandergetrieben hätte.

Plötzlich geschah etwas Unglaubliches ...

Der Felsblock bewegte sich, als habe ihn eine unsichtbare Hand angehoben. Unendlich langsam begann er zu schweben; jetzt lag er bereits zehn Zentimeter auf einer nicht sichtbaren Unterlage über der Wüste - und stieg weiter.

Hätte jemand diesem Schauspiel beiwohnen können, die Haare wären ihm zu Berge gestanden. Der Felsen wog bestimmt seine 20 Zentner, aber er benahm sich genauso, als hätten die Gesetze der Schwerkraft keine Gültigkeit für ihn. Wie ein mit Gas gefüllter Ballon kletterte er weiter in die Höhe, schwebte ein wenig zur Seite - und krachte dann urplötzlich auf den Erdboden herab. Es war, als habe die unsichtbare Hand ihn losgelassen. Staub wirbelte auf, um sich langsam wieder zu setzen.

Der Felsbrocken lag still, als habe er sich niemals so unheimlich bewegt. Erneut prallte die Sonne auf ihn und begann, die vorher im Schatten befindlichen Stellen zu erwärmen.

Aber das dauerte nicht lange. Der Felsen kam nicht

zur Ruhe. Wieder bewegte er sich, diesmal jedoch schneller und sicherer. Er stieg bis in zehn Meter Höhe und flog in seitlicher Richtung davon. Unaufhaltsam näherte er sich den Ufern eines reglos daliegenden Salzsees, dessen Oberfläche nicht vom leisesten Windhauch gestört wurde. Lediglich als der Felsbrocken senkrecht in den See stürzte und in dem entstehenden Trichter verschwand, breiteten sich ringförmig die Wellen aus und verebten am Ufer.

Zwei Kilometer entfernt standen einige Menschen beisammen und sahen in Richtung des Sees. Der älteste von ihnen, ein weißhaariger Riese mit einem ungewöhnlich hohen Schädel und blasser Haut, nickte befriedigt mit dem Kopf. Neben ihm stand eine junge Frau, die ebenfalls eine anerkennende Geste machte. Der kleine Japaner, dem diese Anerkennung galt, zuckte verlegen mit den Schultern.

»Ich bin ein Stümper«, gab er zu, ohne sich der maßlosen Untertreibung seiner Fähigkeiten bewußt zu sein. »Ich schaffe es einfach nicht, Miß Sloane.«

Das Mädchen Anne Sloane wandte sich an den Weißhaarigen.

»Da kann man nichts machen, Mr. Crest. Tama Yokida ist nun einmal zu bescheiden. Der Frequenzdetektor wies ihn als Mutanten aus, und zweifellos ist er auch einer. Er hat auf zwei Kilometer Entfernung einen tonnenschweren Felsbrocken zwei Meter in die Höhe gehoben - nur mit der Kraft seines Geistes. Er beherrscht die Telekinese, wenn auch nur im Anfangsstadium. Ich habe schließlich viele Jahre benötigt, um meine jetzige Perfektion zu erreichen. Tama, wenn Sie ein geduldiger Schüler sein wollen, schaffen Sie es ebenfalls.«

Der Wissenschaftler der Arkoniden, auf dem Mond gestrandet und nun Mitarbeiter Rhodans und Herr der technischen Anlagen, nickte abermals.

»Sie dürfen nicht den Mut verlieren, Yokida. Ihnen fehlt das Training, das ist alles. Schließlich besitzen Sie noch eine weitere Fähigkeit, die Sie zu einem außergewöhnlichen Menschen werden läßt. Miß Sloane beherrscht die Telekinese fast vollkommen, Sie aber können ein Element in ein anderes verwandeln und die freiwerdende Energie beliebig auffangen und verwerten. Das ist eine unglaubliche Fähigkeit. In Verbindung mit Ihren telekinetischen Anlagen ergibt das eine Kombination, die ungeheure Möglichkeiten in sich einschließt.«

Tama Yokida lächelte, wie immer, bescheiden vor sich hin.

»Ich stimme Ihnen bei, Mr. Crest. Ich muß dankbar sein für das, was die Natur mir schenkte. Wünschen Sie den Unterricht jetzt fortzusetzen?«

Crest sah nachdenklich hinaus auf die wieder beruhigte Fläche des Salzsees. Dann nickte er

langsam, sah aber Anne Sloane an, als er sprach.

»Sie haben den Felsen ins Wasser stürzen lassen, Miß Sloane. Ihre telekinetischen Kräfte sind bestürzend. Ob es Tama möglich sein wird, von hier aus den unsichtbaren Felsen kinetisch zu beeinflussen?« Anne blickte auf den Japaner. »Ich weiß es nicht. Mir jedenfalls ist es möglich, den Felsen jederzeit wieder in die Luft steigen zu lassen. Ob Tama ihn dort erreicht, wo er jetzt liegt ...? Der Salzsee ist nicht tief.«

»Wie tief!« fragte Tama. »Das müßte ich wissen.«

Crest sprach bereits in sein winziges Allzweckgerät, das in Form eines breiten Metallbandes an seinem Arm befestigt war.

»Dr. Haggard? Würden Sie so freundlich sein und Miß Ishi Matsu zu uns ausschicken? Ja, richtig. Zum Unterricht.«

Anne Sloane begriff. »Ist das nicht die kleine Japanerin mit der ungewöhnlichen Gabe, durch feste Gegenstände sehen zu können?«

Crest nickte.

»Ja, ganz richtig. Ich möchte sie als Televisionär bezeichnen. Ihr wird es möglich sein, den Felsen auf dem Grund des Sees zu erkennen und somit die Tiefe des Wassers zu bestimmen. Ihre Fähigkeiten müssen ebenfalls weitergebildet werden. Wenn sie erst einmal in der Lage ist, größere Teile der Erdkruste optisch zu durchdringen, besitzen wir im Mutantenkorps einen lebenden Fernsehapparat.«

Tama lächelte. »Meine kleine Kollegin und ich ergänzen uns ausgezeichnet«, bekannte er. »Wenn die Zusammenarbeit erst einmal zwischen uns allen koordiniert werden kann, gibt es keine Macht der Welt, die uns widerstehen könnte.«

»Das ist bereits heute der Fall«, sagte Crest und schaute hinüber zu der Ansammlung flacher Gebäude, die sich um die Hülle der vor Monaten hier gelandeten STARDUST scharten. Unsichtbar lag darüber mit einem Radius von zehn Kilometern die Energiekuppel, von den unerschöpflichen Arkoniden-Reaktoren gespeist. Eine kleine, schwächliche Gestalt kam auf die wartende Gruppe zugeschritten. »Es geht aber nicht nur darum, daß unsere Truppe menschlichen Kräften begegnen kann, sondern in erster Linie darum, außerirdischen Gegnern die Stirn zu bieten. Die fatalen Notsignale unseres Kreuzers auf dem irdischen Mond werden noch mehr raumfahrende Völker anlocken. Die Isolierung der Erde ist zu Ende, fürchte ich. So, da kommt Miß Ishi.«

Die hübsche, kleine Japanerin trug Blue Jeans und eine weiße Bluse, die ihre schwächliche aber formvollendete Figur nur um so deutlicher hervorhoben. Tama Yokida betrachtete seine Kollegin nicht ohne Begeisterung. Man konnte selbst als Blinder sehen, daß sich zwischen den beiden

Menschen etwas angespannen hatte.

»Sie ließen mich rufen, Mr. Crest?« Ihre Stimme war genauso zart und lieblich, wie man sie sich unwillkürlich vorstellte, wenn man sie näher betrachtete.

»Ja, obwohl Ihr Unterricht für heute bereits absolviert ist. Tama hier machte den interessanten Vorschlag einer Koordinierung der einzelnen Fähigkeiten der Mutanten. Drüben ist der Salzsee - etwa dort, wo der vertrocknete Strauch steht, zweihundert Meter vom Ufer entfernt, liegt auf dem Grunde des Sees ein Stein mit einer Tonne Gewicht. Miß Ishi, versuchen Sie bitte, die Wassertiefe zu bestimmen. Ihr Freund Tama benötigt unter allen Umständen Ihre Angaben, wenn er seine Aufgabe lösen soll. Haben Sie mich verstanden?«

Das Mädchen nickte. Sie lächelte ihrem Rassegefährten ermutigend zu und stellte sich dann so, daß ihr Gesicht in die angegebene Richtung zeigte. Sie schloß die Augen, denn wenn ihr Blick feste Materie durchdrang, dann auch ihre Lider. Die Konzentration ihres Geistes zauberte tiefe Falten auf ihre sonst glatte Stirn. Tarn stand dicht neben ihr; fast berührte er sie. Aber seine Nähe schien Ishi nicht abzulenken, im Gegenteil. Sie trippelte einen winzigen Schritt zur Seite und faßte seinen Arm. Sie umklammerte ihn, als wolle sie sich daran festhalten. Und dann ...

»Ich >sehe< ihn!« rief Tama plötzlich aus. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er schaute hinaus auf den See. »Ich sehe den Felsbrocken. Er liegt zwischen anderen Gesteinsmassen auf dem Grund. Die Tiefe beträgt zwanzig Meter, auf keinen Fall mehr.«

Crest nickte beifällig. »Gut gemacht, Miß Ishi. Es ist also tatsächlich möglich, daß Sie Ihre Fähigkeiten übertragen. Tama, nun setzen Sie an. Verwandeln Sie einen winzigen Teil des Steins in Blei oder meinetwegen auch Gold. Machen Sie Energie frei. Nicht zuviel, damit der See nicht zu kochen beginnt. Sie sehen ihn ja jetzt.«

Tama begriff, was Crest von ihm wollte. Die Ausbildung der Mutanten war Sache des Arkoniden. Perry Rhodan hatte seine Spezialtruppe Crest anvertraut, weil dieser alle Voraussetzungen besaß, selbst Mutanten noch etwas beizubringen.

Sie alle standen unbeweglich. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Eine Viertelstunde. Dann stieg über jener Stelle, an der der Felsbrocken versunken war, eine kleine Dunstwolke auf, zögernd zuerst, dann stärker werdend. Das Wasser begann zu quirlen. Einzelne kleine Wellen liefen auf das nahe Ufer zu. Andere verloren sich in der Weite der Wasseroberfläche jenseits des beginnenden Wirbels.

»Das genügt«, sagte Crest leise. »Tama, es genügt wahrhaftig. Sie können das Meer zum Kochen

bringen, wenn Sie wollen. Ich glaube, wir können den Unterricht für heute beenden. Übrigens, Tama, machten Sie Blei oder Gold?» Ishi öffnete die Augen und antwortete an seiner Stelle.

»Gold, Mr. Crest. Die Leute, die eines Tages den Felsen finden, können sich freuen. Einige Pfund Gold kleben an ihm.« Crest wollte antworten, als ein feines Summen ihn unterbrach. Es kam aus der Richtung seines Arms. Das Allzweckgerät. Er hob den Arm und preßte einen winzigen Knopf ein. »Ja, hier Crest ...« Es war Dr. Frank M. Haggard, der medizinische Spezialist aus Australien und Entdecker des Anti-Leukämie-Serums, mit dem Crest geheilt worden war. Er sprach aus der STARDUST.

»Crest, unangenehme Nachrichten. Von Mercant. Die IVs rühren sich wieder.«

»Ich dachte es mir. Wo?«

»In den USA ist ein Fall bekannt. Der Verteidigungsminister wurde übernommen. Mercant gelang es im letzten Augenblick, das Schlimmste zu verhindern, aber er ist machtlos gegenüber jenen Fällen, die unbekannt bleiben. Er fragt, ob wir helfen können.« Crest runzelte die Stirn. »Natürlich helfen wir. Es ist nur schade, daß Perry noch nicht zurück ist. Haben Sie Verbindung mit ihm?«

»Seit dem letzten Funkspruch nicht mehr. Sie müssen sich bereits auf dem Rückflug befinden.«

»Versuchen Sie, Kontakt mit der GOOD HOPE zu erhalten. Benachrichtigen Sie Rhodan. Vielleicht entdeckt er das Ovalschiff der IVs und kann es vernichten. Tako Kakuta hat er ja bei sich.«

Tako Kakuta war Teleporter. Schon einmal war es ihm gelungen, sich mit einer Sprengbombe in ein Ovalschiff des Gegners zu versetzen und es zu vernichten. Wie auch bei den anderen Mutanten hatte die verstärkte Strahlung, hervorgerufen durch die Atombombendetonationen, eine Veränderung seiner Gehirnstruktur hervorgerufen und bisher schlummernde Fähigkeiten geweckt.

»Ich bleibe ständig auf Empfang. Mit dem Sender strahle ich das Rufzeichen aus. Aber wir müssen in der Zwischenzeit etwas unternehmen.«

Crest warf Anne Sloane, einen Blick zu.

»Ja, das müssen wir. Wozu haben wir das Mutantenkorps? Ich fürchte, es steht vor der ersten großen Bewährungsprobe ...«

Die dampfenden Dschungel der Venus versanken, und der Planet wurde zu einer silbernen Riesensichel, die an Glanz fast die nahe Sonne übertraf. Das war selbstverständlich eine Täuschung. Denn in Wirklichkeit war die Sonne millionenfach heller als die Venus. Doch die dichte Wolkendecke reflektierte ihr Licht mit solcher Intensivität, daß es fast unmöglich wurde, mit bloßem Auge auf die zweite Welt des Sonnensystems hinauszuschauen.

Die hagere Gestalt des Mannes vor den

Bildschirmen bewegte sich nicht. Mit einem träumerischen Ausdruck in den grauen Augen beobachtete er den zurückfallenden Planeten, den er nun in seine weitreichenden Pläne mit einbezogen hatte. Perry Rhodan wußte bereits heute, daß die Erde zu klein für ihn geworden war, und, daß er eine eigene Welt brauchte, um sein Reich aufzubauen.

Der ohnehin stets schweigsame Dr. Eric Manoli saß dicht neben Perry in seinem Sessel. Seine kleine Gestalt verschwand fast hinter der mächtigen Rückenlehne. Auch Manoli widmete seine ungeteilte Aufmerksamkeit dem in der Unendlichkeit versinkenden Planeten, der so sehr einer Erde glich, wie sie vor einhundert Millionen Jahren ausgesehen haben mochte.

Weniger beeindruckt hingegen schien der dritte Mann in der Zentrale der GOOD HOPE zu sein. Klein und gedrungen lag Reginald Bull, der Ingenieur der ausrangierten STARDUST, auf einem Liegebett. Seine wässerigblauen Augen glitten flink über die Zeilen eines Buches, in dem er las. Dabei konnte man sehr deutlich bemerken, daß sich seine Haare sträubten, als lese er eine Gespenstergeschichte. Manchmal glitt auch ein ironisches Schmunzeln über seine breiten Züge. Die zurückweichende Venus auf den Bildschirmen schien ihn absolut nicht zu interessieren.

Er war es dann auch, der das ehrfurchtsvolle Schweigen brach. Mit einem Kopfschütteln klappte er das Buch zu und legte es sich auf den nicht gerade schmächtigen Bauch. Nun konnte man auch das Titelbild sehen. Es zeigte eine Dschungellandschaft mit Sumpf. Mitten in einem dieser Sümpfe steckte ein schlankes Raumschiff, bis zur Hälfte eingesunken. Ein Mann stand in der geöffneten Luftschleuse und verteidigte mit einem Strahlgewehr sein Leben gegen grauenhafte Ungetüme, die wie Saurier aussahen.

»Den Kerl sollte man einsperren«, stellte er fest und seufzte abgrundtief. »Eine solche Phantasie ist ungesund, behaupte ich.«

Perry Rhodan nahm die Augen nicht vom Bildschirm. Ohne den Kopf zu wenden, fragte er: »Wen sollte man einsperren?«

»Den Kerl, der diesen Roman verbochen hat.«

»Welchen Roman?« Abermals seufzte Reginald Bull, allgemein Bully genannt.

»Na hier - Stützpunkt Venus - ein utopischer Roman. Stell dir vor, ist schon zehn Jahre alt. Kein Mensch hat damals daran gedacht, zur Venus zu fliegen. Und der Bursche schreibt munter drauf los, läßt jemand ein Schiff bauen und richtet sich auf der Venus häuslich ein, nachdem er im Sumpf, steckenblieb. Heroische Kämpfe gegen Saurier und Hitze, bis endlich sein Freund mit einem zweiten Raumschiff nachkommt und ihn befreit. Es ist

unglaublich, wahrhaftig.«

Perry Rhodan ließ den Sessel schwenken und starrte Bully in die Augen. Immer wieder mußte er sich darüber wundern, wie harmlos dieser Bully aussah, dabei gab es außer Bully und ihm keinen Menschen, der eine so hohe Intelligenzquote besessen hätte. Das hatten sie der Hypnoschulung der Arkoniden zu verdanken, die ihnen im Verlauf weniger Tage ein Wissen vermittelt hatte, wie es die gesamte Menschheit zusammengenommen nicht besaß. Die Erkenntnisse einer jahrtausendealten Kultur und Zivilisation lagen wohlgespeichert in den Gehirnen der beiden Männer. Nun, Bully sah man das auf keinen Fall an, im Gegenteil, selbst Perry geriet oft genug in Versuchung, seinen Freund zu unterschätzen, wenn er in das harmlose Gesicht blickte. Aber er wußte nur zu gut, was hinter den wässerigen Augen verborgen lag.

»Was ist daran so unglaublich? Hat der Schreiber nicht recht behalten? Gibt es auf der Venus keine Sümpfe und Saurier? Ist es nicht heiß?«

Bully hatte die Absicht, alle seine Gefühle heute in Seufzern auszudrücken.

»Das ist es ja gerade! Es stimmt, was der Kerl schreibt. Die Venus ist genauso, wie er sie schilderte. Man könnte fast meinen, er sei schon vor uns hier gewesen.« Er richtete sich auf und stützte sich auf den rechten Ellenbogen. »Es ist eine Gemeinheit!« Perry lächelte nachsichtig. »Du bist nur neidisch, das ist alles. Du gönnst dem Autoren nicht, daß er in seiner Phantasie bereits vor zehn Jahren etwas erlebte, das wir erst heute verwirklichten. Er war seiner Zeit voraus, und du bist wütend deswegen.«

»Aber das Strahlgewehr - welcher Unsinn! Vor zehn Jahren existierten nicht einmal theoretisch die Grundlagen für eine derartige Waffe ...«

»Und doch benutzten wir sie, den dickfelligen Burschen vorgestern zu vertreiben, der die GOOD HOPE für einen Apfel hielt und sie verschlucken wollte.«

Bully machte ein verzweifelteres Gesicht.

»Lieber Gott - wir haben die Strahlkanonen doch nicht erfunden!«

»Welche Rolle spielt das? Wir haben sie, wenn auch von den Arkoniden. Ohne sie wären wir ja auch nicht hier, weil wir dann keine GOOD HOPE hätten.« Bully gab es auf. »Also gut, ich will nicht streiten. Der Schreiberling ist also ein Genie, war seiner Zeit voraus, schuf unsterbliche Werke und kam uns sogar noch zuvor. Wenn er sich wenigstens geirrt und die Venus als Staubplaneten geschildert hätte ...! Aber nein, seine Beschreibung stimmt haargenau! Verdammt, ich kann mich nicht beruhigen. Wir können den Menschen ja gar nichts Neues erzählen ...«

»Wenn du dich nur ärgerst, warum liest du denn

den Schinken überhaupt?«

Auf diese Frage wußte Bully allerdings keine Antwort. Er kam auch nicht mehr dazu, eine zu geben, denn zwischen ihm und Perry begann die Luft plötzlich für den Bruchteil einer Sekunde zu flimmern, und dann stand ein Mensch an einer Stelle, an der vorher nichts gewesen war. Der japanische Mutant Tako Kakuta war wieder einmal ohne Ankündigung materialisiert, weil er zu faul gewesen war, die wenigen Schritte wie ein normaler Mensch zu gehen, die seine Funkbude von der Zentrale trennte.

Nun war Funkbude reichlich untertrieben. Die GOOD HOPE war ein Beiboot des riesenhaften Arkonidenkreuzers, der auf dem Mond von den vereinigten Mächten der Welt vernichtet worden war. Die Kommandantin Thora, die einzige weibliche Teilnehmerin der Expedition, hatte das Beiboot retten können und war mit ihm zur Erde geflohen, wo sie bei Rhodan Schutz fand. Dieses Beiboot war nach irdischen Verhältnissen unglaublich groß. Sein Durchmesser betrug 60 Meter, es besaß Kugelgestalt und erreichte Überlichtgeschwindigkeit. Gravitationsneutralisatoren bewirkten Aufhebung jeden Andrucks, so, daß praktisch beliebig beschleunigt werden konnte. Die Bewaffnung überstieg jegliche menschliche Vorstellungskraft. Der Aktionsradius, so hatte Crest versichert, lag aber mit 500 Lichtjahren unter dem Existenzminimum der Arkoniden. Sie konnten mit diesem Schiff weder ihre Heimat noch einen Stützpunkt des Imperiums erreichen.

Die »Funkbude« dieses Riesenschiffes war somit eine gigantische Nachrichtenzentrale, von der Tako nur einen kleinen Teil verstand. Er begnügte sich damit, den kleinen Funkapparat zu benutzen, der normale Funkwellen erzeugte und auch empfing. Damit ließ sich eine Verbindung zur Erde herstellen. Es würde noch Monate dauern, bis er die Bedeutung der anderen Geräte und Instrumente begriff.

Eine Zeitlang war die Verbindung mit dem Gobi-Stützpunkt unterbrochen gewesen. Die Entfernung zwischen Erde und Venus war zu groß geworden. Doch nun, da sie mit ungeheurer Geschwindigkeit zum dritten Planeten zurückeilten, waren die ständigen Rufzeichen Dr. Haggards so laut geworden, daß sie nicht zu überhören waren.

So kam es, daß der Japaner in die Zentrale teleportierte.

Prompt, wie immer bei dieser Gelegenheit, erschrak Bully fast zu Tode. Er hatte absolut keinen Grund, das zu tun, aber es war nicht jedermanns Sache, plötzlich einen Menschen vor sich aus dem Nichts auftauchen zu sehen.

»Himmelkreuz und ... können wir denn nichts dagegen machen, daß dieser Heuschreck überall

unangemeldet auftaucht?« Tako lächelte freundlich. »Ich werde künftig einen Brief teleportieren, der mein Erscheinen ankündigt. Nun, Bully, ist das ein Kompromiß?«

Bullys Antwort war nicht druckfähig.

Perry unterbrach die übliche Debatte.

»Haben Sie Verbindung mit der Gobi?«

»Deswegen kam ich«, nickte der Japaner. Sein Lächeln war urplötzlich von seinem Gesicht verschwunden, und er sah sehr ernst aus. »Haggard rief bereits seit Stunden und versuchte, uns zu erreichen. Schlechte Nachrichten, Mr. Rhodan. Die Invasion der IVs hat begonnen. Mercant berichtete von mehreren Fällen, in denen die IVs die Körper wichtiger Persönlichkeiten übernahmen. Aber auch eine Entdeckung hilft nicht, wie Haggard mitteilt. Die IVs ziehen sich zurück und suchen sich ein neues Opfer.«

Bully schob das Buch beiseite, dem Sekunden vorher sein ganzes Miß fallen gegolten hatte. Er setzte sich aufrecht hin. In seinen Augen stand plötzlich An harter Glanz.

»Invasion? Wir hatten doch das Schiff der Eindringlinge vernichtet!«

»Dann haben sie eben zwei«, nickte Perry Rhodan und wandte sich an Manoli. »Lassen wir jetzt die Venus, Eric. Zaubere die Erde auf die Bildschirme. Höchste Beschleunigung.«

Das Bild auf den Schirmen wechselte. Ein grünblauer Stern erschien auf ihnen, daneben ein winziger Lichtpunkt - der Mond. Noch während man hinsah, vergrößerte sich beides fast unmerklich. Perry wandte sich wieder an Tako. »Sonst noch etwas?«

»Crest verlangt die sofortige Rückkehr zur Gobi. Er will das Mutantenkorps einsetzen und sieht keine andere Möglichkeit, gegen die Invasion vorzugehen. Er möchte mit Ihnen sprechen.«

»Gehen wir«, nickte Perry und schritt voran. Tako warf Bully einen kurzen Blick zu, ein Lächeln huschte über seine Züge - dann war er verschwunden. Als Perry die Funkzentrale betrat, erwartete ihn der Japaner bereits bei den Geräten. »Rhodan hier.«

»Hier Haggard. Einen Augenblick, Crest möchte Sie sprechen.« Perry wartete. »Crest. Hören Sie, Rhodan, die Lage ist mehr als ernst. Mercant ist verzweifelt. Er hat um Unterstützung gebeten. Ich wollte ohne Sie nichts unternehmen. Wann können Sie hier sein?«

»In zwei bis drei Stunden. Hoffentlich hält der Kugelraumer das aus.«

»Keine Sorge, Rhodan. Wenn Sie das Schiff der IVs sehen, vernichten Sie es. Lassen Sie Tako einen Sprengkörper hineinteleportieren.«

»Diesmal werden sie vorsichtiger sein, Crest. Sie sind gewarnt. Wenn sie nur keine Hilfe mitgebracht haben.«

»Ausgeschlossen. Ihre Mentalität verbietet es den IVs, andere Völker zu verständigen. Sie halten sich für überlegen genug, mit jedem Gegner fertig zu werden. Ich halte es sogar fast für unmöglich, daß wir sie ganz besiegen.«

»Sie unterschätzen uns wieder einmal, Crest. Übrigens: ich habe auf der Venus einen geeigneten Platz gefunden. Wir werden dort unseren zweiten Stützpunkt errichten und die Ausbildung der Mutanten vordringlich beschleunigen.«

»Das hat Zeit. Zuerst muß die Invasion abgeschlagen werden. Die Menschen ahnen noch nicht, was ihnen bevorsteht. Ich fürchte, die IVs besitzen einen festen Stützpunkt auf der Erde, von wo aus sie operieren. Es wäre zu umständlich, ein sich bewegendes Schiff als Basis zu benutzen.«

»Keine Hinweise?«

»Keine. Sie müssen mit Mercant sprechen, vielleicht kann er welche geben. Er bekam immerhin einige Informationen von Menschen, die von den IVs übernommen und später wieder freigegeben wurden.« Perry war verblüfft. »Ich meine, jeder Mensch müsse sterben, wenn er von den IVs besessen war. Hat sich das geändert?«

»Wir irrten uns. Die Betroffenen zeigen keinerlei schädliche Nachwirkungen.«

»Ausgezeichnet, das ist ein Pluspunkt für uns. Noch etwas, Crest: Es ist Ihnen ja wohl klar, daß wir unsere Vorrangstellung den Weltmächten gegenüber niemals einbüßen dürfen. Nur unser Vorhandensein bewirkte die Einigung. Ohne die >Drohung< der Dritten Macht stürzt die Erde erneut in das Chaos der überwundenen Konflikte. Darum erachte ich es als lebensnotwendig, die Invasion so schnell wie möglich niederzuschlagen. Gelänge es nicht, wäre unser Prestige dahin.«

Man konnte Crest förmlich lächeln sehen, als er sagte:

»Nicht nur unser Prestige wäre verloren, sondern die gesamte Menschheit. Und wir dazu. Der Computer sagt exakt voraus, daß wir uns in einer Krise befinden.«

»Und - was sagt er zu den Aussichten?«

»Fünfundzwanzig zu fünfzig. Immerhin.« Perry überlegte. Dann fragte er: »Die GOOD HOPE hat einen Aktionsradius von fünfhundert Lichtjahren. Kann man nicht die Heimatwelten der IVs angreifen?« Crest seufzte. »Sie entwickeln eine beängstigende Aktivität, Rhodan. Später wäre an eine solche Möglichkeit zu denken, heute erscheint sie mir aussichtslos. Die IVs meiden den offenen Kampf, weil sie ihn nicht benötigen, aber sie halten ihre Verteidigung in Ordnung. Mit der GOOD HOPE allein schaffen Sie es nicht.«

»Wir werden sehen«, gab Perry den Gedanken nicht auf. »Nehmen Sie inzwischen Verbindung zu

Mercant auf. Ich erwarte ihn oder seinen Beauftragten im Stützpunkt, sobald ich zurückkehre. Wir werden dann einen Kriegsplan ausarbeiten. Sonst noch etwas?»

»Nein, im Augenblick nicht. Thora benimmt sich vernünftig.« Perry zuckte die Achseln. »Ich würde ihr auch nichts anderes geraten haben. Bis bald.«

Nachdenklich kehrte er in die Zentrale zurück, nachdem er Tako den Befehl gegeben hatte, ständig auf Empfang zu bleiben. Vor der Tür zum Kontrollraum blieb er einen Augenblick stehen. Thora! Die Kommandantin der Arkonidenexpedition. Eine außergewöhnliche Frau, wenn auch mit den krankhaften Vorurteilen einer überlegenen Rasse behaftet. In ihren Augen waren die Menschen nichts als Halbwilde. Nur unter Druck hatte sie sich bereit erklärt, mit Rhodan zusammenzuarbeiten. Sie wußte, daß sie in einem fremden Sonnensystem gestrandet war und ohne Hilfe der Menschen niemals mehr ihre Heimat erreichen würde. Ihre eigene Rasse, hochzivilisiert aber dekadent, würde keinen Finger rühren, sie zu suchen oder gar zu retten. Vielleicht würde man den Verlust des wissenschaftlichen Forschungskreuzers nicht einmal bemerken.

Thora war eine bestrickend schöne Frau. Perry glaubte fast, sie lieben zu können, wenn er sie nicht so haßte. Aber - haßte er sie wirklich, oder redete er sich das nicht nur ein? Es war gut, daß Crest auf seiner Seite stand und ihm oft genug die psychologischen Hintergründe für das unbegreifliche Verhalten Thoras erklärt hatte.

Perry Rhodan zuckte die Achseln und betrat die Zentrale.

Auf dem Bildschirm in der Mitte zeigte die Erde bereits ihre Kontinente. Bald würden sie landen.

*

Mercant war nicht selbst gekommen. Die Verantwortung für die Sicherheit des Westblocks lastete so schwer auf ihm, daß er seine Festung unter dem Grönlandeis nicht mehr verließ. Von hier aus leitete er seine Aktionen und setzte seine Leute ein.

Einer dieser Leute war Captain Klein, fähigster Beamter des Abwehrdienstes und Verbündeter Rhodans. Mercant hatte ihn zu seinem persönlichen Verbindungsmann mit Rhodan ernannt.

Captain Klein wurde durch die Energiekuppel gelassen und stand Minuten später Perry Rhodan gegenüber, der noch vor fünf Stunden auf der Venus geweilt hatte. Crest saß still und schweigsam im Hintergrund neben Thora auf einer Couch. Bully und Manoli waren ebenfalls anwesend, genau wie Dr. Haggard und der Gedankenleser John Marshall, Mitglied des Mutantenkorps. Perry nickte Klein zu. »Berichten Sie. Ich darf wohl annehmen, daß Sie von

Mercant mit allen Vollmachten ausgerüstet wurden und über die Lage informiert sind. Wie schlimm ist es?»

»Schlimm genug, wenn die Folgen der in aller Heimlichkeit stattfindenden Invasion auch noch nicht abzusehen sind. Die IVs lernen ständig. Zuerst benahmen sie sich recht ungeschickt und konnten leicht entdeckt werden - was allerdings auch nicht viel half, dann sie verließen den betreffenden Körper sofort und gaben ihm sein selbständiges Denken zurück. Den Menschen fehlt dann jede Erinnerung an die Zwischenzeit. Die IVs aber suchen sich ein neues Opfer. Heute kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß sie sich derart geschickt anstellen, daß eine Entdeckung fast unmöglich wurde. Und wenn - ja, wenn der betreffende Mensch nicht sofort getötet wird, kann der IV niemals unschädlich gemacht werden. Wir sehen keinen Ausweg.«

»Es gibt aber einen«, sagte Perry ernst. »Die IVs besitzen auf der Erde einen Stützpunkt, in dem ihre Körper ruhen. Diese Körper dienen den menschlichen Bewußtseinen als Gefängnis. In ihnen wurde der Intellekt eingeschlossen, an dessen Stelle der der IVs trat. Wenn wir diesen Stützpunkt finden und die Körper töten, sind die IVs unschädlich gemacht. Sie benötigen die Verbindung zu ihrem Körper, um existieren zu können - eine komplizierte Sache, aber wir haben eindeutige Beweise dafür, daß es so ist.« Perry schwieg einen Augenblick. Im Hintergrund flüsterte Thora mit Crest und redete eindringlich auf ihn ein. In ihren rotgoldenen Augen funkelte es verdächtig. War sie wieder einmal dabei, Crest gegen die Menschen aufzuwiegeln?

Perry fühlte Zorn, aber er beherrschte sich. Eines Tages würde er dieser Frau noch beweisen, wie nötig sie die Menschen hatte. »Weiter, Captain Klein, was schlägt Mercant vor?»

»Permanente Überwachung aller wichtigen Persönlichkeiten, damit dort keine Infiltration geschehen kann. Sonst keine Vorschläge.«

»Ziemlich wenig«, gab Perry zu. Im Hintergrund erhob sich Crest. »Ja, Crest, Sie wollen etwas sagen?»

Alle Augen wandten sich dem hochgewachsenen Wissenschaftler zu, in dessen hellen Augen ein merkwürdiges Flackern war, wie man es bei ihm nie zuvor beobachtet hatte. Seine Stimme war ein wenig brüchig, als er sagte:

»Thora hat mich überzeugen können, daß jeder Kampf gegen die IVs sinnlos ist. Wir haben mit ihnen unsere Erfahrungen. Sie eroberten bisher jedes Sonnensystem, das sie fanden. Hätten wir nicht einen dichten Sperrgürtel von Warnanlagen um unser galaktisches Imperium gelegt und würden wir nicht jedes Ovalschiff beim Anflug abwehren, gäbe es bereits kein Imperium mehr. Keine Macht des

Universums kann die IVs aufhalten.« Perry runzelte die Stirn. »Und? Warum erzählen Sie uns das, Crest? Hat Thora Sie dazu ermuntert?«

Crest sah sich ein wenig hilflos um. Thora kam ihm zu Hilfe. Sie sprang auf die Füße. Wie eine Rachegöttin stand sie da, ihre Augen funkelten. Ihr helles Haar stach kaum von der blassen Haut ab, die sich nur langsam unter dem Einfluß der irdischen Sonne zu bräunen begann. Sie war schön, unirdisch schön.

»Ja, ich habe ihn dazu ermuntert, Perry Rhodan. Sie wissen genausogut wie ich, daß die lange Krankheit ihn schwächte, und besonders seinen Geist schwächte. Wenn wir auf der Erde bleiben und einen aussichtslosen Kampf gegen die IVs führen, verschwenden wir unsere letzten Kräfte. Ich habe Crest vorgeschlagen, daß wir dieses System verlassen und ein neues suchen, das von den IVs noch nicht entdeckt wurde. Crest hat meinem Vorschlag zugestimmt. Es ist nichts mehr daran zu ändern.«

Perry warf Bully einen warnenden Blick zu. Der manchmal zu impulsive Ingenieur und Elektroniker wollte sich gerade auf Thora zu in Bewegung setzen.

»Sie wollen also die Erde im Stich lassen«, stellte Perry sachlich fest. »Die gleiche Erde, die bereit war. Ihnen zu helfen.«

»Wer hat wem geholfen?« fauchte die Kommandantin wütend.

»Es beruht auf Gegenseitigkeit. Ohne uns wäre Crest bereits heute ein toter Mann ...«

»Ohne Sie lebte aber die Besatzung noch, die bei dem heimtückischen Überfall auf dem Mond ums Leben kam. Wir sind quitt.«

»Noch lange nicht, Thora. Aber eine andere Frage, die ich Sie bitte, ehrlich zu beantworten. Diese IVs, stehen sie in der Klassifizierung an einer höheren Stelle als die Arkoniden? Werden sie besser bewertet?« Thora wurde rot im Gesicht. »Was fällt Ihnen ein, solche Frage zu stellen? Natürlich gehören die insektenhaften IVs einer ganz primitiven Rasse an, die nicht wert ist, das Universum zu bevölkern ...«

»Und doch reißen Sie vor ihnen aus?« unterbrach Perry ironisch. »Das ist erstaunlich. Kränkt das nicht Ihren Stolz, Thora?«

Über Crests Gesicht huschte ein Lächeln. Es war offensichtlich, daß ihm die ganze Situation äußerst peinlich war und er sich über den Hieb freute, den Thora einstecken mußte.

»Die Notwendigkeit zwingt uns dazu. Wir haben hier nicht die notwendigen Waffen, die IVs zu besiegen.«

»Dann geschieht es eben ohne diese notwendigen Waffen. Wir werden neue und bessere entwickeln. Auf keinen Fall sind wir Erdenmenschen bereit, die Invasion der IVs als unabänderlich hinzunehmen.

Wir werden uns wehren und sie vertreiben. Und Sie, Thora, werden uns dabei helfen.«

»Sie können mich niemals zwingen.«

»Doch«, nickte Perry gelassen, »das kann ich. Ohne die GOOD HOPE sind Sie machtlos, Thora. Und von nun an werden weder Sie noch einer Ihrer Roboter die GOOD HOPE betreten. Sie haben Ihr Quartier innerhalb des Stützpunktes nicht zu verlassen.«

»Sie wollen mich einsperren?« fuhr Thora auf. Zorn blitzte aus ihren Augen. »Das werden Sie nicht wagen!«

»Ich sperre Sie nicht ein, sondern ich schlage lediglich die Invasion der IVs ab und ergreife die mir notwendig erscheinenden Maßnahmen. Crest sagte einmal, daß wir Terraner in vieler Hinsicht den Arkoniden der Frühzeit gleichen. Er hat recht. Wir sind hart und entschlossen, wenn wir ein Ziel haben. Und mein Ziel ist es, die IVs ein für allemal unschädlich zu machen und eine Waffe gegen sie zu finden, die auch eines Tages den Arkoniden zum Nutzen sein wird. Sie, Thora, werden mich nicht daran hindern. Und Sie werden auch nicht mit der GOOD HOPE Fahnenflucht begehen. Haben Sie nun endlich verstanden?«

Thora warf ihm einen letzten, haßerfüllten Blick zu - aber es war nicht nur Haß in diesem Blick. Perry fühlte einen prickelnden Schauer, als er die Bedeutung des im Unterbewußtsein der Frau schlummernden Gefühls erkannte, das sich in ihren Augen offenbarte. Bewunderung war es - und ein ganz klein wenig Hingabe oder Liebe.

Perry war verwirrt, aber er zeigte es nicht. Später würde Zeit genug sein, dieses Paradoxon genauer zu analysieren. Heute gab es wichtigere Dinge zu tun. Er ahnte nicht, daß in diesem Augenblick auch Crest einen Entschluß faßte. Der wissenschaftliche Leiter der Arkonidenexpedition, der viele Völker des Universums kannte und Verbindung mit ihnen besaß, wußte plötzlich mit nie zuvor geschauter Klarheit, daß die Menschen dieser Welt einmal das Erbe des Galaktischen Imperiums übernehmen würden. Und er verspürte nicht einmal Bedauern, als er diese Erkenntnis widerspruchslös absorbierte und in seinem immensen Gehirn speicherte.

Captain Klein sagte in der Pause: »Leutnant Li-Tschai-Tung, unser Verbündeter von der Asiatischen Föderation, ist verschwunden. Mercant nimmt an, daß die IVs ihn haben.«

Das war ein Schock, der selbst für Perry Rhodan unerwartet kam.

Leutnant Li war einer der führenden Agenten der AF. Als man ihn damals gegen Rhodan einsetzte, hatte er als einer der ersten Menschen der Welt erkannt, daß nur eine Einigung die echte Chance bot, gegen die Macht der Arkoniden etwas auszurichten.

Dann, als diese Einigung erfolgte, hatte er Rhodans Ziele begriffen und begann, den ehemaligen Risikopiloten des Westblocks zu schätzen. Gemeinsam mit seinen Kollegen Kosnow vom Ostblock und Klein vom Westblock schlug er sich auf die Seite der Dritten Macht. So wie Klein der Verbindungsmann zwischen Rhodan und Mercant wurde, wurde Li das Bindeglied zwischen Rhodan und dem Geheimdienst der Asiatischen Föderation.

Und nun hatten sich die IVs dieses Mannes bemächtigt. Damit wurde Perry Rhodan zum erstenmal direkt angegriffen, wenn man von kleineren Episoden des ersten Versuchs absah.

»Was soll das heißen - verschwunden? Li kann doch nicht einfach verschwunden sein.«

»Jedenfalls verschwand Li aus Grönland und kehrte ohne Befehl nach China zurück. Mercant glaubt, daß die IVs die Großmächte einzeln zerrütten möchten.«

»Und dazu benötigen sie ausgerechnet die Verbindungsleute?« Perry sah Klein mißtrauisch an. Der Captain fühlte, was in seinem Gegenüber vor sich ging. Er schüttelte den Kopf.

»Wenn Sie glauben, die IVs hätten mich erwischt, muß ich Sie - angenehm, so hoffe ich - enttäuschen. Gibt es keine Möglichkeit für Sie, das Vorhandensein eines IV festzustellen?«

»Wie stellen Sie sich das vor?«

»Ich kann mir gar nichts vorstellen, aber ich dachte, mit Ihren technischen Mitteln ...«

»Der Frequenzdetektor!« warf Bully fast gelangweilt in die Debatte. Perry nickte ihm zu und verbarg seinen Ärger darüber, nicht selbst gleich daran gedacht zu haben. Natürlich, das war eine Möglichkeit. Das empfindliche Empfangsgerät nahm die Schwingungen des menschlichen Gehirns auf und registrierte deren Frequenz. Es konnte mit Leichtigkeit zwischen einem normalen Gehirn und dem eines Mutanten unterscheiden, obwohl es da nur geringfügige Unterschiede gab. Wie groß aber mußte die Frequenzdifferenz zwischen dem Gehirn eines Menschen und dem eines IV sein!

»Richtig, Bully. Damit haben wir ein Mittel in der Hand, ein von den IVs übernommenes Individuum zu erkennen. Fragt sich nur, was wir tun, wenn das geschehen ist. Wir können einen solchen Menschen nicht einfach umbringen, wenn sein Leben zu retten ist. Es hilft uns nicht weiter, die IVs von Körper zu Körper zu jagen.«

Crest regte sich wieder im Hintergrund. Ohne sich um die hartnäckig schweigende Thora zu kümmern, sagte er:

»Der zurückgelassene Körper des IV muß vernichtet werden. Der menschliche Intellekt kehrt dann in den eigenen Körper zurück. Der Intellekt des IV aber stirbt mit seinem Körper. Das ist ihr einziger

schwacher Punkt, den wir ausnützen müssen.«

»Und wie sollen wir die Spur ihres Intellekts verfolgen?« Crest lächelte hintergründig. »Die Erfahrung wird uns das lehren. Wozu haben wir unsere Mutanten? Vielleicht gelingt es ihnen, eine Brücke zwischen Körper und Geist der IVs zu schlagen.«

»Vielleicht«, stimmte Perry ohne viel Zuversicht zu. Er hielt es für unmöglich, eine nichtmaterielle Substanz auf ihrem lichtschnellen Weg zu verfolgen. Geist war Energie, und somit unzweifelhaft eine Form der Materie. Man konnte ihn zwar aufspüren, aber nicht verfolgen. Oder doch ...?

Klein wartete, bis eine Pause entstand, dann sagte er:

»Mercant bittet Sie, Rhodan, die Verfolgung von Li aufzunehmen. Er schafft es allein nicht. Li kann größten Schaden anrichten. Mercant ist der Auffassung, daß die IVs versuchen werden, die Uneinigkeit der Erde wiederherzustellen, um leichteres Spiel zu haben. Das darf auf keinen Fall geschehen.«

»Li ist in China?«

»Seine Spur verlor sich dort. Wir nehmen an: Peking.« Perry sah Bully an. »Hole Ernst Ellert, Bully. Schnell!« Der Ingenieur verschwand ohne Gegenfrage. Lediglich Crest zog die weißen Augenbrauen in die Höhe. »Was soll Ellert?« wunderte er sich. Perry lächelte schwach. Da Klein noch niemals von Ellert gehört hatte, bequemte er sich zu einer Erklärung.

»Ernst Ellert ist Mutant. Seine Fähigkeit übersteigt alles, was das menschliche Gehirn sich vorzustellen vermochte. Er ist Teletemporarier. Er vermag seinen Geist in die Zukunft zu schicken und so in die Vergangenheit unserer Gegenwart zurückzublicken. Vielleicht gelingt es ihm, das Versteck der IVs aufzuspiüren.«

»Teletemporarier?« murmelte Klein verständnislos. Dann zuckte er die Achseln und schwieg. Perry Rhodan würde schon wissen, was er tat.

Als Ellert eintraf, konnte man im ersten Augenblick eine gewisse Enttäuschung nicht unterdrücken, wenn man die Fähigkeiten dieses Mannes kannte. Der Deutsche sah völlig normal aus, nichts an ihm deutete auf eine außerordentliche Begabung hin. Nur in den Augen brannte ein ruhiges und niemals verlöschendes Feuer. Es waren Augen - so dachte Perry immer, wenn er in sie hineinblickte die ein Stück der Ewigkeit geschaut hatten.

»Wir halten Kriegsrat«, begrüßte ihn Perry. »Die IVs haben mit ihrer Invasion begonnen. Der Agent Leutnant Li vom asiatischen Abwehrdienst wurde von ihnen übernommen. Tako Kakuta wird Sie im einzelnen informieren und Sie auch begleiten. Ich

hoffe. Sie werden Erfolg haben. Bevor Sie abreisen, erhalten Sie von mir zwei Frequenzdetektoren und weitere Anweisungen.« Perry zögerte einen Augenblick, dann nahm er innerlich einen Anlauf. »Es widerstrebt mir bisher, von Ihren Möglichkeiten Gebrauch zu machen, Mr. Ellert. Aber gestatten Sie mir eine ganz private Frage: Sie weilten schon mehr als einmal mit Ihrem Geist in der Zukunft - übrigens: die Tatsache, daß Sie willkürlich Ihren Körper verlassen und wieder aufsuchen können, stellt Sie auf die gleiche Stufe mit den IVs - ja. Sie sind ihnen sogar über, denn Ihr Geist ist nicht an die Gegenwart gefesselt. Verstehen Sie nun, warum ich Sie gegen die IVs einsetze? Wenn es einen Menschen gibt, der eine wirkliche Gefahr für sie darstellt, dann sind Sie das!

Doch nun zu meiner ursprünglichen Frage: Sie weilten oft in der Zukunft, Ellert. Haben Sie dort jemals Anzeichen dafür gefunden, daß die Dritte Macht existiert? Werden wir den Kampf gegen die Invasoren erfolgreich beenden?»

Über Ellerts Gesicht huschte ein flüchtiger Schatten.

»Ich muß Sie enttäuschen - nein, nicht wie Sie meinen. Aber die Zukunft ist nicht konkret. Es führen viele Wege an die Zukunft - oder besser gesagt: es gibt nicht nur eine Zukunft. Die Gegenwart ist real, hervorgegangen aus der nun festliegenden Vergangenheit. Die Zukunft aber ist unreal und nicht gewiß. Das kleinste Geschehen der Gegenwart kann sie verändern. Darum habe ich niemals bisher in einer Zukunft geweilt, die nicht zu ändern gewesen wäre. Verstehen Sie, wie ich das meine?» Als Perry langsam nickte, fuhr er fort: »Es gibt Tausende verschiedene Zukunften - Zukunften mit und ohne Perry Rhodan. Doch nur eine einzige der Möglichkeiten wird Wirklichkeit werden. Ich weiß, daß Sie nun enttäuscht sein werden, aber meine Fähigkeit, in die Zukunft reisen zu können, ist vollkommen ohne jeden Wert. Ich könnte in den falschen Zeitstrom geraten und entsprechend falsch berichten.«

»Woher wissen Sie das alles, und warum haben Sie nicht früher davon gesprochen?» fragte Perry mit leichtem Vorwurf.

»Ich wußte es nicht«, gab Ellert verlegen zu. »In den vergangenen Tagen stellte ich verschiedene Experimente an und mußte erfahren, daß zum gleichen Zeitpunkt verschiedene Welten existieren. Nur eine von ihnen wird später einmal Wirklichkeit werden, aber ich habe keine Anhaltspunkte, welche das sein wird.«

»Damit«, sagte Perry Rhodan schwer, »sind Sie als Prophet wertlos geworden.« Ellert nickte bedauernd. Das wissende Brennen in seinen Augen aber blieb. Log er? Perry warf dem Telepathen Marshall einen

fragenden Blick zu. Marshall schüttelte langsam den Kopf. Also log Ellert nicht. Er sprach die Wahrheit. Was aber war es, das ihn so wissend machte?

»Als Prophet« fuhr Perry fort, »mögen Sie wertlos sein, aber nicht als Gegner der Invasoren. Sie können Ihren Körper verlassen und versuchen, die Verfolgung der IVs aufzunehmen.«

»Ich werde mit Tako die Aufgabe zu lösen versuchen, die Sie mir stellen«, nickte Ellert. Dann, nach einem kurzen Zögern, fügte er hinzu: »Eine der unzähligen Zukunftsmöglichkeiten besagt, daß ich in einigen Wochen nicht mehr lebe - aber wie gesagt, es ist nur eine der Möglichkeiten. Sie kann genauso zutreffend sein wie jene, in der ich Ihnen in fernster Zukunft helfe, den Bestand des großen Galaktischen Imperiums zu festigen.«

Schweigend sah Perry ihm nach, als er zusammen mit Tako, dem japanischen Teleporter, den Konferenzraum verließ.

3.

Ein anderer Konferenzraum. Mehr als dreitausend Meter tief unter dem Festlandeis Grönlands trafen zum erstenmal die drei Präsidenten der irdischen Machtblöcke zusammen, doch diesmal nicht, um Pläne gegen Rhodan zu schmieden, sondern den einzig wirksamen Weg einer Abwehr gegen die Invasoren zu finden. Mercant war anwesend. Perry Rhodan nahm mit Hilfe einer Fernsehübertragungsanlage an der Besprechung teil. Die eine Wand des kleinen Raums füllte eine Mattscheibe aus. Lebensgroß erschien Perry darauf. Die Konferenzteilnehmer konnten ihn genauso sehen und hören, wie er sie sehen und hören konnte. Nichts deutete darauf hin, daß Tausende von Kilometern zwischen ihnen lagen.

Mercant sprach die einleitenden Worte, ehe er Perry Rhodan dazu aufforderte, die strategische Lage zu erklären.

»Meine Herren«, begann Perry und kam sofort zur Sache, »wenn wir nicht schleunigst handeln, sind wir verloren. Die Einigung wurde ja zum Glück endgültig erzielt und somit ist die Erde endlich zu Terra geworden. Praktisch sind alle Grenzen gefallen. Sie drei, meine Herren Präsidenten, regieren die Welt, wenn man von mir und der Macht der Arkoniden absehen will. Auch wirtschaftlich bahnt sich eine engere Koordinierung an. Ich muß Sie um die Genehmigung bitten, daß Sie meinen Leuten erlauben, sich ungehindert in Ihren Ländern zu bewegen. Ungehindert - das heißt, sie müssen freien Zutritt zu allen Regierungsstellen und Dienststellen der Abwehr erhalten. Meine Leute haben den Auftrag, alle wichtigen Persönlichkeiten dieser Erde zu überwachen, damit die Übernahme eines von

ihnen durch die IVs sofort bemerkt wird. Dazu sind unbeschränkte Vollmachten notwendig. Ich muß Sie bitten, mir diese Vollmachten zu erteilen.«

Es entstand ein betroffenes Schweigen. Niemand wagte es, Perry Rhodans Ansinnen einfach abzuschlagen. Mercant griff ein:

»Selbstverständlich sehen die Herren Präsidenten die zwingende Notwendigkeit eines solchen außergewöhnlichen Vorgehens ein und werden entsprechende Anweisungen geben. Das ist es doch, meine Herren, was Sie tun wollten, nicht wahr?«

Der Präsident des Westblocks nickte. Zögernd schlossen sich ihm der Präsident der Asiatischen Föderation und der des Ostblocks an. Sie sahen auch keinen anderen Ausweg. Perry atmete erleichtert auf. Die erste Runde war gewonnen.

»Danke, meine Herren. Damit brauchen Sie sich um die Abwehr der Invasion keine Gedanken mehr zu machen. Ich denke, ich schaffe es mit meinen eigenen Leuten. Sobald wir das Raumschiff der Invasoren orten, wird es ebenfalls vernichtet. Doch nun zum zweiten Punkt der Tagesordnung. Wie Sie wissen, habe ich eine wirtschaftliche Macht geschaffen, die unter der Bezeichnung >General Cosmic Company< bekannt geworden ist. Geschäftsführer des Trusts ist Homer G. Adams, das bekannte Finanzgenie mit dem fotografischen Gedächtnis. Überall auf der ganzen Erde entstehen unsere Werke. Das Betriebskapital der GCC beläuft sich augenblicklich auf fünfunddreißig Milliarden Dollar. Wenn Sie bereit sind, auch auf diesem Gebiet offiziell mit mir zusammenzuarbeiten, bin ich meinerseits bereit, für ein anzulaufendes Projekt die Summe von dreißig Milliarden vorzuschießen.«

Der Präsident der AF beugte sich vor.

»Welches Projekt meinen Sie?« fragte er lauernd. Perry Rhodan lächelte. »Eine Raumflotte! Die Erde benötigt eine Raumflotte.«

»Wozu das?«

»Es gäbe viele Gründe, Herr Präsident. Einer davon ist rein wirtschaftlicher Art. Es dürfte kein Geheimnis mehr sein, daß Kriege und die damit verbundene Aufrüstung einen Teil des wirtschaftlichen Wohlstandes der Völker ausmachen. Das klingt zwar zynisch, ist jedoch eine nüchterne Feststellung. Wir müssen also nach diesem bewährten Prinzip weiter verfahren, nur sollten unsere Anstrengungen nicht mehr der kriegerischen Aufrüstung dienen, sondern einem anderen Ziel: der Raumflotte. Die gesamte Wirtschaft der Erde kann von einem solchen Vorhaben profitieren. Neue Industriezweige werden entstehen, alle Menschen werden Beschäftigung finden. Fabriken und Werke werden aus dem Boden gestampft werden müssen, und neue Wege müssen gefunden werden, neue Werkstoffe und bisher unbekannte Einzelteile

anzufertigen. Das wäre die rein wirtschaftliche Seite und ihre Vorteile. Es gibt jedoch auch einen militärischen Grund, eine Raumflotte zu besitzen. Sie vernichteten auf dem Mond den Kreuzer der Arkoniden. Automatisch wurde dabei das Notsignal ausgelöst, das Funkwellen mit Überlichtgeschwindigkeit in den Kosmos schickt. Diese Signale werden von raumfahrenden Rassen aufgefangen. Die jetzt stattfindende Invasion ist eine der Folgen. Andere Völker können ebenfalls neugierig werden und zu uns gelangen. Terra muß bereit sein, weitere Invasionen abzuschlagen. Dazu wird die Raumflotte benötigt. Ich hoffe, das ist eine Begründung, deren zwingende Logik auch Sie überzeugen dürfte.«

Sie tat es. Einstimmig wurde der Vorschlag Rhodans angenommen. Aber Rhodan war noch nicht am Ende angelangt. Seine nächste Forderung ging darauf hinaus, daß sich die drei Präsidenten ernsthafte Sorgen darüber machten, wie eine gemeinsame Regierung gebildet werden könne, die den Planeten Terra verwalte. Er schloß seine präzisen Vorschläge:

»Es muß ein für allemal garantiert werden, daß keine Spaltung der Nationen mehr geschieht. Das Entstehen der Raumflotte wird den Einheitsgedanken weiter fördern. Aber auch rein äußerlich muß dafür gesorgt werden, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit genährt wird. Die Weltregierung, ein Traum verlachter Utopisten, muß Realität werden. Die Gelegenheit dazu war noch niemals so günstig wie heute. Die gemeinsame Gefahr und die gemeinsamen künftigen Anstrengungen zum Aufbau einer Raumflotte sind positive Geburtshelfer des Gedankens. Ich bitte Sie, sobald, als möglich entsprechende Verhandlungen aufzunehmen. Das wäre es, meine Herren. Ich denke, Sie können nun die Konferenz ohne mich abschließen. Die internen Fragen gehen mich nichts an. Mercant wird mich über das Wesentliche später informieren. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie in mich setzen. Ich werde es sicherlich nicht mißbrauchen.«

Der Wandschirm erlosch. In das entstehende Schweigen hinein sagte Mercant:

»Damit sind die Ziele gesteckt, meine Herren Präsidenten. Es liegt an Ihnen, ob wir sie auch erreichen. Damit wir schon heute zu greifbaren Ergebnissen gelangen, hielt ich es für richtig, den Mann hierher zu bestellen, der uns in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen beraten kann. Meine Herren, ich darf Sie nun mit Homer G. Adams, dem Geschäftsführer der GCC, bekanntmachen ...«

*

In ihrem Hotelzimmer in Peking hielten Ernst Ellert und Tako Kakuta Kriegsrat.

»Es muß Ihnen möglich sein«, sagte Ellert eindringlich. »Denken Sie nur daran, wie Sie das Ovalschiff der IVs vernichteten. Sie teleportierten mitsamt der Bombe zum Gegner. Wenn Sie also eine Bombe mitnahmen, müßte das auch mit einem Menschen möglich sein. Sie haben bewiesen, daß Sie Materie teleportieren können, die Sie berühren. Auch Ishi Matsu kann ihre Ferneigenschaften auf andere übertragen.«

»Vielleicht haben Sie recht«, lächelte der Japaner höflich. »Es käme auf einen Versuch an. Ich habe bisher an eine solche Möglichkeit nicht gedacht, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Wir werden es ausprobieren müssen. Überhaupt wird sich das Mutantenkorps erst im Verlauf der Jahre durch Erfahrung stabilisieren.«

»Wie wäre es denn, wenn Sie mich einmal mit in die Zukunft nahmen?« fragte der Japaner ernsthaft. »Damit tun wir uns gegenseitig einen Gefallen« Ellert grinste offen. »Das also ist die gepriesene Koordinierung unserer Kräfte«, spottete er. »Wenn Crest das ahnen wurde ...«

Tako wurde plötzlich ernst. Er schien sich an ihre Aufgabe zu entsinnen.

»Wir haben Li gefunden«, stellte er fest. »Was fangen wir nun mit ihm an? Wie sollen wir wissen, ob er Dummheiten macht? Warnen können wir die Dienststellen der Asiaten auch nicht, weil niemand weiß, wer von ihnen bereits zu den IVs gehört.«

In diesem Augenblick summten ihre beiden Allzweckgeräte. Beide druckten auf den Empfangsknopf. Die Stimme Ras Tschubais, des zweiten Teleporters, ertönte:

»Hort zu, es gibt Arbeit. Li ist soeben zum Flughafen gefahren und hat sich eine Karte für den Stratoliner nach Batang genommen. Abflug morgen früh um 06.35 Uhr.«

»So früh!« stöhnte Ellert, der für sein Leben gern morgens lange schlief. »Was will der Kerl denn ausgerechnet in Batang?«

»Keine Ahnung. Er gab dem Beamten, der ihm die Flugkarte verkaufte, keinen Grund für seine Reise an.«

»Kann ich mir denken. Du kommst jetzt hierher, nehme ich an, denn bis morgen früh ist Li uns sicher. Wann trifft er in Batang ein?«

»Der Flug dauert zwei Stunden um halb neun also.«

»Wir werden ihn in Batang empfangen«, nickte Ellert. »Gut also, kümmere dich jetzt nicht mehr um Li, sondern hupfe ...«

Eine Sekunde später materialisierte der massige Afrikaner mitten im Hotelzimmer. Er grinste breit über das ganze Gesicht, als er Tako und Ellert

unwillkürlich zusammenzucken sah. Niemand konnte sich daran gewöhnen, einen Menschen aus dem Nichts auftauchen zu sehen, selbst dann nicht, wenn er selbst ein Teleporter war.

»Hast du eine Ahnung«, fragte der Japaner, »was unser Freund ausgerechnet in Tibet will? Batang ist doch Richtung Tibet, wenn ich nicht irre.«

»Du irrst nicht«, bestätigte Ras. »Gut zweitausend Kilometer. Ein hübscher Sprung. Wie machen wir ihn?«

»Wir nehmen Ellert in unsere Mitte - und dann geht's los. Vielleicht schaffen wir es dann.«

Ras kullerten bald die Augen aus dem Kopf.

»In die Mitte nehmen? Du willst doch nicht damit sagen, daß wir ihn mitnehmen können?«

»Warum nicht?« wunderte sich der Japaner. »Er ist nicht einmal so schwer wie eine mittlere Bombe ...«

*

Die Maschine landete fahrplanmäßig. Li stieg aus und schritt zu den Verwaltungsgebäuden, ohne sich nach rechts oder links umzusehen. Er schien sich völlig sicher zu fühlen. Da ein Japaner auch hier am wenigsten auffiel, hatte Tako die Aufgabe der Direktüberwachung übernommen. Mit dem winzigen Funkgerät im Armband stand er mit seinen beiden Gefährten in ständiger Verbindung.

Li führte kein Gepäck mit, dafür aber eine größere Summe Bargeld. Wie er daran gekommen war, wußte niemand, wahrscheinlich nicht einmal Li selbst. Er nahm im teuersten Hotel der Stadt ein Zimmer, zahlte für drei Tage im voraus und ließ sich dann für den Rest des Vormittags nicht mehr sehen. Tako saß dem Hotel gegenüber in einer Reisweinstube und langweilte sich. Wenn er nicht bald abgelöst wurde, konnte es passieren, daß er bald unter den nächstbesten Tisch sank und selig schlief.

Gegen Mittag loste Ras ihn ab. Er nahm einen Schluck Reiswein und versicherte Tako, er würde es gern hier bis zum Abend aushalten. Innerlich daran zweifelnd und ein wenig schwankend verließ der Japaner daraufhin das Lokal und begab sich ins Hotel, wo Ellert ihn bereits erwartete.

»Was wird Li hier in diesem gottverlassenen Nest wollen?«

Ellert lag auf seinem Bett und las in einem Buch. Als Tako hübsch konservativ das Zimmer betrat, legte er seine Lektüre beiseite und stellte die Frage, die ihn schon den ganzen Vormittag über beschäftigt hatte. Eigentlich erwartete er keine Antwort - und er erhielt auch keine.

»Kerne Ahnung«, seufzte Tako und sank in den nächstbesten Sessel. »Wir können ihn ja nicht gut fragen. Ware es dir vielleicht nicht möglich - nun, sagen wir mal - konntest du nicht einen Blick in die

Zukunft werfen und so die Absichten Lis erfahren?«

»Wie soll ich wissen, ob ich in eine Wahrscheinlichkeitsebene der Zukunft oder in ihre Realität gerate? Zum Glück bin ich nicht an meinen Körper gebunden, sondern kann mich als materielloser Intellekt frei bewegen, sogar quer zum Zeitstrom, wenn es sein muß, aber ich weiß niemals, ob das auch eintrifft, was ich sehe.«

»Versuche es doch«, schlug Tako vor, der sich keine rechte Vorstellung von diesem Problem machen konnte. »Ich passe inzwischen auf deinen schlafenden Körper auf.«

Ellert nickte und blieb ruhig liegen.

»Es schadet nichts«, gab er zu. »Aber wie lange es dauern wird, weiß ich auch nicht. Lasse niemand ins Zimmer, hörst du?« Tako erhob sich und schloß ab. Als er zurückkehrte, lag Ellert bereits bewegungslos und mit geschlossenen Augen auf seinem Bett. Der Japaner beugte sich zu ihm hinab. Dann stutzte er. Ellert hatte sogar aufgehört zu atmen - oder war das nur eine Täuschung? Der Puls ging ganz schwach. Als Tako ihn in die Wangen kniff, reagierte der Teletemporarier nicht.

Der Japaner legte sich ebenfalls aufs Bett und war kurz danach eingeschlafen. Nichts störte die nachmittägliche Ruhe.

Inzwischen saß Li einige Straßen weiter in seinem Hotelraum.

Das materielle Wesen, das seinen Körper übernommen hatte, stand mit seinem Kommandanten hoch oben im Ovalschiff in telepathischer Verbindung. Die Anweisungen erfolgten knapp und präzise, ohne jede persönliche Note.

»Der Plan, unseren Stützpunkt auf dem dritten Planeten auch von außen zu schützen, muß aufgegeben werden. Der Mensch, der sich Li nennt, ist verdächtig geworden. Es hat aber keinen Sinn, einen neuen Körper aufzusuchen, da die ganze Arbeit erneut begännen. Außerdem besteht seitens der Erde Li gegenüber nur Verdacht, aber keineswegs Gewißheit. Li bleibt noch zwei Tage in Batang, um dann mit dem Clipper nach USA zu reisen. Weitere Anweisungen folgen.«

Von nun an bewegte sich Li ohne Zweck und Ziel. Er nahm seine Mahlzeiten ein, unternahm planlose Rundgänge durch die Stadt, kümmerte sich nicht um seine Verfolger und tat ganz so, als sei er ein pensionierter Beamter. Am dritten Tag kaufte er ein Flugbillet nach Carson City in Nevada, USA.

Wie erwartet, war Ellerts Versuch ohne Erfolg gewesen. Im Gegenteil, er verwirrte die Gemüter nur noch mehr. Er hatte die Gegenwart verlassen und war in die Zukunft vorgedrungen. Körperlos hatte sein Geist über Li geschwebt, als dieser von Hongkong nach Carson flog. Eine Seitwärtsverschiebung im Zeitstrom hatte eine andere Möglichkeit aufgezeigt.

Das gleiche Flugzeug - aber Li saß nicht darin. Was nun war die Wirklichkeit?

Ellert begann zu ahnen, wie wenig seine Fähigkeit wert war. Jeweils in der Gegenwart befand sich der Drehpunkt, der in alle Richtungen der Zukunft führte. Nur die Gegenwart konnte den Verlauf der Zukunft bestimmen. Ein Blick in diese Zukunft konnte nur ein Blick auf Millionen von Möglichkeiten sein, und niemand wußte, welche dieser Möglichkeiten Realität wurde.

Und somit gab es auch keine Veränderung des einmal Geschehenen.

Dafür aber war ihm ein Gedanke gekommen, den er in seinen ganzen Ausmaßen noch nicht klar erkennen konnte. Er mußte mit Perry Rhodan darüber sprechen. Wenn seine Theorie stimmte, dann waren die Tage der IVs auf der Erde gezählt.

*

Perry Rhodan nickte Ernst Ellert zu. Die beiden Männer saßen allein in der alten Zentrale der STARDUST, die von Perry in einer Art Gefühlsduselei gern als ungestörtes Kämmerlein benutzt wurde. Hier fühlte er sich sicher - und schließlich hatte auch hier seine phantastische Laufbahn begonnen.

Ellert nahm einen Anlauf und begann zu berichten.

»Wir ließen Li also allein nach USA fliegen, da wir ja sein Ziel kannten. Inzwischen muß John Marshall ihn bereits unter seine Fittiche genommen haben. Wie ich hörte, weilt auch Anne Sloane in Carson. Ihre Vermutung, daß das nächste Ziel Nevada-Fields sein könnte, dürfte wohl stimmen.«

»Es ist anzunehmen«, bestätigte Perry ruhig.

»Während ich meinen Körper in Batang verließ und Li überwachte, konnte ich die erstaunliche Tatsache feststellen, daß die IVs sich untereinander telepathisch verständigen. Es war mir sogar möglich, einen Teil der Gespräche zu verstehen. Ohne einen Körper arbeitet unser Intellekt vollkommener und ausgereifter. Ich könnte notfalls, glaube ich, sogar direkte Verbindung mit den IVs aufnehmen, aber ich halte das für sinnlos. Es ist besser, wenn sie niemals von dieser Möglichkeit erfahren. Aber noch etwas: ich bin überzeugt, daß es möglich sein wird, einen körperlosen IV zu verfolgen. Und zwar von jedem Teleporter. Ein Teleporter bewegt sich, indem er seinen gesamten Körper in eine andere Dimension versetzt und an anderer Stelle materialisiert. Er ist Geist, und damit den IVs nahe verwandt. In einem solchen Zustand sollte es durchaus möglich sein, daß Tako oder Ras - oder auch ich - sich einem IV anschließt, wenn er den Körper eines Menschen verläßt, um in den eigenen zurückzukehren.«

Perry Rhodan hatte sehr aufmerksam zugehört.

Sein geniales Gehirn überschlug die Möglichkeiten, wog die Chancen ab und registrierte sie wie ein elektronischer Roboter. Das ungeheure Wissen der Arkoniden kam ihm zu Hilfe. Die Erinnerungsspeicher gaben ihre Informationen ab. Und dann nickte er langsam.

»Sie haben recht, Ellert. Sie haben absolut recht. Wir werden es auf einen Versuch ankommen lassen. Ich glaube, daß er mit einem Sonderauftrag nach Nevada geflogen ist. Miß Sloane wird mich über jeden Schritt Lis unterrichten. Doch - da ist noch eine andere Sache, über die ich mit Ihnen sprechen sollte. Sie wissen, daß ich Ihre Fähigkeiten als Teletemporarier niemals in Anspruch genommen habe. Es waren zuerst ethische Gründe, die mich dazu veranlaßten. Nun hat es sich außerdem herausgestellt, daß die vielfachen Wahrscheinlichkeitsebenen einen klaren Blick in die Zukunft ohnehin unmöglich machen. Trotzdem muß ich Sie bitten, eine Ausnahme zu machen. Da ist etwas sehr Merkwürdiges passiert ...«

Ellert beugte sich interessiert vor und nahm das Zeitungsblatt entgegen, das Perry ihm entgegenhielt. Die Schlagzeilen sprangen ihm förmlich ins Gesicht. Aufmerksam begann er zu lesen. Dies war der Artikel:

SECHSJÄHRIGE ERSCHIESST VATER MIT DIENSTPISTOLE Rätselhafter Mord eines Kindes - Mesilla, New Mexico - Sonderbericht.

Einer der rätselhaftesten Morde unseres Jahrhunderts geschah gestern Vormittag in Mesilla, N M. - Die kleine Betty Toufry entriß ihrem Vater, der sie auf den Schoß genommen hatte, die schwere Dienstpistole und erschoss ihn. Das Kind hat nie zuvor eine solche Waffe in der Hand gehalten und wußte auf keinen Fall, wie man mit ihr umzugehen hatte.

Allan G. Toufry, so wurde in dem Artikel weiter betont, war Wissenschaftler und Atomforscher. Er war maßgeblich an der Verbesserung der letzten Atombomben beteiligt und zeichnete für die Versuche in der Wüste verantwortlich. Das Kindermädchen behauptete steif und fest, betonte der Sonderberichterstatter voller Skepsis, daß Betty Toufry ihrem Vater noch eine Minute vorher freudig entgegengeeilt sei, dann aber plötzlich gestutzt habe. Dann sei die Pistole wie von selbst in ihre Hand geflogen. Natürlich kann die Erzählung einer sich an den Grenzen der Hysterie befindlichen Person nicht ernst genommen werden, führte der Reporter weiter aus. Immerhin sei der Mord eines sechsjährigen Kindes an seinem Vater doch außergewöhnlich und bedürfe eingehender psychologischer Untersuchung.

Ellert sah auf und blickte in die forschenden Augen Perrys. »Nun? Was sagen Sie dazu?« Ellert zuckte die Achseln. »Unbegreiflich! Besonders die

Aussage des Kindermädchens gibt mir zu denken. Ich glaube nicht, daß es schwindelt.«

»Ich auch nicht«, gab Perry zu. »Ich habe auch meine Vermutung. Aber ich wünsche Gewißheit. Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, sich mit dem Kind zu befassen. Ich möchte wissen, was aus ihm wird. Können Sie das feststellen?«

»Bis zu einem gewissen Grad - ja. Denn wie immer auch der Weg in der Zukunft verlaufen wird, die Persönlichkeit bleibt gleich. Es spielt also keine Rolle, welche Wahrscheinlichkeitsebene ich finde, die Hauptsache ist, Betty Toufry lebt.«

»So dachte ich es mir, Ellert. Müssen Sie nach Neu Mexiko reisen, oder können Sie von hier aus ...?«

»Es ist vorteilhafter, wenn ich dort sein könnte. Außerdem ist es dann nur ein Katzensprung bis Carson.« Perry Rhodan nickte. »Also gut. Fliegen Sie sofort. Und - unterrichten Sie mich umgehend. Ich bin sehr an dieser kleinen Betty interessiert.«

*

Den Telepathen war es möglich, die fremdartigen Gedankenmuster der IVs sofort zu erkennen. Der Ring um die IVs schloß sich immer enger, aber ohne Gefahr ließ er sich nicht völlig schließen.

Nevada Space Port war der Raumhafen des Westens.

Ein dichter Sperrgürtel umgab das Gelände und hinderte jeden Unbefugten daran, es zu betreten. Leider erstreckten sich diese Maßnahmen nicht auf die IVs, die jederzeit den Sicherheitsbezirk überqueren und sich einen menschlichen Körper als Tarnung auszusuchen vermochten.

Es war darum unerläßlich, daß Rhodans Leute innerhalb der abgesperrten Zone Wache hielten.

Captain Burners vom Sicherheitsdienst war das zwar nicht recht, aber er hatte die Befehle Mercants, seines obersten Vorgesetzten, widerspruchslos auszuführen. Manche dieser Befehle begriff er nicht mehr, denn er war eine klare Linie gewohnt. Wer nichts im Sperrgebiet zu suchen hatte, kam auch nicht herein. Das war klar und einfach. Und nun auf einmal durfte jeder Fremde seine Nase in Dinge stecken, die ihn im Grunde genommen gar nichts angingen.

Zum Beispiel dieser Marshall. Der Kerl lächelte stets so impertinent, wenn er mit einem sprach. Als wisse er alles. Dabei wußte der einen Dreck. Nahm Burners wenigstens an. Nun gut, es war einer von Rhodans Leuten, und der hatte seine Nase überall drin.

John Marshall, jener Mann, der dank seiner telepathischen Begabung in Australien einen Banküberfall verhinderte und so zu Rhodan gestoßen war, konnte sich in Nevada Space Port frei bewegen.

Es war nur zu natürlich, daß er diese Gelegenheit weidlich ausnutzte, die ausgedehnten Anlagen kennenzulernen. Er kannte General Pounder, den Chef des Raumforschungskommandos, genauso gut wie dessen Adjutanten Oberst Maurice. Mit Dr. Fleeps, dem Astromediziner, verkehrte er ebenso freundlich wie mit Professor Dr. Lehmann, dem Leiter des wissenschaftlichen Projekts und Direktor der California Academy of Spaceflight und selbstverständlich kannte er Captain Burners.

Bis jetzt hatte er nicht einen einzigen IV aufgespürt. Das war nahezu unwahrscheinlich, entsprach aber den Tatsachen. John zerbrach sich den Kopf, ob das Zufall oder Absicht war, fand aber keine Antwort auf seine Frage. Ständig behielt er die wichtigsten Persönlichkeiten im Auge, sprach täglich mit ihnen und; konnte nichts Außergewöhnliches bemerken.

Heute hatte ihn Dr. Lehmann zum Schachspiel eingeladen.

Der schon ältere Herr war ein leidenschaftlicher Anhänger des königlichen Spiels und war froh, einen ebenbürtigen Partner gefunden zu haben. Selbstverständlich ahnte er nicht, daß John seine Gedanken las und somit jeden Zug im voraus kannte.

»Schach!« sagte er triumphierend und zog die Dame in - wie er glaubte - beinahe Endstellung. Genußvoll stocherte er dabei in seiner Pfeife und verbreitete einen wenig aromatischen Duft.

»Meinen Sie wirklich?« fragte der Australier. »Sie glauben wohl, daß ich meinen Springer übersehen habe? Irrtum. So - was sagen Sie nun?«

Lehmann starrte sprachlos auf das Brett. In der Tat hatte er angenommen, sein Partner hätte den Springer übersehen, weil er bereits seit zehn Minuten eingekeilt und unbeachtet, leider jedoch unerreichbar, am gleichen Platz stand.

John zündete sich eine Zigarette an, um den Gestank von Lehmanns Pfeife zu entgehen, der soeben seine Dame zwischen die Finger nahm und nachdenklich in die Höhe hob. Mitten in dieser Bewegung erstarrte er.

John, der mit einem stillen Schmunzeln zur Kenntnis nahm, daß sein Gegenüber beabsichtigte, die Dame in eine gefährliche Position zu seinem Springer zu setzen, verspürte mit einem plötzlichen Schock, wie Lehmanns Gedanken abrupt abbrachen.

Rein äußerlich gesehen war der Professor zu einer Steinfigur geworden die sich nicht mehr rührte. Starr blickten die Augen ins Leere. Die Hand mit der Schachfigur schwebte reglos über dem Brett und zitterte nicht. Selbst die Augenlider zuckten nicht mehr.

Gleichzeitig spürte John, wie sich etwas Fremdes in die Lücke drängte, die noch Sekunden zuvor von den Gedanken des Professors ausgefüllt gewesen

war. Blitzschnell zog er sich zurück und hielt nur noch losen Kontakt, um das Eindringen des IV nicht zu stören.

Er bemühte sich, keinen Verdacht zu erregen, denn er wußte, daß ihm aus den Augen Lehmanns in wenigen Sekunden einer der Invasoren entgegenblicken würde. Fünf Sekunden etwa, wie Mercant behauptet hatte.

Und wahrhaftig. Als die Frist verstrichen war, begann Dr. Lehmann sich wieder zu bewegen. Automatisch setzte er seine Dame irgendwohin, wo sie keinen Zweck erfüllen konnte. Das Leben kehrte in die starren Augen zurück. Er sah John fragend an. »Nun?«

John gab sich einen Ruck. Noch nie in seinem Leben hatte er einer solchen verteuflten Situation gegenübergestanden. Wenn er nun wenigstens in die Gedanken des IV hätte eindringen können, aber das war nicht so einfach. Die Invasoren besaßen ebenfalls geringfügige telepathische Fähigkeiten. Sie würden es sofort bemerken. Das aber durfte auf keinen Fall geschehen.

»Kein guter Zug, Professor, ich kann Sie schachmatt setzen, wenn ich das will. Ich nehme jedoch an. Sie haben nicht genau überlegt, darum will ich Ihnen eine Chance geben.« Er nahm seinen Springer und brachte ihn in eine Stellung, die sehr gefährlich für ihn war. Lehmann konnte ihn dort mühelos ausschalten. Aber er tat es nicht. Wahrscheinlich benötigte der IV eine ganz bestimmte Zeit, um alle notwendigen Informationen seines Opfers einzuholen. Sein Zug war völlig planlos und dazu regelwidrig.

John tat so, als bemerke er das nicht. Er zog genauso unbedacht und versuchte dabei, sich dem unbekannten Geist zu nähern. Er prallte gegen ein mentales Hindernis, das er nicht zu durchdringen vermochte. Gewalt wollte er auch nicht anwenden, um den Gegner nicht aufmerksam zu machen. Aber er wußte nun, daß die IVs ihre Gedanken abschirmen konnten. Es war somit unmöglich, ihre Absichten zu erfahren. Vielleicht wurde dieser Schirm porös, wenn sie in Verbindung miteinander traten. Er mußte darauf achten.

Das Spiel nahm einen haarsträubenden Verlauf, obwohl der IV schnell lernte. John ließ ihn gewinnen und verabschiedete sich dann mit ein paar belanglosen Worten. Zum Schluß sagte er:

»Ich hoffe, Ihr Versprechen gut noch, Doc?«

»Welches Versprechen?«

»Der Versuch. Haben Sie es vergessen? Ich sollte doch Ihrem neuen Brennkammerversuch beiwohnen dürfen, der in einigen Tagen stattfindet.«

»Ach - ja, stimmt. Selbstverständlich dürfen Sie dabei sein.«

»Gute Nacht, Doc.«

»Gute Nacht.« Auf seinem Zimmer angelangt, zog John das kleine, aber sehr starke Funkgerät aus dem Koffer. Wenige Minuten später sprach er mit Rhodan, der nicht sehr erfreut darüber war, daß man ihn am frühen Vormittag von Crest und seinen restlichen Mutanten fortrief. Als er jedoch Johns Stimme hörte, war aller Ärger verflogen.

Er schwieg, bis John endete. Dann sagte er langsam:

»Behalten Sie Lehmann unter Aufsicht. Ich habe Nachricht von Anne Sloane. Li ist auf dem Weg nach Carson City. Offiziell reist er im Auftrag Mercants. Er trifft sich mit Lehmann. Es ist möglich, daß die beiden einen Plan zur Ausführung bringen wollen, der die Raumforschung lahmlegen soll. Höchste Wachsamkeit ist geboten. Setzen Sie sich mit Miß Sloane in Verbindung, sobald sie eintrifft. Wenn Ellert seinen jetzigen Auftrag erledigt hat, wird er Ihnen als Verstärkung zugeteilt. Ich glaube, Nevada Space Port wird bald zum Wendepunkt der Invasion.«

Er ahnte nicht, wie recht er mit seiner Vermutung haben sollte.

*

Es fiel Ellert nicht schwer, den Weg der kleinen Betty Toufry durch den Zeitstrom zu verfolgen. Ganz klar erkannte er fünf Jahre in der Zukunft die beste Möglichkeit, ihr Wesen zu erforschen. Die Parallelwelten stimmten merkwürdigerweise überein.

Als er unsichtbar über dem jungen Mädchen schwebte und begann, in ihre Gedankenwelt einzudringen, erlebte er eine schockierende Überraschung. Betty Toufry war Telepathin. Sie wandte ein wenig den Kopf, als lausche sie, dann glitt ein überlegenes Lächeln über ihre Züge. Sie saß auf der Veranda des gleichen Hauses, in dem sie mit ihrem Vater gelebt hatte, als vor fünf Jahren das Unglaubliche geschah.

»Wer sind Sie?« fragte sie lautlos und Ellert konnte sie deutlich verstehen. Er beschloß, jegliche Verstellung fallen zu lassen. Es hatte keinen Sinn, ihr etwas vorzumachen, denn er spürte, daß ihre telepathischen Fähigkeiten stärker waren als die seinen.

»Ich bin Ernst Ellert, einer der Mitarbeiter Perry Rhodans.«

»Und?« machte sie erstaunt. »Kommen Sie in seinem Auftrag?« Diese Reaktion verblüffte Ellert »Wie meinen Sie das?« Sie schien nachzudenken, dann verklärte ein Lächeln ihre Züge.

»Ach - ich hätte es fast schon vergessen, Ernst. Sie haben mir ja vor fünf Jahren von Ihrem Besuch in meiner Zukunft erzählt. Unserem jetzigen Zusammentreffen ist es zu verdanken, daß Perry

Rhodan mich vor fünf Jahren zu sich nahm. Seitdem arbeite ich im Mutantenkorps. Wenn Sie mich heute hier vorfinden, so nur deshalb, damit unsere Zusammenkunft stattfinden kann. Begreifen Sie das?«

»Nur teilweise«, gab Ellert verwirrt zu. »Sie arbeiten also für Rhodan?«

»Eigentlich könnten Sie mich duzen, ich bin erst elf Jahre alt«, lächelte sie nachsichtig. »Doch hören Sie gut zu, Ernst. Ich bin eine geborene Mutantin. Telekinese und Telepathie sind meine Hauptgebiete. Meine Intelligenzquote betrug bereits mit sechs Jahren das Doppelte eines normalen Erwachsenen. In allen Teilen der Welt werden Mutanten geboren. Das neue - Menschengeschlecht wächst unbemerkt heran. Eines Tages wird es homo sapiens ablösen.«

»Eine schreckliche Vision.«

»Warum? Weil eine alte Epoche ihrem Ende entgegengeht? Finde ich nicht. Nicht homo sapiens, sondern homo superior wird Erbe des Galaktischen Imperiums werden.«

Ellert wurde immer verwirrter. Dieses junge Mädchen, dessen Intellekt sogar den seinen bei weitem übertraf, sprach von Dingen, die im Lager Rhodans nur flüsternd erwähnt wurden. Immerhin, er hätte fast vergessen, daß er sich fünf Jahre in der Zukunft befand. Und aller Wahrscheinlichkeit nach in der Realitätsdimension.

»Würden Sie mir eine Frage beantworten, Miß Toufry?«

»Gern, welche?«

»Warum erschossen Sie damals Ihren Vater?«

Ihre Gedanken zögerten, aber dann kamen sie klar und deutlich:

»Es war, im Grunde genommen, eine Kurzschlußhandlung. Solange ich denken kann, las ich seine Gedanken. Meine Mutter starb bei der Geburt, so galt ihm meine ganze Liebe. An jenem Tag kam er nach Hause, ich eilte ihm gedanklich entgegen und prallte gegen einen Schirm, den ich nur mühsam zu durchdringen vermochte. Und dann begegnete ich dem Invasoren. Es war so furchtbar und so gräßlich, daß ich mich nicht rühren konnte. Mein Vater - es war längst nicht mehr mein Vater, was ins Haus kam - nahm mich auf den Arm und begrüßte mich. Dann setzte er sich. Ich erkannte seine Gedanken, und diese Gedanken beschäftigten sich mit der Vernichtung der Welt. Er wollte schon am nächsten Tag die unterirdisch gelagerten Atombombenvorräte zünden und so unseren Kontinent in die Luft jagen. Wer hätte mir jemals geglaubt, mir, einem unmündigen Kind? Fast automatisch handelte ich. Die Waffe, die er immer bei sich trug, flog mir in die Hand, getragen durch meine telekinetische Kraft. Und - und dann geschah es eben.«

Ellert gab nicht sofort Antwort. Sein Bedauern drückte sich in mitleidigen Gedanken aus, die das Mädchen sanft umflossen. Aber dann hob sie den Kopf und sah hinauf in den blauen Himmel, wo sie den unsichtbaren Geist Ellerts vermutete.

»Und nun, Ernst, kehren Sie zurück und berichten Sie Rhodan von dem, was Sie erfuhren. Eines darf ich Ihnen verraten: die Invasion der Individual-Verformer mißlingt. Die Erde wird sie besiegen. Sie aber, Ernst ...« Ihre Gedanken erloschen. »Ich - was ist mit mir. Miß Toufry?«

»Ich darf es Ihnen nicht sagen. Vergessen Sie es, bitte!«

»Warum dürfen Sie es mir nicht sagen?«

»Ich darf nicht, Ernst. Quälen Sie mich nicht. Sie sind der Wendepunkt der menschlichen Geschichte, Ihr Schicksal ist eng mit dem Schicksal des Galaktischen Imperiums in fernster Zukunft verknüpft. Wenn Sie ahnten, was geschehen würde, könnten Sie versuchen, ihm auszuweichen. Das darf nicht geschehen. Gehen Sie Ihren vorgeschriebenen Weg, Ernst, und Perry Rhodan wird sein Ziel erreichen. Wir aber, Ernst, sehen uns niemals mehr wieder ...«

»Und in fünf Jahren von jetzt. Was ist dann? Wo bin ich?«

»In fünf Jahren? Wir schreiben dann das Jahr 1982. Lieber Ernst, in fünf Jahren werden Sie das Jahr 1982 als Morgendämmerung der menschlichen Geschichte ansehen, von einer Warte aus, die unsere Vorstellungskraft übersteigt. Und nun - lassen Sie mich allein.«

Ellert spürte, wie sich Betty Toufry von ihm zurückzog. Er vermochte nicht mehr, zu ihr vorzudringen. Nach einigen unschlüssigen Sekunden verließ er sie und kehrte in die Gegenwart zurück.

Er wußte ganz genau, was er zu tun hatte ...

4.

»Du bist also überzeugt«, sagte Bully zu Rhodan, »daß der Erdstützpunkt der Invasoren irgendwo in Tibet zu suchen ist?«

Perry nickte. Neben ihm saß Crest. In seiner Hand hielt er die letzten Berichte der GCC, die aussagten, daß Adams in allen Teilen der Welt neue Fabrikationsanlagen errichten ließ. Der Bau einer terranischen Raumflotte war angelaufen. Wenigstens in dieser Hinsicht waren alle nationalen Grenzen endgültig gefallen.

»Ich weiß es, Bully. Die IVs beabsichtigten, Li zu diesem Stützpunkt gehen zu lassen. Was er dort sollte, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Erst als die IVs gedanklichen Kontakt mit dem etwas unvorsichtigen Ellert spürten, änderten sie ihre Absicht. Immerhin gaben sie die Person Iris nicht

auf. Im Gegenteil. Li reiste nach Nevada Space Port und traf dort mit Professor Lehmann zusammen. Ich bin davon überzeugt, beide haben den Auftrag, der Raumforschung einen empfindlichen Schlag zu versetzen.«

»Ich weiß nicht, Rhodan, wie wir es verhindern können«, warf Crest in die Debatte. Er schien immer noch daran zu zweifeln, daß es jemand gelingen könnte, den Individual-Verformern zu widerstehen. Seine eigene dekadente Rasse war zu müde geworden, um die IVs wirklich zu bekämpfen. »Sie haben ganze Sternreiche unterjocht, und niemand konnte es verhindern.«

»Wir werden es!« entgegnete Rhodan hart und entschlossen. »Und wir haben die Mittel dazu. Die unheilvolle Atombombe hatte auch ihre guten Seiten. Ihre Strahlung beschleunigte die natürliche Entwicklung tausendfach. Was der Mensch erst in zehn Jahrtausenden geworden wäre, das ist er bereits zum Teil heute. Das Mutantenkorps ist nichts als der Vorläufer des später einmal normalen Menschen. Es geschah keine Minute zu früh, denn ohne unsere Mutanten wären wir den IVs hilflos ausgeliefert.«

Crest blickte Rhodan fest an. In seinen rotgoldenen Augen unter der hohen Stirn brannte ein Feuer, wie es Perry schon einmal in ihnen gesehen hatte, damals, als er mit dem Arkoniden über die Zukunft der Erde und des Galaktischen Imperiums gesprochen hatte. Es war Bewunderung, Freude und Zuversicht, aber auch ein wenig Besorgnis. Im Hintergrund stand das unbegrenzte Wissen eines uralten Volkes, das Entstehung und Tod ganzer Sternreiche erlebt hatte.

»Die Frage, ob der Zufall oder das Schicksal unser Universum regiert, hat mich in den letzten Wochen sehr beschäftigt«, gab er in ruhigem Ton zu. »Fast beginne ich, dem Schicksal die größeren Chancen einzuräumen. Wie gewaltig und unvorstellbar muß jener sein, der die Fäden in der Hand hält ...«

»In bezug auf unsere kleine Erde tun wir das«, warf Bully prosaisch und respektlos ein, gleichzeitig wechselte er das Thema und kam auf das zu sprechen, was sie am meisten bewegte. »Was geschieht nun in Nevada?«

Perry Rhodan lächelte überlegen. »Wir stellen den IVs eine Falle. Wenn sie in sie hineintappen - und nach Lage der Dinge bleibt ihnen nichts anderes übrig -, werden wir in kürze wissen, ob wir die Invasion abschlagen können - oder ob wir die Schlacht verloren haben. Es hängt alles davon ab, ob Ellerts Theorie stimmt.«

»Sie meinen, unsere Teleporter könnten die Verfolgung der körperlosen IVs aufnehmen, wenn sie ihre Opfer in einer Art Panikstimmung verlassen?«

Rhodan nickte Crest zu. »Nur so ist es möglich, ihren Stützpunkt zu entdecken. Ist das geschehen,

dürfte der Rest nicht schwer für uns sein. Vielleicht gelingt es uns sogar, richtige IVs zu fangen - ich meine, in ihrer natürlichen Form. In dieser Beziehung brachte mich Ellert auf eine großartige Idee. Doch alles hängt davon ab, wie das bevorstehende Experiment in Nevada verläuft.«

»Es wäre ja reichlich nett von dir«, maulte Bully, »wenn du uns nun endlich verraten würdest, was in Nevada vor sich gehen soll.«

»Das ist in wenigen Worten gesagt, mein Freund. Auch Sie, Crest, sollten gut zuhören. Folgendes wird geschehen ...«

*

Das neue Element besaß alle Voraussetzungen, künftig der ideale Treibstoff für Raumschiffe zu werden. In seiner festen Form nahm es wenig Platz ein - das war sein größter Vorteil. Dann war es absolut harmlos, solange es nicht einer ebenso harmlosen Strahlung ausgesetzt wurde, die mit Hilfe einfacher Geräte jederzeit erzeugt werden konnte. Sobald das jedoch geschah, entstand eine atomare Strukturumwandlung, die wiederum von der Intensität der Strahlung abhing. Praktisch war diese Strahlung also eine Art Katalysator, ohne die das neue Element nichts als ein Stück wertlose Materie blieb.

Die Versuche waren noch nicht abgeschlossen.

Es war Professor Dr. Lehmann gelungen, dieses neue Element zu schaffen, dessen Herstellung so billig war, daß eine Reise zum Mars nicht mehr kosten würde - wenn man von der Finanzierung des Schiffes absah -, als eine Stadtrundfahrt mit der Trambahn. Je nach Belieben ließ sich dann mit Hilfe der Strahlung soviel Energie freimachen, wie man gerade benötigte. Es würde der ideale Antrieb sein.

Natürlich war das alles nur Theorie. Immerhin hatte sich Lehmann in seine Idee verbissen, und niemand würde ihn davon abbringen können.

Einer der letzten Versuche sollte heute stattfinden.

Li, als offizieller Beauftragter Mercants, hatte natürlich Zutritt zu allen Anlagen des Versuchsgeländes. Am wenigsten hatte Lehmann etwas dagegen, der ja wußte, daß Li - genau wie er - ein IV war. Die Invasoren beabsichtigten, durch Überbestrahlung des neuen Elementes eine Kettenreaktion hervorzurufen, die nicht mehr abgebremst werden konnte und somit das gesamte Forschungszentrum vernichten würde. Dann konnten die beiden IVs die wertlos gewordenen Körper Lehmanns und Lis verlassen, um sich neue Opfer zu suchen.

Und das war der Punkt, der eine Änderung erfahren sollte.

Ellert hatte behauptet, daß man nur einen

unüberlegt und panikartig flüchtenden IV verfolgen könne, einen Intellekt also, der keine Zeit habe, sich auf die Flucht einzustellen. Übermäßige Eile, gab er als Begründung an, ließe keine Zeit und Gelegenheit, einen mentalen Schutzschirm aufzubauen, um die Spur, die in eine andere Dimension führte, zu verwischen. Das klang zwar verwirrend, aber trotzdem einleuchtend.

Aus diesem Grund mußte die von Lehmann und Li geplante Katastrophe blitzschnell herbeigeführt - und später wieder abgestoppt werden. Aber erst dann, wenn die beiden IVs überstürzt geflohen waren, denn das mußten sie, wollten sie nicht mit den Körpern der von ihnen übernommenen Menschen sterben.

Als Lehmann zusammen mit Li und John Marshall die Reaktoranlage betrat, schöpfte er keinen Verdacht. Die ihm bekannten Assistenten grüßten höflich und wandten sich dann wieder ihren Aufgaben zu. Zwei oder drei neue Leute bemerkte er kaum, am allerwenigsten den neuen Elektriker Ellert, der unweit der riesigen Schaltanlagen an unwichtigen Hebeln hantierte. Auch Anne Sloane, der wichtigste Teil des Plans, stand so im Hintergrund der unübersichtlichen Anlage, daß sie kaum auffiel.

Die schwere Bleitür, der einzige Zutritt zum Reaktorzentrum fiel dumpf hinter den Eintretenden zu. Lehmann wußte, daß ein Druck von innen sie öffnen konnte. Und wenn die Kettenreaktion einsetzte, blieb Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen. Erst in der Abgeschlossenheit ihrer Zimmer wollten die beiden IVs in ihre wirklichen Leiber zurückkehren.

Der Professor trat mit Li und Marshall zu der Bleikammer. Er zeigte auf einen etwa ziegelsteingroßen Metallblock, der hinter der, Quarzscheibe verdächtig schimmerte.

»Das neue Element, meine Herren. Oberhalb der Kammer sehen Sie die Ausgangsantennen der elektrischen Strahlung, die unten wieder abgeleitet wird. Sie durchdringt das Element und bewirkt die strukturmäßige Umwandlung. Noch sind wir nicht in der Lage, die freiwerdende Energie voll auszunutzen. Sie verwandelt sich in Hitze. Die Temperaturgrade sind hier abzulesen. Die Bleikammer hat innen eine hitzebeständige Verkleidung, die Tausende von Grad unbeschadet aushält. Natürlich darf der Vorgang nur langsam gesteigert werden, um keine Katastrophe auszulösen. Nun, Sie beide sind Laien und werden nicht begreifen, welcher Fortschritt in diesem unscheinbaren Metallstück verborgen ist. Seine Energie genügt, ein Raumschiff mit halber Lichtgeschwindigkeit quer durch das Solssystem zu treiben.«

Lehmann trat zu der Schalttafel. Er warf Ellert einen prüfenden Blick zu. Der mit einem weißen Mantel Bekleidete tat ganz so, als kenne er den

Professor schon länger, wisse aber nur zu genau, daß ein so berühmter Mann kaum Zeit besitze, sich jeden kleineren Angestellten zu merken. Ähnliche Gedanken mochten den IV bewegen, der Lehmann beherrschte.

»Die Anlage in Ordnung?« fragte der Wissenschaftler.

»Überprüft und einwandfrei«, bestätigte Ellert, der nur die Funktion eines einzigen Hebels kannte. Er regulierte den Zufluß der elektrischen Energie, die wiederum die Stärke der Strahlung bestimmte.

»Gut, dann schalten Sie Minimum ein.«

Der Hebel rastete in die erste Kerbe ein. Es gab zwanzig solcher Kerben. Aber niemand würde es wagen, die Maximalstellung zu benutzen. Denn dann würde die Umwandlung derart schnell erfolgen, daß - aller Wahrscheinlichkeit nach - die Bleikammer sofort schmolz, wenn der Prozeß einsetzte.

Hinter der Quarzscheibe veränderte sich nichts. Das Thermometer begann zu steigen. Lehmann nickte zufrieden.

»Hitze! Die Temperatur beginnt zu steigen. Schon die erste Einstellung würde genügen, eine mittlere Stadt monatelang mit Strom zu versorgen. Es ist unglaublich.«

Li stand schweigend neben ihm. Er sagte nichts - wozu auch? Die Verständigung zwischen ihm und Lehmann - soweit es die IVs betraf - war gedanklich. Es fiel John Marshall nicht schwer, diese hin- und hereilenden Gedanken vorsichtig abzutasten. Er mußte dabei behutsam zu Werke gehen, denn noch durfte er keinen Verdacht erregen. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren zu gering, um das Ausmaß des laufenden Experimentes erkennen zu können.

Aber er verstand, was Lis IV fragte:

»Bei welcher Einstellung beginnt die Katastrophe?«

Bei Raste sieben, gab Lehmann telepathisch zurück. Laut sagte er: »Techniker, die zweite Einstellung.«

Nun wurde der Plan offensichtlich. Lehmann würde die Strahlung verstärken, bis bei Einstellung sieben der langsame, aber unaufhaltsame Zerfall einsetzte. In aller Ruhe konnte er dann mit Li das Labor verlassen und die Transferierung in den eigenen Körper vornehmen. Hier im Reaktor aber würden die entfesselten Kräfte ihr unheilvolles Werk beginnen.

Anne Sloane wußte, daß nun ihre Arbeit begann. Ellert, der neben der Schalttafel stand, durfte nicht mehr abgelenkt werden. Er mußte sich, genau wie John Marshall, auf die beiden IVs konzentrieren, um ihnen bei der überstürzten Flucht zu folgen. Ellert würde seinen Körper zwar verlassen, aber in der Gegenwart bleiben. John würde den Augenblick erkennen, in den sich die IVs zur Flucht entschlossen.

Der Mann aber, der bisher unbeachtet im Hintergrund gestanden hatte und den niemand sah, würde seinen Körper entmaterialisieren und, genau wie Ellert, ihnen ebenfalls folgen. Tako Kakuta, der Teleporter, stand hinter einem der mächtigen Generatoren und ließ keinen Blick von Marshall, der ihm das Zeichen geben sollte.

Eigentlich konnte nichts schiefgehen, wenn man nichts vergessen hatte. Aber - hatte man wirklich nichts vergessen ...?

Ellert war ein wenig von seiner Schalttafel zurückgetreten.

Lehmann beobachtete das Thermometer. In seinen Augen war ein fanatisches Funkeln. Er gab sich keine große Mühe mehr, die Maske zu behalten. Li blieb ruhig.

»Schalten Sie Einstellung sieben ein«, sagte Lehmann unvermittelt. Das war der Augenblick. Anne Sloane kam ein wenig näher. Ihre Augen hefteten sich auf den Hebel an Ellerts Schalttafel. Langsam, dann immer schneller sank er tiefer, glitt über die verhängnisvolle 7 hinweg und schnellte dann bis zum Anschlag herab. In der gleichen Sekunde flossen die gesamten Stromreserven der Generatorenanlage durch die Leitungen des Reaktors, wurden von den Sendeantennen, ausgestrahlt, durchdrangen den Block des neuen Elementes und wurden darunter wieder abgefangen, um ihren Kreislauf erneut zu beginnen. Zwanzig Sekunden, wußte Anne, konnte das ohne Schaden geschehen. Dann erst begann eine unaufhaltsame Kettenreaktion. Niemand würde ihr entkommen, wenn der einzige Rettungsweg verschlossen blieb.

Sie wandte sich um und richtete ihren Blick auf die schwere Bleitür. Die unsichtbaren Energien ihres Geistes durchdrangen das Metall und schoben von außen den Riegel vor. Niemand vermochte diese Tür nun von innen zu öffnen. Sie alle waren Gefangene einer bald losbrechenden Hölle.

Zwanzig Sekunden blieben, keine Sekunde mehr.

Professor Lehmann war herumgeschnellt. Für einen Augenblick verlor er die Fassung, als er den Hebel wie von unsichtbarer Hand bewegt, in Raste 20 gleiten sah. Wertvolle Sekunden vergingen, ehe er die notwendigen Informationen aus dem gespeicherten Gedächtnis holen konnte. Zwanzig Sekunden, das wußte er jetzt. Aber ehe er hinzuspringen und den Hebel in die ungefährliche Stellung zurückschieben konnte, brach der Stromkreis unter der Überbelastung zusammen. Funken sprühten und sprangen in grellen Blitzen über die zerplatzenden Sicherungen hinweg. Lehmann schrak zurück, als er den Hebel sich Verformen sah, von der ungeheueren Hitze halb geschmolzen. Der Gestank nach verbranntem Gummi und schmelzendem Metall drang beißend in seine Nase.

Dazwischen roch es nach Ozon.

Li stand reglos. Hastig konferierte er mit Lehmann, der in seiner Verwirrung nicht darauf achtete. Immer noch versuchte er, das Rätsel des von unsichtbarer Hand verschobenen Hebels zu lösen, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Dann erst begriff er, daß nur eiligste Flucht ihn retten konnte. An die Möglichkeit, daß ihm fünf Sekunden blieben, einen ordentlichen Rückzug anzutreten, dachte er nicht.

Die schwere Bleitür ließ sich nicht öffnen.

Fünfzehn Sekunden waren vergangen. Die Katastrophe schien unvermeidlich.

Sechzehn Sekunden. Zu spät, den Weg in eine andere Dimension zu öffnen. Die beiden IVs wußten, daß ihnen keine andere Wahl blieb, als die menschlichen Körper aufzugeben, wollten sie nicht mit ihnen hier sterben. Ohne die notwendige Vorbereitung zogen sie sich zurück und drangen mit Gewalt in jene Welt ein, die nur materielosen Intellekten vorbehalten ist. Zurück blieben die beiden leblosen Körper, die wie erstarrt darauf warteten, daß ihre ursprünglichen Besitzer zurückkehrten. Das aber würde erst in der 21. Sekunde der Fall sein - und dann war es bereits zu spät.

John Marshall nickte Tako im Hintergrund zu. Der Japaner entmaterialisierte und verschwand. Er schaltete sich in den körperlosen Strom der flüchtenden IVs ein und ließ sich von ihm einem unbekannten Ziel entgegentragen. Die Verfolgung war einfacher, als er geglaubt hatte. Siebzehn Sekunden. Anne Sloane konzentrierte sich auf den nun glühenden Hebel und setzte ihre Reserven ein, um ihn auf die Ausgangsstellung zurückzubringen. Aber der Versuch mißlang. Einige der Tropfen des schmelzenden Metalles waren herabgetropft und erkaltet. Ihre Kraft reichte nicht dazu aus, um das Hindernis zu überwinden. Sie begriff das nicht. Sie wußte, daß sie tonnenschwere Gewichte mit der Kraft ihres Geistes heben konnte, aber nun mußte sie vor einem lächerlichen Hebel kapitulieren, weil die Anstrengung für sie zu groß gewesen und sie nun erschöpft war. Achtzehn Sekunden. »Ellert - der Hebel. Ich kann ihn nicht bewegen!«

»Neunzehn Sekunden. Noch eine Sekunde bis zur Ewigkeit.«

Ellert überlegte nicht. Er sprang zur Schalttafel und stemmte sich von unten gegen den deformierten Hebel irgend etwas zischte, dann löste der plötzliche und gewaltsame Ruck die entstandene Schmerzverbindung. Fast mühelos glitt der Hebel in die Nullstellung zurück. Gleichzeitig fand der absinkende Stromkreis einen leichteren Weg als den weiten Sprung über unterbrochene Leitungen. Blauweiß zuckte der elektrische Blitz aus einer blanken Stelle und verschwand im Körper Ellerts.

Der Teletemporarier brach auf der Stelle zusammen. Sein verbrannter Armstumpf verbreitete einen schrecklichen Geruch.

Aber die Katastrophe war verhindert worden.

Noch vor Ablauf der zwanzigsten Sekunde stand der Hebel auf Null.

Lehmann und Li begannen sich erst in der einundzwanzigsten Sekunde zu bewegen. Das Leben kehrte in ihre Körper zurück. Zuerst betrachteten sie fassungslos ihre Umgebung, besonders Li, der noch nie in seinem Leben in einer solchen Forschungsanlage geweilt hatte. Er erkannte John Marshall und Anne Sloane. Dann sah er den leblosen Ellert dicht vor sich auf dem Boden liegen. Unwillkürlich bückte er sich, obwohl er nichts von dem begriff, was um ihn herum vor sich ging. Anders Lehmann. Zwar ahnte er nicht, wie er so plötzlich von seinem Schachbrett hierher gekommen war, aber er erkannte natürlich die vertraute Umgebung seines Arbeitsplatzes. Er wußte von dem Experiment, das er so lange vorbereitet hatte. Und schließlich kannte er John Marshall.

»Was ist geschehen?« fragte er ruhig. »Ich kann mich nicht erinnern ...«

»Später, Professor«, unterbrach ihn John. »Es ist viel geschehen, und Sie werden es begreifen. Doch im Augenblick gibt es wichtigere Dinge zu tun. Besteht eine Gefahr, Lehmann? Ihr Block unter den Strahlantennen, dort in der Bleikammer wurde neunzehn Sekunden lang mit höchster Intensität bearbeitet. Löst das eine Kettenreaktion aus.« Lehmann starrte ihn an. »Neunzehn Sekunden? Mit Raste zwanzig? Wer hat das angeordnet?«

»Beantworten Sie meine Frage, Professor.«

Immer noch fassungslos schüttelte Lehmann den Kopf.

»Die Stabilitätsgrenze liegt bei mindestens zwanzig Sekunden.«

»Gut. Dann haben wir also Zeit, uns um Ellert zu kümmern. Miß Sloane, holen Sie einen Arzt.«

Dr. Fleeps schien eine Art sechsten Sinn zu besitzen, denn kaum hatte Anne Sloane den Riegel der Bleitür zurückgeschoben, als der Astromediziner in den Reaktorraum stürzte.

»Man sagte mir, die Meßgeräte hätten ungewöhnliche Stromschwankungen hier angezeigt ...«

»Einer von unseren Leuten war unvorsichtig«, unterbrach ihn John Marshall. »Er geriet in den Stromkreis.«

Ellert hatte sich nicht mehr gerührt. Der Teletemporarier lag lang ausgestreckt am Boden. Erst jetzt konnten die Anwesenden erkennen, daß sein rechter Arm bis kurz vor den Ellenbogen vollkommen abgebrannt war.

Aber die Verletzung war nicht tödlich. Es sei denn,

der elektrische Schock ...

Dr. Fleeps beugte sich zu Ellert hinab und begann, ihn zu untersuchen. Inzwischen erklärte John dem verdutzten Professor, was vorgefallen war. Li hörte zweifelnd zu. Er verstand überhaupt nichts mehr.

Anne Sloane stand abwartend neben Dr. Fleeps. Sie fühlte sich dafür verantwortlich, was mit Ellert geschehen war. Hätte sie nicht versagt, wäre alles anders gekommen. Sie konnte sich immer noch nicht erklären, warum ihre telekinetische Energie nicht gereicht hatte, den Hebel zu bewegen. Hatte die Aufregung sie zu sehr abgelenkt? Dr. Fleeps richtete sich auf. »Seltsam«, murmelte er brüchig. »Der Mann lebt.«

John Marshall wandte sich langsam um. Anne Sloane fragte:

»Er lebt - Gott sei Dank! Was ist daran so merkwürdig?«

»Zehntausend Volt!« gab Lehmann zu bedenken. Er starrte auf Ellerts reglosen Körper. »Es ist wirklich seltsam, daß er das überstanden hat.«

Langsam schüttelte Dr. Fleeps den Kopf.

»Sie haben mich falsch verstanden. Er lebt, das stimmt biologisch. Aber gleichzeitig ist er biologisch gesehen auch tot.«

Sie starrten ihn an. Niemand sprach, während das Thermometer an der Bleikammer langsam sank.

»Ein Mensch kann nicht gleichzeitig lebendig und tot sein«, sagte Professor Lehmann, in dem das wissenschaftliche Interesse erwachte und ihn das Vorangegangene vergessen ließ. »Das wäre paradox.«

»Die Gesetze der Logik geben Ihnen recht«, gab der Arzt zu. Man sah ihm an, wie verwirrt er war und es zu verbergen suchte. »Aber was von dem, was wir jetzt erleben, hat noch mit Logik zu tun? Sind diese Invasoren mit unserer Logik zu vereinbaren? Stammen sie nicht aus einem Universum, das alle unsere Naturgesetze auf den Kopf stellt? Es wundert mich also nicht, in diesem Mann einen lebendigen Toten zu sehen.«

»Was bringt Sie auf den Gedanken?«

Dr. Fleeps zeigte nach unten, wo Ellert, ohne sich zu rühren, auf dem Boden lag.

»Er atmet nicht, sein Herzschlag hat ausgesetzt. Das Blut steht still in seinen Adern. Wie lange - ist es her?« John sah auf seine Uhr. »Zehn Minuten etwa.«

»Es müßte bereits eine Abkühlung des Blutes erfolgt sein. Davon ist jedoch nichts zu bemerken. Ich wette, morgen beträgt seine Körpertemperatur immer noch siebenunddreißig Grad, vielleicht etwas weniger.«

»Das ist doch ...«

»Tut mir leid, fragen Sie mich nicht nach einer Erklärung. Ich kann nur eine Tatsache registrieren, mehr nicht. Ellert ist nicht tot, aber er lebt auch nicht

mehr. Es ist, als habe sein Geist den Körper verlassen.«

John Marshall sah Anne Sloane an. Außer ihnen und Li wußte hier niemand, was es mit Ellert auf sich hatte. Vielleicht hatte der Teletemporarier einen Zeitsprung ausgeführt, um sein Leben zu retten, wer sollte das wissen. Wenn er zurückkehrte ...

»Ich denke, Perry Rhodan wird das letzte Wort sprechen«, warf Anne Sloane ein. »Ich werde ihn sofort von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzen.«

Professor Lehmann nahm den Blick von Ellert.

»Und was ist - was ist mit diesen IVs, die aus unseren Körpern flohen?«

»Wir werden es bald wissen - vielleicht« erwiderte John Marshall und verließ mit Li und Anne Sloane den Reaktorraum. Zurück blieben Dr. Fleeps und ein sehr unschlüssiger Professor Lehmann.

5.

Wie in einem Strudel wurde Tako Kakuta mitgerissen.

Er spürte den Strom, in dem er sich befand. Zum erstenmal erlebte er bewußt jenen Zustand, der sonst nur Bruchteile einer Sekunde dauerte und der seinen entmaterialisierten Körper von einem Ort zum ändern versetzte. Er sah nichts und er hörte nichts, aber er fühlte.

Vielleicht war es um ihn herum aber auch nur dunkel, so, daß er deshalb nichts zu sehen vermochte. Viel Zeit blieb ihm auch nicht, über das merkwürdige Phänomen nachzudenken, denn er materialisierte.

Soweit er es abschätzen konnte, waren fünf Sekunden vergangen.

Es war immer noch dunkel, aber er spürte seinen Körper. Er stand inmitten einer langsam sich aufhellenden Finsternis. Das matte Glühen schien aus den Wänden zu kommen, die ihn umgaben. Er mußte sich in einer Halle befinden. Es war kühl.

Dicht vor seinen Füßen regte sich etwas. Seine Augen hatten sich an die schwache Beleuchtung gewöhnt und erkannten die länglich geformten Objekte, die nebeneinander auf dem harten Felsboden ruhten. Aber es dauerte weitere Sekunden, ehe die Gewißheit ihn wie ein Schock durchzuckte.

In langer Reihe lagen sie da vor seinen Füßen, die entgeistigten Körper der Invasionsarmee. Nur zwei von ihnen mußten wieder aktiv geworden sein, jene, die noch kurz zuvor die Körper von Professor Lehmann und Captain Li beherrscht hatten.

Es galt, keine Sekunde zu verlieren.

Tako entmaterialisierte und stand gleich darauf in einer weiten, steinigen Ebene. In der Ferne winkten die weißen Gipfel des Himalayamassivs. Er schätzte die Richtung seines exakt berechneten Sprunges ab. Die Halle, in der die Körper der IVs lagen, waren in

genau südlicher Richtung, fünf Kilometer entfernt. Ein Berg erhob sich dort, nicht sehr hoch, aber massig.

Eine Naturhöhle! Er hätte es sich denken können.

Er hantierte an seinem Handgelenk. Sekunden später hörte er die Stimme Rhodans:

»Unsere Vermutung stimmte also - Tibet! Wo sind Sie genau, Tako? Ich stehe mit der GOOD HOPE zehn Kilometer über dem Himalaja.«

»Ich weiß es nicht, Mr. Rhodan. Können Sie mich nicht anpeilen?«

»Einen Augenblick.« Bully schaltet die Bildschirme ein. »Es kann nur Sekunden dauern, bis wir Sie orten. Haben Sie den Stützpunkt gefunden? Es hat alles so geklappt, wie Ellert es voraussah. Warum ist er nicht mitgekommen?«

Kurzes Schweigen. Dann sagte Perry:

»Ein unvorhergesehener Zwischenfall. Ellert erhielt einen starken elektrischen Schlag und wurde getötet. Sein Körper ist unterwegs zum Gobi-Stützpunkt.«

Tako gab keine Antwort: Er wartete. Endlich sagte Perry:

»Vielleicht ist etwas anderes geschehen, und er ist nicht tot; wir wissen es noch nicht. - So, Bully hat Sie gefunden. Wir stehen zweihundert Kilometer östlich. In wenigen Minuten sind wir bei Ihnen.«

Der Japaner ging einige Schritte und setzte sich auf einen größeren Felsbrocken. Im Osten dämmerte bereits der Abend, und bald würde es dunkel werden. Er wußte nicht, was Perry Rhodan plante, aber die Abwehr der Invasion war zu einem weltweiten Aktionsspiel geworden, bei dem ein Faktor in den anderen eingriff und niemand vom anderen mehr wußte, welche Rolle er dabei spielte. Nur ein Mensch besaß die umfassende Übersicht: Perry Rhodan.

Fast lautlos landete die riesige Raumkugel auf dem Plateau. Der Antigravstrahl erfaßte Tako und hob ihn empor, ehe er sich in das Innere des Schiffes teleportieren konnte. In einer Art spielerischer Überlegenheit ließ er es sich gefallen, daß Bully ihn auf diese konservative Weise in die Zentrale brachte, wo Perry Rhodan ihn bereits erwartete.

»Wir haben Ihnen das Auffinden des gegnerischen Stützpunktes zu verdanken, Tako. Jetzt liegt es an uns, ihn auch außer Gefecht zu setzen. Thora hat eingewilligt, uns bedingungslos zu helfen. Sie hat vor den Individualverformern eine grauenhafte Angst - und ich kann es sehr gut verstehen. Crest ist bei ihr in der Waffenkommandostelle. Ich selbst habe die Steuerung und Koordinierung übernommen. Wo liegt die Höhle?«

Der Japaner deutete auf den Bildschirm.

»Dort, etwa zwanzig Meter unter der Oberfläche.«

»Eine Naturhöhle im Himalaja«, lächelte Perry Rhodan bitter. »Das ist ihrer würdig - ich hätte es mir

denken können.«

Die GOOD HOPE erhob sich schwerelos und glitt auf den bezeichneten Berg zu. Dicht darüber verharrte sie. Perry gab Thora einige Anweisungen. Dann wandte er sich an Tako und Bully, die abwartend im Türrahmen stehengeblieben waren.

»Der Angriff erfolgt in dreißig Sekunden. Thora wird den Teil des Berges verdampfen, der über der Höhle liegt. Wenn wir Glück haben, erwischen wir einen Zugang, sonst verbrennen die Leiber der IVs. Es geht mir aber darum, einige von ihnen lebendig zu fangen.« Tako schüttelte den Kopf. »Das ist nicht möglich. Sie würden sofort unsere Körper übernehmen.«

»Nicht dann«, schloß Perry den Kriegsrat ab, »wenn ich den Psychostrahler einsetze.«

Der Psychostrahler war eine der harmloseren Waffen der Arkoniden. Er konnte einem Menschen den Willen seines Besitzers aufzwingen und ihm sogar posthypnotische Befehle erteilen, die widerstandslos ausgeführt werden mußten. Perry hegte die Hoffnung, daß seine Wirkung sich auch auf die IVs erstreckte.

Ohne jede Ankündigung erhob sich plötzlich über dem abgeflachten Berggipfel ein starker Wind. Von allen Seiten strömten kältere Luftmassen in das unerwartet entstandene Hitzehoch und wurden emporgerissen. Das nackte Gestein löste sich in unsichtbare Gase auf und stieg ebenfalls in die Höhe. Die Wirkung des Energiestrahlers war so groß, daß der Übergang von fester Materie in Gas so schnell erfolgte, daß keine Zeit für den flüssigen Zustand mehr blieb.

In zwanzig Meter Tiefe entstand eine dunkle Öffnung.

»Der Zugang!« rief Perry und stoppte den Angriff. Der Kugelraumer sank tiefer. Er landete. Sekunden später öffnete sich die Schleuse und Perry, Bully, Crest und Thora eilten ins Freie. Tako erwartete sie bereits. Er hatte die bequemere Art des Teleportierens vorgezogen.

Die Abgrenzung des Energieschneiders war so scharf, daß von der Hitze nicht mehr viel zu spüren war. Der Japaner verschwand für eine Sekunde und kehrte wieder zurück.

»Hier«, gab er bekannt. »Nur wenige Meter. Beeilen Sie sich, Mr. Rhodan. Zwei der Wesen bewegen sich. Sie sehen furchtbar aus.«

Perry Rhodan eilte den anderen voran. In seiner Hand blitzte der silberne Stab des Psychostrahlers. Gebückt betrat er den Gang und schritt weiter. Die anderen folgten langsamer. Besonders Bully hatte erhebliche Schwierigkeiten, seine breiten Schultern nicht ständig mit den Felsen kollidieren zu lassen. Crest und Thora hielten sich mehr im Hintergrund.

Die Höhle weitete sich unerwartet vor Perry. Seine

Augen gewöhnten sich schnell an das dämmerige Dunkel. Die Wände phosphoreszierten leicht. Von irgendwoher kam ein Luftzug. Die Höhle mußte einen zweiten Ausgang besitzen.

Bully blieb dicht hinter Perry stehen. Die Stablampe in seiner Hand blitzte auf und erhellte die weite Naturhöhle. Das erste, was sie sahen, war eine lange Reihe leblos daliegender Körper, ein wenig größer als Menschen, aber doch ganz anders. Die insektenhaften Formen waren unverkennbar.

Dann aber stieß Bully einen entsetzten Schrei aus. Die Hand mit der Lampe begann zu zittern.

Es fiel selbst Perry schwer, den Schock sekundenschnell zu überwinden. Immerhin war er darauf vorbereitet, den Individual-Verformern in persona zu begegnen, aber die Wirklichkeit war viel fremdartiger als alle Vorstellungen.

Genau ihm gegenüber, keine zwei Meter entfernt, standen zwei der Außerirdischen, deren Absicht es war, die Erde für sich zu erobern. Nein, nicht einmal das. Denn sie hätten die Erde ohne Bedauern vernichtet, falls sie den Planeten nicht benötigten. Sie duldeten einfach keine anderen Rassen, das war alles. Triebhafter Zerstörungssinn bestimmte ihr Handeln.

Die beiden Fremden sahen aus wie ins Riesenhafte vergrößerte Wespen, wichen aber anatomisch auch von diesen Insekten stark ab. Die Wespentaille war vorhanden, auch die sechs Gliedmaßen. Zwei von ihnen dienten als Beine, denn sie standen aufrecht. Tückisch glänzten die großen Facettenaugen. Zwei schimmernde Fühler spielten erregt über dem spitz zulaufenden Kopf. Die Brustpanzer wirkten hart und fest. Perry überlegte nicht lange. Er richtete den Psychostrahler gegen die beiden Monster und gab ihnen den Befehl, sich umzudrehen. Obwohl er mit einem Erfolg rechnete, konnte er ein erleichtertes Aufatmen nicht unterdrücken, als die beiden IVs tatsächlich seinem Befehl widerspruchslos nachkamen. Also ähnelte ihre Gehirnstruktur der des Menschen. Das war der Umstand, der den Krieg zwischen Mensch und Individual-Verformer endgültig entschied.

»Geht an die Oberfläche und tut alles, was Tako Kakuta euch sagt«, fuhr er fort und gab damit gleich dem Japaner seine Anweisung. »Ihr wartet oben, bis ich komme.«

Als Tako mit den beiden nun wehrlosen Gegnern an Bully vorbeischnitt, konnte sich der sonst nicht furchtsame Ingenieur eines kalten Schauders nicht erwehren. Ihm war, als sei soeben der leibhaftige Tod an ihm vorbeigestreift.

»So nahe sind wir noch niemals an sie herangekommen«, machte Crest den schwachen Versuch, die Fehlschläge seiner Rasse im Kampf gegen die IVs zu entschuldigen. »Wir haben nie geglaubt, die Psychostrahler könnten gegen sie etwas

ausrichten.«

»Geglaubt habe ich es schon, aber nicht gewußt«, machte ihn Perry auf einen sehr wichtigen Unterschied aufmerksam, der zwischen Terranern und Arkoniden bestand. Die Verwandlung eines Glaubens in Wissen erforderte eine Energie, die die Arkoniden nicht mehr besaßen.

Thora starrte voll Ekel auf die reglose Reihe der leblosen Körper. Ihre Hand mit dem Energiestrahler zitterte. Perry ahnte ihre Absicht.

»Nein, noch nicht, Thora«, warnte er sie. »Damit beschwören wir eine schreckliche Gefahr herauf. Wenn wir diese Körper vernichten, es sind übrigens genau zweiundzwanzig, jagen wir zweiundzwanzig entmaterialisierte Menschen in das Nichts. In ihre eigenen Körper können sie nur dann zurück, wenn die IVs ihn verlassen. Das aber werden diese nicht tun, da sie keine Zuflucht mehr besitzen. Wir können erst dann den Körper eines IV zerstören, wenn sein Geist zurückgekehrt ist. Dann allerdings dürfen wir nicht zögern.«

»Zweiundzwanzig Menschen ...?« dehnte Thora ihre Worte. »Sind sie eine gewonnene Schlacht nicht wert?«

»Wenn ihr Opfer den Ausgang der Schlacht bestimmte«, gab Perry düster zu. »Aber darum geht es ja nicht. Ich will verhindern, daß zweiundzwanzig entkörpernte IVs ihr Unwesen auf der Erde treiben. Verstehen Sie das? Es muß jemand hierbleiben, der die Rückkehr der IVs beobachtet. Sobald er bemerkt, daß sich einer der Körper hier bewegt, muß er ihn vernichten.«

Langsam nickte Thora. Sie begann zu begreifen. Der Ekel in ihren Augen versank, an seine Stelle trat etwas anderes. Perry hatte das schon einmal an ihr bemerkt. Anerkennung war es, und Hochachtung.

Hochachtung - vor wem? fragte sich Perry. Vor ihm oder vor der Menschheit? Das wäre ein gewaltiger Fortschritt, mehr wert als die gewonnene Schlacht gegen die Invasoren. Vielleicht aber täuschte das ungewisse Licht der Höhle. Immerhin wäre es denkbar, daß Thora ihre Einstellung änderte. Die Einsicht eines Fehlers ist ja nur dem Intelligenten vorbehalten - und Thora war zweifellos intelligent.

»Wer bleibt hier?« fragte sie zweifelnd. Perry lächelte.

»Ich denke, Bully wäre der richtige Mann dazu ...«

Weiter kam er nicht. Bully stieß einen grauenerregenden Schrei aus und deutete auf eine der Insektengestalten, die sich zu rühren begann. Das unheimliche Wesen richtete sich halb auf und starrte mit seinen glänzenden Augen ausdruckslos in das grelle Licht von Bullys zitternder Lampe. Perry berührte leicht Thoras Arm.

»Wenn Sie wollen, Thora, können Sie es - vernichten. Denken Sie daran, die IVs gehören zu

den Todfeinden Ihres Volkes. Wenn wir sie nicht aufhalten, werden sie eines Tages Ihr Imperium überfluten und die Macht der Arkoniden zum Einsturz bringen. Schrecken Sie nicht vor dem Unvermeidlichen zurück - noch vor wenigen Sekunden hatten Sie keinen anderen Wunsch.«

Die Arkonidin hob zögernd ihre Waffe und richtete sie auf die Riesenwespe, deren schwarze Augen ohne Verständnis in das grelle Licht starrten. Es lag soviel Grauen und Drohung in dem Anblick, daß Thora ohne Anstrengung ihren Entschluß in die Tat umsetzen konnte.

Der leicht violett gefärbte Strahl der nicht voll eingesetzten Waffe überbrückte den Zwischenraum und traf auf den Leib der Bestie. Der plötzliche Schmerz riß den IV aus seiner anfänglichen Lethargie. Aber jede Initiative kam zu spät. Er hatte nicht einmal mehr Zeit, dem wartenden Ovalschiff jenseits der irdischen Atmosphäre eine Warnung zu senden.

In dem Brustpanzer entstand ein glühendes Loch, dann sackte der Insektenkörper in sich zusammen. Thora ließ den Strahler sinken. »Nun?« machte Perry ungerührt. »Es war - grauenhaft«, gab sie zu und reichte Perry den Strahler. »Ein zweites Mal brächte ich es nicht fertig.«

»Es wird noch einundzwanzigmal notwendig sein«, erwiderte Perry und nahm die Waffe, um sie an Bully weiterzugeben, der sie sichtlich ungern in Empfang nahm. »Du weißt, was du zu tun hast.«

»Ich bleibe nicht allein hier!« protestierte Bully.

»Tako bleibt ebenfalls«, tröstete Perry.

»Schwacher Trost«, meckerte Bully. »Wenn ihm der Boden zu heiß unter den Füßen wird, macht er einen von seinen Hopsern und ist draußen.« Dann nahm er den Strahler doch mit grimmigem Gesicht in die Faust, hielt in der anderen den Scheinwerfer und ließ ihn langsam über die reglosen Insekten gleiten.

»Unsere Aufgabe ist noch nicht beendet«, sagte Perry, bevor er sich zum Verlassen der Höhle entschloß. »Noch sind mindestens einundzwanzig Invasoren in der Gestalt einflußreicher Männer am Werk, die Erde in Chaos und Vernichtung zu stürzen. Wir müssen sie aufspüren und zwingen, in ihre Körper zurückzukehren. Da wir sie jedoch alle kennen, wird das kein Problem mehr darstellen. Ich nehme an, Bully, ich werde dich heute abend oder morgen früh abholen können. Inzwischen gehen die entsprechenden Anweisungen an das Korps der Mutanten und an Mercant. Viel Spaß, Bully, Tako wird dir die Zeit vertreiben.«

Wieder einmal gab Bully eine Antwort, die nicht gedruckt werden kann.

*

In der gleichen Sekunde, in der Ernst Ellert den verhängnisvollen Hebel der Elektro-Schalttafel berührte, geschah etwas Seltsames. Das Seltsamste jedoch war wohl, daß er alles bei vollem Bewußtsein miterlebte und nicht für einen Augenblick die Besinnung verlor.

Ein furchtbarer Schmerz durchzuckte seinen Körper, verging aber sofort wieder. Der Raum um ihn versank in einer grundlosen Leere, die weder Anfang noch Ende besaß. Farbige Reflexe wirbelten um ihn herum, kamen näher und entfernten sich wieder. Undefinierbare Töne, abstrakt und unmelodisch, drangen an seine Ohren - oder was immer sie ersetzte. Diese Eindrücke kamen und gingen in rhythmischer Folge, als sei er in das Innere eines pulsierenden Universums geraten.

Unter und über ihm war nichts. Er schwebte im Nichts und fand keinen Halt mehr unter den Füßen. Einmal war ihm, als zöge in großer Entfernung eine Sonne an ihm vorüber, von wirbelnden Planeten umgeben. Milchstraßen drehten sich langsam um sich selbst und verschwanden hinter ihm im Raum. Die Ewigkeit schrumpfte zusammen.

Mit unvorstellbarer Geschwindigkeit raste Ernst Ellert durch den Zeitstrom, über den er jede Kontrolle verloren hatte. Er fiel und stürzte haltlos in die Unendlichkeit, die nichts mit Materie zu tun haben konnte. Die Gegenwart blieb hinter ihm zurück wie die Erde für einen in den Raum hinaus-eilenden Radarstrahl - nur schneller.

Nichts konnte seinen Sturz in die Zukunft aufhalten.

Und dann - urplötzlich - fühlte er Boden unter den Füßen. Die Materialisation geschah völlig unerwartet und so abrupt, daß er zusammensackte und das Bewußtsein verlor. Wie lange er so dagelegen hatte, hätte er niemals später zu sagen vermocht. Aber als er erwachte, spürte er seinen Körper. War er in die Gegenwart zurückgekehrt, oder hatte er seinen eigenen Leib in der Zukunft eingeholt? Er verwarf die Frage im gleichen Augenblick, da er sie stellte.

Es mußten Jahr-millionsen vergangen sein, denn er hatte das Werden und Vergehen ganzer Welten-inseln gesehen. Niemals würde er so lange leben können.

Aber er besaß doch einen Körper ...?!

Er fühlte den seidigen Pelz und erschrak. Als er endlich die Augen zu öffnen wagte, fand er seine wilde Vermutung bestätigt. Sein in die fernste Zukunft geschleudertes Geist hatte eine neue Heimstätte gefunden, aber es war nicht der Körper eines Menschen gewesen, der ihn aufgenommen hatte.

Der Fremde besaß vier Beine und eine nur schwache Intelligenz, deren geringe Kapazität neben dem Intellekt Ellerts leicht Platz in dem mächtigen Schädel fand. Ein weicher Pelz bedeckte den Körper.

Ein Bär, dachte Ellert verwirrt. Aber dann erkannte er seinen Irrtum. Denn in ihm war plötzlich eine Stimme ...

»Ich bin Gorx«, sagte die Stimme tonlos. »Wer bist du?«

Obwohl Ellert zutiefst erschrak, dachte er zurück:

»Ich bin Ellert. Warum bist du nicht erstaunt, daß ich ...?«

»Soll ich? Wir erhalten oft Besuch aus dem Universum.«

»Wo bin ich?«

»Unsere Welt heißt Gorx«, lautete die Auskunft.

»Und eure Sonne?«

»Gorx.«

Das verstand Ellert nicht mehr. »Heißt denn alles hier nur Gorx?«

»Alles heißt Gorx, weil alles Gorx ist«, war die Erklärung, die Ellert fast an den Rand des Wahnsinns trieb. Wie sollte er so jemals erfahren, wohin ihn das Schicksal verschlagen hatte? Oder war dies die Erde, wie sie in Jahrmillionen einmal sein würde? Wenigstens das sollte sich feststellen lassen. Aber er gab es auf, bevor er es versuchte. Er wußte, daß der Schock seines körperlichen Todes ihn nicht nur durch die Zeit, sondern auch durch den Raum geschleudert hatte.

Er konzentrierte sich und verließ Gorx Körper.

Unter sich sah er ein schwerfälliges Wesen über den felsigen Grund kriechen. Drüben in den senkrechten Felsen waren dunkle Höhleneingänge.

Hier gab es keine Antwort auf seine Fragen. Hier nicht!

Und als er sich konzentrierte, verschwand die Welt unter ihm und machte erneut der Unendlichkeit Platz. Er wirbelte erneut durch den Strom der Zeit, aber diesmal zurück. Als er anhielt, schwebte er im Nichts. Wie sollte er sich zurechtfinden? Es gab keinen Anhaltspunkt. Er war ein winziger Tropfen im Ozean und sollte nun eine ganz bestimmte Stelle eines Strandes an irgendeinem der sechs Kontinente finden. Und das noch zu einem vorherbestimmten Zeitpunkt, der nach Sekunden maß.

Plötzlich wußte Ellert, daß es keine Rückkehr für ihn gab. Er war der Gefangene der Ewigkeit, die er zu beherrschen glaubte.

Nicht wo er sich befand, war von entscheidender Bedeutung, sondern vielmehr die entsetzliche Frage, wann er sich befand ... Und darauf gab es keine Antwort.

Vielleicht würde die Ewigkeit selbst sie ihm eines Tages geben.

Und so begann Ernst Ellert, der Gefangene der Ewigkeit, seine Jahrtausende dauernde Suche nach der Gegenwart ...

Die Arbeitsroboter hatten ihre Arbeit beendet. Der Schacht führte fünfzig Meter in die Tiefe der steinigen Gobiwüste. Stahlharte Schmelzglasur machte die Wände für alle Zeiten verwitterungssicher. Niemals würde Grundwasser in den Schacht dringen. Auf seinem Boden ließ Rhodan eine rechteckige Kammer ausbauen, die Sauerstoffvorräte, Informationsmaterial, Anweisungen und Energie-Speicher enthielt. Eine automatische Alarmanlage sorgte für rechtzeitigen Einsatz.

In der Mitte des Raumes, der vier Meter im Quadrat maß, stand eine Liege. An ihr angeschlossen erweckte die Alarmanlage den Eindruck einer komplizierten Mechanik. Sie würde sofort in Aktion treten - einmal eingestellt -, wenn in dieser Kammer ein Mensch den ersten Atemzug tat.

Dieser Mensch war Ernst Ellert. Sie hatten ihn unter die elektronischen Instrumente gelegt. Metallklemmen umschlossen sein linkes Handgelenk und die Gelenke seiner Füße. Eine Haube umhüllte seinen Kopf. Dicht vor seinem Mund schwebte eine Art Spiegel, der mit wartenden Selenzellen gekuppelt war. Ein geringster Hauch aus dem Mund würde genügen, um die ganze Apparatur in Gang zu bringen.

Rhodan hatte für Ellert ein Mausoleum errichtet, wie es noch niemals ein Sterblicher erhalten hatte. Aber, so ahnte Rhodan, Ellert war kein Sterblicher im eigentlichen Sinne. Tief in seinem Innern trug er die Überzeugung, daß er eines Tages, in naher oder ferner Zukunft, dem Teletemporarier noch einmal begegnen würde.

Es konnte aber sein, daß Ellert von selbst zurückkehrte. Dann sollte er seinen Körper unversehrt wieder finden, jenen Körper, von dem Dr. Fleeps genau dasselbe behauptete wie Dr. Manoli und Dr. Haggard, nämlich, daß er niemals verwesen würde. Zwar hatte er alle Funktionen eingestellt, aber die Körpertemperatur hielt sich konstant bei 25 Grad Celsius. Tiefer sank sie nicht ab.

Rhodan warf einen letzten Blick auf den ruhig daliegenden Ellert, dann gab er den Befehl, die Grabkammer zu verschließen. Zehn Minuten später füllte sich der Schacht mit flüssigem Beton, der sofort erstarrte. Es gab nichts auf dieser Welt, das jemals die Ruhe des Toten stören würde - nichts, außer dem harmlos ausschauenden Gebläse, das unten an der Decke der Grabkammer darauf wartete, in Aktion treten zu können. Wenn Ellert jemals wieder erwachte, konnte er sich im Verlauf einer halben Stunde aus seinem Gefängnis befreien. Aber was würde er dann vorfinden? Eine Erde, die nahe um eine rote Sonne kreiste und in sie zu stürzen drohte? Einen Planeten, den eine Invasion aus dem Raum von jedem Leben freigefegt hatte?

Vielleicht würde es niemals eine Antwort auf diese Frage geben.

Sinnend sah Perry Rhodan zu, wie die Roboter den pyramidenförmigen Kegel an der Stelle errichteten, unter der sich das Grab befand. Fern am Horizont schimmerte die gewaltige Kugel der GOOD HOPE zu ihm herüber ...

*

Als Bully mit dem Gleiter nach Gobi-City, wie er den Stützpunkt bei sich nannte, zurückkehrte, war sein Gesicht finster und verschlossen. Er hatte im Verlauf der letzten vierundzwanzig Stunden das Leben von einundzwanzig Wesen ausgelöscht. Sicher, so beruhigte er sein Gewissen immer wieder, es war nicht das Leben von Menschen gewesen, aber immerhin Leben. Hatte er ein Recht besessen, es zu vernichten?

Er hatte genügend Zeit gehabt, mit Tako über diese Frage zu diskutieren, aber sie waren zu keinem greifbaren Ergebnis gelangt. Zweifellos hatten sie aus Notwehr gehandelt. Wenn sie nicht schnell genug die zurückkehrenden IVs getötet hätten, würden diese das hoch über der Erde kreisende Ovalschiff alarmiert haben. Oder sie hätten ihn und Tako übernommen.

Nein, Rhodan hatte recht. Nachsicht war nicht angebracht und viel zu gefährlich. Die Invasoren hatten ein Risiko auf sich genommen, als sie die Erde angriffen. Sie hatten verloren also mußten sie auch die Konsequenzen tragen. Es war aber noch lange nicht gesagt, daß sie den Kampf nun aufgaben.

Das Ovalschiff hatte Bully Sorgen bereitet. Es war bisher unmöglich gewesen, es zu orten. Entweder war die Entfernung von der Erde zu groß, oder es hielt sich irgendwo versteckt. Aber wo?

Er stellte Rhodan die Frage, als er sich zurückmeldete. Perry sah ihn nachdenklich an. »Auf der Erde existiert also kein IV mehr - soweit wir wissen. Und was ihr Schiff angeht, so habe ich meine Vermutungen. Ich hatte die beiden Gefangenen in einen Hypnoseschlaf versenkt. Manoli und Haggard haben sie untersucht. Soweit ich bisher erfahren konnte, entdeckten die beiden Ärzte überraschende anatomische Unterschiede zum menschlichen Körper. Die IVs kennen akustische Verständigung, sind aber in erster Linie Telepathen. Ein großer Teil ihres Gehirns besteht aus einer komplizierten organischen Sende- und Empfangsanlage. Wir befürchten, daß sie sich über Lichtjahre hinweg verständigen können.«

»Hast du mit ihnen sprechen können - ich meine, im übertragenen Sinne?«

»Mit Hilfe Marshalls ist es mir gelungen, Verbindung mit ihnen aufzunehmen.«

»Und?« fragte Bully gespannt. »Nicht viel«, enttäuschte ihn Perry. »Sie sind stur. Lediglich unter Einfluß des Hypnostrahlers sagten sie dann aus, aber wir konnten auch nicht mehr erfahren, als sie selbst wußten. Sie wollten die Erde zerstören. Ja, du hast richtig gehört: zerstören. Ein wirtschaftliches oder politisches Interesse an unserem Planeten war nicht bei ihnen vorhanden, und schon gar nicht als Motiv ihrer Invasion. Sie dulden einfach keinen neben sich. Sehr einfach und drastisch, nicht wahr? Wir brauchen also keinerlei moralische Bedenken mit uns herumzuschleppen, wenn wir ebenso rigoros zurückschlagen. Sie oder wir - das allein ist die Frage.«

»Und was sonst?«

»Ich ließ sie Verbindung mit ihrem Kommandanten im Ovalschiff aufnehmen - unter Beobachtung natürlich - und von der gescheiterten Invasion berichten. Marshall schaltete sich in die telepathische Unterhaltung ein und verstand jedes Wort. Der Kommandant befahl ihnen, sich sofort zu befreien. Als sie ihm sagten, das sei wegen Hypnobeeinflussung nicht möglich, ordnete er Selbstmord an. Natürlich gab ich sofort Gegenbefehl und verhinderte das. So konnte ich wenigstens noch erfahren, daß dieses Ovalschiff irgendwo auf dem Mond gelandet ist und auch dort zu bleiben gedenkt. Die IVs warten auf Verstärkung. Ich halte es für sinnlos, sie auf dem Mond zu suchen. Wenn sie vorsichtig sind und sich keine Blöße geben, werden wir sie nie aufspüren. Aber wir dürfen niemals an Wachsamkeit nachlassen. Vorerst, so glaube ich jedoch, haben wir vor ihnen Ruhe.«

»Eine Ruhe vor dem Sturm«, gab Bully zu bedenken. Er war offensichtlich mit dem Ergebnis der Schlacht nicht zufrieden. Für ihn war es kein vollständiger Sieg. »Eines Tages werden sie mit uns abrechnen wollen.«

»Bis dahin sind unsere Abwehrwaffen ausgebaut und unsere Methoden sicherer. Keine Sorge, Bully, Ellert hat uns den richtigen Weg gezeigt, wie man mit ihnen fertig werden kann. Hauptregel ist: wenn uns ein IV in seiner natürlichen Form begegnet, dürfen wir keine Sekunde zögern das Notwendige zu tun.« Bully hielt den Kopf schief. »Und die beiden Gefangenen? Wer soll die töten?« Perry Rhodan lächelte kalt. »Ich habe den letzten Befehl des Kommandanten durch Hypnoeinfluß verhindert. Als das Verhör beendet war, gab ich die beiden IVs frei ...«

»Ja ...?«

»Sie führten den Befehl ihres Kommandanten sofort aus. Weißt du, sie ähneln in dieser Hinsicht tatsächlich den Wespen. Sie haben einen furchtbaren Giftstachel ...«

Mercant verließ seine unterirdische Festung in Grönland nur in den dringendsten Fällen und auch nur ungern. Meistens stand ein solches Verlassen des sicheren Horstes dann auch noch unter dem Vorzeichen unangenehmer Ereignisse.

Heute war das nicht der Fall. Als Mercant in seine kleine, aber sehr schnelle Dienstmaschine kletterte und dem Piloten seine Anweisungen gab, hatte er das Gefühl, in Urlaub zu fliegen. Das Gefühl verließ ihn auch dann noch nicht, als er die Fifth Avenue in New York in nördlicher Richtung hoch spazierte und dann mitten im Menschengewühl stehenblieb, um auf der gegenüberliegenden Seite den 22stöckigen Wolkenkratzer zu betrachten.

Zwischen der siebenten und neunten Etage prangten die drei riesigen Buchstaben G C. und C. Die Geschäftsräume der General Cosmic Company lagen also hinter diesen Fenstern? Wenn Mercant sich selbst gegenüber ehrlich sein wollte, dann mußte er seine Enttäuschung zugeben. Zumindest hatte er erwartet, daß Rhodan bereits den ganzen Wolkenkratzer aufgekauft hat. Nun, vielleicht verstand er auch zu wenig von geschäftlichen Dingen, um sich da ein Urteil erlauben zu können.

Als er den Lift betrat, der ihn nach oben brachte, wick das Urlaubsgefühl einem unangenehmen Druck im Magen. Ihm kam zu Bewußtsein, daß er wieder einmal die Verantwortung auf zwei Schultern zu tragen hatte. Tief in seinem Innern fühlte er sich mit den Zielen und Grundsätzen Perry Rhodan verbunden, aber die Pflicht seines Berufes zwang ihn dazu, im Auftrag seiner Regierung der GCC einen dienstlichen Besuch abzustatten, der einem Spionageauftrag gleichkam.

Als er Miß Lawrence seinen Namen nannte, hätte ihn das freundliche Leuchten in den Augen der jungen Dame fast in seinem Entschluß schwankend gemacht, aber dann entsann er sich der Tatsache, daß der Erfolg der Aktion ja immerhin von ihm allein abhing. Wenn es ihm nicht paßte oder gar gegen den Strich ging, würde er Homer G. Adams einfach die Wahrheit sagen. Oder besser gleich Rhodan selbst.

Der kleine und schwächliche Geschäftsführer der allgewaltigen Gesellschaft empfing Mercant mit äußerster Höflichkeit. Niemand hätte ihm heute noch angesehen, daß er erst vor kurzem aus einem englischen Gefängnis entlassen worden war, in das er wegen größerer Unterschlagungen geraten war. So wenigstens hatte die Begründung des Urteils gelautet.

Mercant reichte Homer die Hand und nahm in dem angebotenen Sessel Platz. Dankend nahm er die Zigarre, obwohl er Zigarren auf den Tod haßte. Homer lehnte sich bequem zurück.

»Was verschafft mir die Freude Ihres unerwarteten Besuches, Mr. Mercant? Hat der Chef Sie geschickt?«

Gleich drei Sachen auf einmal, dachte Mercant und bewunderte Adams seiner Fragestellung wegen. Zuerst einmal wurde nach dem Grund des Besuches gefragt. Dann drückte Homer gleichzeitig sein Befremden darüber aus, daß Mercant es versäumt hatte, sich rechtzeitig anzumelden. Außerdem dann noch die Fangfrage, ob Rhodan von diesem Zusammentreffen wußte. Es war klar, daß Rhodan Homer unterrichtet hätte, wüßte er von diesem Besuch. Mercant fühlte, daß er sehr vorsichtig sein müsse, um nicht in eine Falle zu tappen.

»Nein, Rhodan weiß nichts von meinem Hiersein«, sagte er also wahrheitsgemäß. »Ich komme im Auftrag meiner Regierung und bitte lediglich um einige Auskünfte.« Es war immer am besten, gleich mit offenen Karten zu spielen. Schließlich bestand ja zwischen der Regierung des Westblocks und Perry Rhodan kein Kriegszustand mehr. »Sie betreffen den Aufbau der gemeinsamen Raumflotte.«

Homer rückte seine goldumrandete Brille zurecht. Sie gab ihm ein schrecklich altmodisches Aussehen.

»Die Raumflotte? Ich denke, das Thema ist von den Experten bereits genügend durchgehechelt worden. Ehrlich gesagt, ich verstehe nicht sehr viel davon. Mich interessieren lediglich die finanziellen Fragen des Gesamtprojektes.«

»Ich bin nicht gekommen, um Sie wegen der technischen Einzelheiten des hypothetischen Antriebs zu belästigen«, lächelte Mercant nachsichtig. »Die interessieren mich nicht, weil ich davon wahrscheinlich auch nicht mehr verstehe als Sie. Wie Sie wissen, gab unsere Regierung den Betrag von achtzehn Milliarden Dollar für die Erstfinanzierung. Wieviel gaben die anderen Regierungen?«

Homer zog die Augenbrauen in die Höhe.

»Das Gesamtkapital beläuft sich auf insgesamt siebzig Milliarden Dollar«, sagte er, als handle es sich um eine Summe von 50 Pfennig.

Mercant konnte sein Erstaunen nicht ganz verbergen.

»So viel?« wunderte er sich. »Das hätten wir nicht erwartet.«

»Ich auch nicht«, gab Homer unumwunden zu. »Jedenfalls ist das Projekt bereits angelaufen. Auf der ganzen Welt entstehen neue Werke und Produktionsstätten. In den Konstruktionsbüros arbeiten Tag und Nacht unsere fähigsten Leute - und mit >unsere< meine ich westliche, östliche und asiatische Leute. Zum erstenmal in der menschlichen Geschichte beschäftigt ein gemeinsames Problem die Bewohner unseres Planeten. Die inzwischen abgeschlagene Invasion dieser Insekten hat allen klargemacht, wie wichtig die Zusammenarbeit ist.

Jeder, der auch nur in Gedanken nationalistische Ziele verfolgte, wäre ein Verbrecher an der Menschheit.«

Mercant hatte das Gefühl, daß Homer nicht ohne Grund eine so lange Ansprache hielt. Er ließ sich jedoch nichts anmerken, sondern nickte beifällig.

»Sehr richtig, Mr. Adams. Aber ich glaube kaum, daß noch jemand auf den Gedanken käme ...«

»Sagen Sie das nicht, Mr. Mercant. Erst vor wenigen Tagen wurde in einem Industriewerk in China ein Spion des Westens gefaßt. Ich glaube kaum, daß er sich aus eigener Initiative dort herumtrieb.«

Mercant faltete nervös die Hände. Er schüttelte den Kopf.

»Bei einer so gigantischen Organisation wie der westlichen Abwehr dauert es lange, bis alle Leute zurückgerufen werden. Meine Agenten arbeiten zum größten Teil völlig selbständig. Sehr oft wissen wir nicht einmal, wo sie sich gerade aufhalten ...«

»Derartige Zwischenfälle sollten aber im Interesse der terranischen Zusammenarbeit vermieden werden«, unterbrach ihn Homer nicht sehr höflich. »Durch die Dummheit eines einzelnen Mannes kann die endlich erfolgte Einigung erneut ins Schwanken geraten. Es dauert ohnehin Jahrzehnte, bis das letzte Mißtrauen beseitigt ist. Ich weiß, daß Sie auf unserer Seite stehen, Mercant, aber Sie sollten sich auch von den letzten Bindungen lösen, die Ihnen einen Zwang auferlegen, der konträr zu Ihrer eigenen Einstellung liegt. Haben Sie verstanden, wie ich das meine?«

Mercant nickte. »Sehr gut. Ich habe schon mit Rhodan über dasselbe Thema gesprochen. Er vertritt jedoch die Auffassung, daß ich vorerst auf meinem Posten bleiben soll, weil wir nicht wissen können, wer ihn nach mir einnimmt. Das kleinere Übel ist immer das bessere.«

»Stimmt!« gab Homer unumwunden zu. »Doch weiter im Text. Von unserer wissenschaftlichen Zentrale aus gehen die Aufträge in alle Welt. Schon heute werden in den großen Werken, die zum Teil völlig neue Walzstraßen erhielten, Teile der künftigen Raumflotte hergestellt. Ohne, daß sie es wissen, bauen die Menschen bereits Strahlgeschütze. Hier ein Teil, dort ein Teil. Erst zusammengebaut ergeben sie eine Waffe, einzeln bleiben die Werkstücke unverständliche und zusammenhanglose Fragmente. Ebenso ist es mit den Schiffen selbst. In einem halben Jahr, das kann ich Ihnen ruhig sagen, sind wir soweit, daß nach entsprechenden Anweisungen mindestens zehn lichtschnelle Raumkreuzer in wenigen Tagen zusammengebaut werden können. Sie sehen, was die Zusammenarbeit der Menschheit bewirkt. Etwas unmöglich Erscheinendes wurde nüchterne Selbstverständlichkeit. Natürlich weiß noch niemand

davon, und vielleicht wäre es gut, Sie behielten diese Information ebenfalls für sich.«

Mercant nickte langsam. Homer beobachtete ihn aufmerksam. Hinter seinen Brillengläsern funkelten die listigen Augen belustigt. Er schien zu wissen, in welches moralische Dilemma er Mercant gestürzt hatte. Außerdem schien dieses Wissen ihm auch noch eine heimliche Freude zu bereiten.

»Weiter liefern wir die Werkzeugmaschinen, die auf der Erde unbekannt sind«, fuhr er unbekümmert fort und gab so Mercant alle Informationen, die dieser geglaubt hatte, nur unter größten Schwierigkeiten herausholen zu können. »Sie wurden wiederum in anderen Werken in anderen Erdteilen unter unserer Anweisung gebaut. Hinzu kommen Materialien, die Rhodan vom Mond holte. Sie wissen ja wohl, daß der große Forschungskreuzer der Arkoniden nur äußerlich zerstört wurde. Die Laderäume im Innern sind heil geblieben. In ihnen befinden sich die technischen Geheimnisse der Arkoniden.«

Wieder nickte Mercant. Das, was Homer jetzt gesagt hatte, war nämlich der springende Punkt. Auf dem Mond lagerten unfabbare Schätze, aber der Westblock besaß nicht ein einziges Raumschiff, mit dem man sie heben konnte.

Oder doch ...?

In Nevada Space Port wurde fieberhaft gearbeitet, das wußte Mercant; aber zum erstenmal verwehrte der Sicherheitsdienst General Ponders auch Mercants Beauftragten den Zutritt zu den Werkshallen. Dort ging irgend etwas vor sich, von dem die Welt nichts wissen durfte.

Mercant war es plötzlich, als fielen ihm die Schuppen von den Augen. Blitzschnell begann er zu kombinieren. Er verglich seinen harmlos erscheinenden Informationsauftrag mit dem, was Homer ihm gerade gesagt hatte. Und dann begriff er plötzlich, daß die Regierung des Westblocks sich nicht so strikt an die Abmachungen mit Rhodan hielt, wie zu erwarten gewesen war.

Sein Ärger war ehrlich und entsprang seiner anständigen Gesinnung. Er sah Homer in die fragenden Augen und nickte. Ehe er jedoch etwas sagen konnte, fragte der Geschäftsführer der GCC:

»Was sollten Sie noch erfahren, Mr. Mercant?«

Der Chef der westlichen Abwehr lächelte verlegen.

»Eigentlich interessierte nur das mit dem Kreuzer auf dem Mond. Die anderen Fragen sollten Sie ablenken.«

»Danke«, entgegnete Homer. »Ich wußte es. Warum will man es wissen?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung«, sagte Mercant ehrlich. »Mir ist eben erst aufgefallen, daß vielleicht einige Zusammenhänge bestehen könnten, aber ich bin mir nicht sicher. Sie können sich jedoch

darauf verlassen, daß ich Rhodan benachrichtigen werde, wenn ich auch nur den geringsten Beweis für eine ganz bestimmte Vermutung erhalte, die ich soeben hegte. Im übrigen danke ich Ihnen für Ihre Offenheit, Mr. Adams. Sie können mir glauben, daß mein Auftraggeber nur das erfahren wird, was ich für richtig halte.«

»Ich stehe gern jederzeit zu Diensten«, erwiderte Homer und erhob sich, um seinen Gast zur Tür zu geleiten. Dann kehrte er auf seinen Platz zurück und starrte sekundenlang auf die Rufanlage des Fernsehers, der ihn jederzeit mit Rhodan direkt verbinden konnte. Aber dann schüttelte er den Kopf.

Rhodan hatte wichtigere Dinge zu tun, als sich mit Vermutungen abzugeben. Es würde genügen, wenn er, Homer, die Sache im Auge behielt.

*

General Pounder und Oberst Maurice schlenderten quer über das Versuchsgelände in Nevada Space Port und näherten sich einer der riesigen Hallen, die in langgestreckter Reihenfolge unter der brennenden Mittagssonne schlummerten.

Sie schlummerten tatsächlich, denn die frühere Tätigkeit und Geschäftigkeit fehlte fast vollkommen. Es waren kaum Menschen zu sehen, und die beiden Männer konnten sich selbst des Gefühls nicht erwehren, bei irgendeiner Massendeportation die letzten zu sein.

Hier war einst die STARDUST gebaut worden, ein wenig später jene Mondrakete, die auf dem Trabanten der Erde den Arkonidenkreuzer vernichtet und dann selbst diesen Angriff nicht überstanden hatte.

Als Pounder jedoch die riesige Montagehalle erreichte und vor ihr stehen blieb, wurde offensichtlich, daß der Schein trog. Die Halle besaß nicht ein einziges Fenster, ganz im Gegensatz zu den benachbarten Hallen, die an gigantische Treibhäuser erinnerten. Dort fand das Tageslicht ungehinderten Einlaß. Diese Halle aber war von der Außenwelt so gut wie hermetisch abgeschlossen. Mehr noch.

Ein winziger Spalt öffnete sich, als Pounder mit seinen mächtigen Fäusten gegen eine schmale Tür klopfte. Jemand schob seinen Kopf heraus und sah Pounder von oben bis unten an, als habe er ihn noch nie zuvor gesehen.

»Ja?« sagte der Mund, der zu dem Kopf gehörte.

»Ich bin Pounder«, erwiderte der General. »Lassen Sie uns herein.«

Der Kopf wurde energisch geschüttelt. »Das ist verboten, Sir.«

»Wer hat das verboten?«

»General Pounder, Sir.« Oberst Maurice begann schallend zu lachen, während Pounder rot wie ein

Puter im Gesicht wurde. Der Kopf im Türspalt schob sich nun weiter vor, und ein Mann wurde sichtbar. Er trug Uniform. Als wolle er sich für sein unlogisches aber vorschriftsmäßiges Benehmen entschuldigen, machte er eine straffe Ehrenbezeigung.

»Es ist Pflicht, den Ausweis zu prüfen«, deutete er zart an.

Pounder sah Maurice an, der sofort aufhörte zu lachen.

»Sehen Sie, Colonel, so müssen die Leute geschult sein. Hoffentlich haben Sie Ihren Ausweis nicht vergessen, sonst kann ich Sie nicht mitnehmen.«

Maurice hatte nicht. Der Wachposten untersuchte die Papiere in aller Ruhe und sehr gewissenhaft, ehe er endlich die Tür so weit öffnete, daß die beiden Männer sich hindurchzwängen konnten. Einmal drinnen, schlossen sie im ersten Augenblick geblendet die Augen.

Die Halle war nicht unterteilt. In ihrer ganzen riesigen Ausdehnung erstreckte sie sich vor den Blicken der beiden Männer, mehr als zweihundert Meter lang und fast fünfzig Meter hoch. Gerüste und Kräne machten jede Stelle der Millionen Kubikmeter erreichbar. Laufschienen mit kleinen Transportzügen verschwanden in einem schräg abwärtsführenden Tunnel, die man draußen nirgends hatte wieder auftauchen sehen. Im Gegensatz zu der trägen Ruhe des Raumhafengeländes herrschte hier im Innern der Halle ein emsiges Leben und eine fieberhafte Tätigkeit. Die Isolierung hatte verhindert, daß auch nur das geringste Geräusch nach draußen gelangte. Oberst Maurice war derart überrascht, daß er sich beide Ohren zuhielt.

»Himmelherrgott - man kann ja hier sein eigenes Wort nicht verstehen ...«

»Was?« machte Pounder hoffnungslos, der gesehen hatte, wie die Lippen seines Staboffiziers sich bewegten.

»Ich sagte, es ist so laut hier, daß man sich nicht unterhalten kann.«

General Pounder schüttelte den Kopf und deutete auf seine Ohren.

»Ich kann nichts verstehen!« brüllte er dann zurück. »Es ist so laut hier, daß man sein eigenes Wort nicht versteht.«

Oberst Maurice hob verzweifelt die Arme und lachte dann. Er gab es auf, Pounder erklären zu wollen, daß es laut hier in der Halle sei. Vielleicht hatte der General es inzwischen auch selbst bemerkt.

Männer hasteten an ihnen vorbei und würdigten sie keines Blickes. Glattpolierte und schimmernde Metallteile glitten auf den Transportzügen vor ihnen her und verschwanden in kleinen Werkshütten, die den freien Platz in der Mitte umsäumten. Hier waren auch die kleinen Büros der Konstrukteure.

General Pounder, der heute seinen Adjutanten zum

erstenmal mit in die Halle genommen hatte, die Tag und Nacht von einem Kordon Wachpolizisten umgeben war, blieb plötzlich stehen. Maurice, der in diesem Augenblick zufällig ein wenig zur Seite getreten war, um einen Mann vorbeizulassen, sah auf. Und auch dann, wenn ihm Pounder nicht im Weg gestanden hätte, wäre er ebenfalls stehengeblieben.

Denn dort vorn, mitten in der Halle, lag schräg auf einer flachgebauten Rampe ein langer, silberner Torpedo. Runde Bullaugen reihten sich langst der Mittellinie, und ein zierlicher Kran versenkte gerade die Mantelflächen eines zylindrischen Tankbehälters in der oben angebrachten Ladeluke.

Das Knattern der Niethämmer verschluckte Maurices Fluch.

Vor ihm, keine fünfzig Meter entfernt, lag das genaue Abbild der STARDUST, jenes Raumschiffes, mit dem Major Perry Rhodan einst als erster Mensch den Mond erreicht hatte.

Und niemand auf der Welt wußte, daß es existierte ...

*

Erst im Mai war Perry Rhodan sicher, daß die IVs vorerst keinen neuen Angriff wagen würden. Inzwischen hätte er sie auch fast völlig vergessen, denn die Welt stand ganz im Zeichen der General Cosmic Company. Überall auf der ganzen Erde waren die mächtigen Fabrikationswerke entstanden, die nach den Anweisungen der Techniker und Planer ihre Produktion begannen.

In seinem Büro in New York hockte Homer wie eine Spinne in ihrem Netz. Die Wände waren mit Karten bedeckt, auf denen Fähnchen mit unverständlichen Schriftzeichen steckten. Homer lebte praktisch nur noch am Funk- und Fernsehgerät. Manchmal kam er auch ins Bett.

Die Macht des von ihm aufgebauten Konzerns vergrößerte sich von Tag zu Tag. Jener Augenblick, da ein gewisser Benjamin Wilder verkünden würde, die Welt gehöre ihm, weil er sie finanziert habe, schien nicht mehr fern zu sein. Denn Benjamin Wilder steckte hinter der GCC, und kaum jemand ahnte, daß Benjamin Wilder lediglich der Deckname für Perry Rhodan war.

Crest stand dieser steil aufstrebenden Entwicklung ein wenig verständnislos gegenüber. Er hatte die Dynamik der menschlichen Natur unterschätzt, obwohl er ihr schon einiges zugetraut hatte. Fast schweisgsam schritt er neben Rhodan her, als sie kurz vor Sonnenuntergang die Wohnbungalows verließen, um frische Luft zu schöpfen. Bully schloß sich ihnen ohne viel Worte an.

Fast unbewußt lenkten die drei Männer ihre Schritte in Richtung jener dreikantigen Pyramide

draußen in der Wüste, unter der ein menschlicher Körper darauf wartete, wieder zum Leben erweckt zu werden.

Schon von weitem erkannten sie vor dem hohen Kegel eine schmale, hohe Gestalt. Bully kniff die Augen zusammen. »Mich laust der Affe«, verkündete er wenig dramatisch. »Da ist schon jemand, der Blumen am Grab unseres Freundes niederlegen möchte.«

Crest nickte, als er die Gestalt erkannte. Perry Rhodan konnte einen Laut der Überraschung nicht unterdrücken.

»Es ist Thora!« rief er. »Was tut sie denn hier?«

»Fragen wir sie«, schlug Crest vor. Er war dankbar für die Ablenkung. Die geschäftlichen Konferenzen gingen ihm bereits arg auf die Nerven.

Thora sah ihnen entgegen. Ihre Augen begegneten denen Rhodans, und zum ersten Male konnte der Mann in ihnen keinen Spott und keine Verachtung entdecken. Im Gegenteil, in ihnen stand eine zögernde Frage, die sie sich vielleicht vor wenigen Augenblicken noch selbst gestellt hatte. Eine Welle seltsamer Empfindungen schlug ihm entgegen, aber keine von ihnen war negativer Natur.

Sie war es auch, die das Schweigen brach, als die drei herbeigekommen waren.

»Es ist merkwürdig, daß wir uns hier draußen treffen, aber vielleicht ist es kein Zufall. Ist Ihnen nicht auch manchmal so, Perry Rhodan, als weile Ellert noch unsichtbar unter uns?«

Perry nickte langsam. Es war mehr als rätselhaft, daß sie das ebenfalls gespürt hatte. Bully hatte einmal gesagt, daß Ellerts Geist vielleicht seine Fähigkeit verloren habe, in seinen Körper zurückzukehren und nun planlos in der Gegenwart umherirre. Rhodan jedoch war sich mit Crest darin einig, daß Ellert - wenn er noch bewußt existierte - nicht mehr in dieser Gegenwart weilte. Der Elektroschock hatte ihn bei dem Versuch, dem körperlichen Tod zu entgehen, in eine andere Dimension gezwungen, aus der es keine Rückkehr mehr gab. Ob diese Dimension nun Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bedeutete, entzog sich ihren Vermutungen, aber läge sie tatsächlich in der Gegenwart, wäre es Ellert sicherlich möglich gewesen, mit ihnen Verbindung aufzunehmen. Die Gaben der Mutanten boten genügend Gelegenheit dazu.

»Er weilt nur dem Gefühl nach unter uns, Thora«, sagte er ruhig. »Eines Tages werden wir ihn einholen, wenn er nicht zu weit auf dem Strom der Zeit hinabtrieb. Übrigens: was an Ellerts Schicksal interessiert Sie? Er war doch nur ein Mensch.«

»Es ist das Vorrecht wahrhaft intelligenter Rassen, Irrtümer einzugestehen, Rhodan. Die Arkoniden sind intelligent. Also handelte ich meinem geistigen Niveau entsprechend, wenn ich zugebe, daß ich die

Bewohner dieses Planeten unterschätzt habe, was aber noch lange nicht besagen will, daß ich sie als gleichberechtigt anerkennen möchte.«

»Das wird niemand von Ihnen verlangen - wenigstens noch nicht«, sagte Perry ernst »Es ist schon viel gewonnen, wenn Sie Ihre feindselige Haltung revidiert haben. Es ist doch Tatsache, daß wir in gemeinsamen Kämpfen einen gemeinsamen Gegner geschlagen haben. Das verbindet.«

Crest machte einige Schritte und blieb neben Thora stehen. Er sah ihr in die goldenen Augen, und ein sanftes Lächeln huschte über sein Gesicht.

»Ich bin dir für deine Worte sehr dankbar, Thora. Du hast dir damit selbst eine goldene Brücke errichtet über die eines Tages in ferner Zukunft der einzige Weg zur Erhaltung des Galaktischen Reiches der Arkoniden führen wird. Es ist möglich, daß auch Rhodan einmal über diese Brücke gehen muß.«

»Wenn sie aus Gold ist, bin ich ebenfalls dabei«, bemerkte Bully ohne jedes Pathos. »Fragt sich nur, ob ich so lange lebe.« Crest sagte ernst: »Ich sehe kein Hindernis, unsere begonnenen Forschungen mit der GOOD HOPE fortzusetzen. Zwar steht uns der große Kreuzer nicht mehr zur Verfügung, und wenn wir mit der GOOD HOPE auch unsere Heimat nicht zu erreichen vermögen, den Planeten des ewigen Lebens können wir damit finden - wenn wir Glück haben.«

Einen Augenblick herrschte beklemmendes Schweigen, dann schüttelte Rhodan den Kopf.

»Es gibt vordringlichere Aufgaben wenigstens im Augenblick. Die Mutanten müssen ausgebildet werden, und ich möchte zu diesem Zweck einen Stützpunkt auf der Venus einrichten. Das ist unsere nächste Aufgabe. In wenigen Tagen bereits werde ich zur Venus fliegen und das erste Lager vorbereiten. Intelligentes Leben finden wir dort nicht, soweit unsere bisherigen Beobachtungen schließen lassen. Und dann, wenn auf der Erde alles in Ordnung ist, dann bleibt uns Zeit, auf die Suche nach dem ewigen Leben zu gehen. Aber - ehrlich gesagt - ich glaube nicht daran, daß wir Erfolg haben werden.«

»Der Planet existiert!« behauptete Thora, und in ihren Augen brannte ein fast fanatisches Feuer der Begeisterung. »Zurückgekehrte Expeditionen berichteten davon. Das Geheimnis jedoch wird streng gehütet. Wenn wir die unsterbliche Welt finden, steht uns ein harter Kampf bevor.« Rhodan lächelte. »Ich glaube es nicht eher, bis der Beweis vor mir liegt.«

»Aber es wäre doch schön«, mischte Bully sich ein,

»wenn wir endlich die Angst vor dem eigenen Begräbnis loswürden. Jedenfalls würde ich meiner Lebensversicherung keine Mitteilung machen. Wenn ich unsterblich werde ...«

Niemand lachte, und Bully wandte sich ein wenig beleidigt ab. Er betrachtete sinnend den Pyramidengrabhügel, der von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet wurde.

Perry trat zu Crest und Thora. Er streckte der Frau die Hand entgegen.

»Werden wir künftig Freunde sein?« fragte er ein wenig unsicher.

Für nur eine Sekunde flackerte die gewohnte Arroganz in ihren kühlen Augen, dann aber nahm sie die angebotene Hand.

»Ich bewundere Sie, Perry Rhodan, wie ich Sie auch fürchte. Aber Sie werden verstehen, daß solche Gefühle keine wahre Freundschaft zeugen. Auch weiß ich, daß wir auf Sie angewiesen sind und uns ergänzen müssen. Ist das Grundlage echter Freundschaft? Und schließlich zwingt Crest mich dazu. Sie sehen, ich gebe Ihnen die Hand nur deshalb, weil ich es tun muß. Sind Sie damit zufrieden?« Perry nickte.

»Vorerst - ja. Sie werden mir später die Hand noch einmal geben müssen, und dann tun Sie es aus anderen Motiven heraus. Bis dahin aber, Thora, muß ich zufrieden sein. Und ich bin es. Darf ich Ihnen danken?«

Für einen Augenblick versenkten sich ihre Blicke ineinander, und ihre Hände bildeten eine verschmelzende Einheit. Vielleicht wäre es sogar ein feierlicher Moment gewesen, wenn in diesem Augenblick nicht Bully abgrundtief geseufzt und gemurmelt hätte: »Amen ...«

Das feierlichste aller Worte nahm dem geschlossenen Pakt jede Feierlichkeit. Vielleicht nur deshalb, weil Bully es sagte.

Die Sonne sank unter den Horizont, und ganz plötzlich hörte das Grabmal auf zu leuchten. Es war, als sei eine unsichtbare Flamme in dem Pyramidenmetall erloschen.

Am Himmel ging der erste Stern auf.

Ohne es zu wissen, sah Perry Rhodan in diesem Zeichen des inneren Zusammenhangs eine optimistische Prognose für die fernste Zukunft ...

E N D E

Perry Rhodan ist entschlossen, die Venus ein zweites Mal anzufliegen und dort einen Stützpunkt der Dritten Macht zu errichten. Was ihn und seine Mannschaft auf der Venus an Überraschungen erwartet, erfahren Sie, in

